Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V.

VOLK AUF DEM WEG

November 2023

ERSCHEINT SEIT 1950 VERBANDSPOLITIK • SOZIALES • INTEGRATION • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION • ÖFFENTLICHKEIT • JUGEND

Zusammenhalten – Zukunft gestalten

Nelli Geger neue Bundesvorsitzende der Jugend-LmDR

Aus dem Inhalt

2 Neuer Bundesvorstand der Jugend-LmDR
3 Auf ein Wort
3 Heimatbuch der Deutschen aus Russland 2023
4 Kulturfestival der Landesgruppe Niedersachsen der LmDR
6 51. Treffen der Südkaukasusdeutschen in Stuttgart-Bad Cannstatt
8 Wer feste arbeitet, soll auch Feste feiern
10 Termine der Wanderausstellung der LmDR
11 Multiplikatorenschulung der LmDR in Fulda
12 Projekt „Mein – Dein – Unser Weg“
13 Zarin Katharina II. besucht Bremen
14 40 Jahre Chor der Deutschen aus Russland in Wolfsburg
15 Aktivitäten des Bayerischen Kulturzentrums der Deutschen aus Russland

Landsmannschaft regional
17 Baden-Württemberg
21 Bayern
23 Hamburg
24 Hessen
25 Niedersachsen
26 Nordrhein-Westfalen
27 Sachsen-Anhalt
28 Schleswig-Holstein

28 Wir gratulieren
29 Medienprojekt zum Einladungsmanifest der Zarin Katharina der Großen
30 Geschichte der Festivalbewegung der Deutschen in der Sowjetunion
32 Waldemar Weber – „Gedichte in Vers und Prosa (1960 – 2022)“
34 Wendelin Mangold: Kraft und Saft der Muttersprache
36 Der Roman „Das Gedächtnis der Töchter“ von Irene Langemann“
37 Martin Thielmann: So war’s
39 Verzeichnis der deutschen Siedler-Kolonisten, die an der Universität Dorpat 1802 – 1918 studiert haben – Teil 33
42 Die Malkunst dr Lisa Harms
44 Zum 75. Geburtstag von Dr. Robert Korn
46 Über die Kunst, sich auszudrücken
48 Auf den Spuren der Wolgadeutschen in den USA
50 Andreas Prediger: Die Tragödie eines Volkes auf der Spitze des Pinsels
52 Zum Gedenken
54 Nachruf auf Viktor Herdt
55 Beitrittserklärung
55 MBE-Stellen
56 Multiplikatorenschulung in Dresden zum Thema Konfliktmanagement

Bitte beachten Sie: Redaktionsschluss für die Dezember-Ausgabe 2023 ist der 17. November 2023.

MITTEILUNGEN DER JUGEND-LMDR

NEUER BUNDESVORSTAND DER JUGEND-LMDR

Die Jugendorganisation der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland (Jugend-LmDR) hat am 16. September 2023 in Dresden ihre Mitgliederversammlung durchgeführt, bei der ein neuer Bundesvorstand gewählt wurde.

Walter Gauks, bisheriger Bundesvorsitzende der Jugend-LmDR, sprach zu Beginn über die Arbeit der letzten Jahre. Auf die erfolgreiche Durchführung bundesweiter Projekte ging er gesondert ein, insbesondere auf das Projekt „Erinnerungsnaht“, das darauf abzielt, die Geschichte und Kultur der Deutschen aus Russland zu erforschen und zu bewahren.

Die Neuwahlen ergaben die folgende Zusammensetzung des Bundesvorstandes der Jugend-LmDR:

- Bundesvorsitzende: **Nelli Geger**
- Stellvertretende Bundesvorsitzende: **Walter Gauks** und **Daniel Steinhilber**
- Schatzmeister: **Alexander Korneev**
- Beisitzer: **Amy Schumacher, Alexandra Kratz** und **Edward Gil**

Die neue Bundesvorsitzende Nelli Geger kommt aus Bayern und ist seit 2019 Mitglied der Jugend-LmDR. Sie war bisher als stellvertretende Vorsitzende im Bundesvorstand tätig. In ihrer Rede bedankte sie sich für die Wahl und das ihr damit entgegengebrachte Vertrauen:

„Ich freue mich sehr, die Jugend-LmDR in den nächsten Jahren gestalten und repräsentieren zu dürfen. Wir haben eine starke und motivierte Mannschaft, die sich für die Interessen und Anliegen der jungen Deutschen aus Russland einsetzt. Ich bin mir sicher, dass wir gemeinsam viele Herausforderungen meistern und neue Impulse setzen werden.“

Stellvertretende Bundesvorsitzende sind nun Walter Gauks aus Berlin und Daniel Steinhilber aus Bayern. Walter Gauks war

Nelli Geger

von 2013 bis 2023 Bundesvorsitzender der Jugend-LmDR und kann künftig in seiner Funktion als Stellvertreter seine Erfahrung und sein Wissen weitergeben. Er bedankte sich für das ihm entgegengebrachte jahrelange Vertrauen:

„Ich bin glücklich, den Vorsitz nun an die nächste Generation zu übergeben. Nelli Geger ist eine engagierte und kompetente junge Frau, die die Jugend-LmDR hervorragend führen wird. Ich werde sie und den neuen Vorstand nach Kräften unterstützen.“

Daniel Steinhilber ist seit 2021 Mitglied der Jugend-LmDR und war bisher in Bayern aktiv. Er freut sich auf die neue Aufgabe als stellvertretender Bundesvorsitzender:

„Ich bin stolz darauf, Teil des neuen Vorstands zu sein. Wir haben viele Ideen und Pläne, wie wir unsere Jugendorganisation weiterentwickeln und attraktiver gestalten können. Wir wollen vor allem die Vernetzung und den Austausch zwischen den jungen Deutschen aus Russland fördern.“

Die Bundesgeschäftsstelle der LmDR:

Mitgliederverwaltung: 0711-16659-25
Bücherbestellung: 0711-16659-22
Buchhaltung: 0711-16659-13

Anzeigen VadW: 0711-16659-26
Telefonisch erreichbar: Mo., Mi. und Do. von 9:00 bis 12:00 und von 13:00 bis 16:00 Uhr

Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V.
Raitelsbergstraße 49, 70188 Stuttgart
Telefon: (0711) 166 59-0
Telefax: (0711) 166 59-59
E-Mail: Kontakt@LmDR.de
Internetseite: www.LmDR.de

Auf ein Wort

Liebe Landsleute,
liebe Mitglieder der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland,

einleitend bedanke ich mich bei Nelli Geger für die Bereitschaft, als neugewählte Bundesvorsitzende der Jugend-LmDR auf Bundesebene das fortzuführen, was sie bisher bereits auf Landesebene in Bayern geleistet hat. Ebenfalls danke ich dem langjährigen Vorsitzenden unseres Jugendverbandes, Walter Gauks, für die bisher geleistete Arbeit. Dass er sich als stellvertretender Vorsitzender weiterhin gemeinsam mit seinen Bundesvorstandskolleginnen und -kollegen im Jugendbereich engagieren wird, verdient unsere höchste Anerkennung.

***

Fahrt aufgenommen hat das Projekt zur Strukturentwicklung der LmDR, das seit Oktober 2023 von der ehemaligen Bundesgeschäftsführerin unserer Verbandes, Rita Heidebrecht, geleitet wird. Das vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge finanzierte Projekt führen wir mit fachlicher Begleitung des Düsseldorfer IMAP-Instituts (Institut für interkulturelle Management- und Politikberatung) durch.

Die LmDR wird im Rahmen des Projekts ihre Handlungsstrategien neu festlegen und den aktuellen Gegebenheiten im Spätaussiedlerbereich anpassen. Dazu haben wir vier Handlungsfelder festgelegt:

- Ziel unserer Arbeit im **Handlungsfeld 1** ist die Schärfung des öffentlichen Bewusstseins für die Geschichte der Deutschen aus Russland. Dafür zuständig ist VadW-Redakteur Hans Kampen.
- In **Handlungsfeld 2** befassen wir uns mit der Interessenvertretung der Deutschen aus Russland auf politischer Ebene. Geleitet wird die Arbeit in diesem Bereich durch die Vorsitzende des Öffentlichkeitsausschusses der LmDR, Albina Baumann.
- Unter der Leitung der Vorsitzenden des Kulturausschusses der LmDR, Valentina Wudtke, sind wir im **Handlungsfeld 3** bemüht, unsere Aktivitäten im Kultur- und Integrationsbereich zu intensivieren.
- Im Mittelpunkt der Arbeit im **Handlungsfeld 4** steht Migrationsberatung, um Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern sowie Geflüchteten aus verschiedenen Ländern bei ihrer Integration in Deutschland zur Seite zu stehen. Die Leitung hat der Vorsitzende des Sozialausschusses der LmDR, Walter Gauks, inne.

In den nächsten Ausgaben von „Volk auf dem Weg“ werden wir Sie regelmäßig über die Fortschritte der Projektarbeit informieren.

***

Abschließend eine wichtige Information des Bundes der Vertriebenen für viele unserer Landsleute:

„Wie bereits mehrfach berichtet, richtet sich die Stiftung Härtefallfonds unter anderem an Spätaussiedler (§ 4 Bundesvertriebenengesetz), die vor dem 1. April 2012 im Alter von mindestens 50 Jahren nach Deutschland zugezogen sind.

Bereits seit Mitte Januar 2023 können Betroffene bei der Geschäftsstelle der Stiftung ‚Härtefallfonds‘ einen Antrag zur Abmilderung ihrer empfundenen Härten stellen – dafür vorgesehen ist eine pauschale Einmalzahlung von 2.500 Euro. Die Antragsfrist endete ursprünglich am 30. September 2023.

Nun hat die Bundesregierung in ihrer Kabinettsitzung am 11. Oktober beschlossen, die Frist zu verlängern: Die Anträge können noch bis zum 31. Januar 2024 gestellt werden.

Die Einmalzahlung im Rahmen des Härtefallfonds muss beantragt werden. Das Antragsformular für Spätaussiedler (§ 4 Bundesvertriebenengesetz) kann über nachfolgende Verlinkung heruntergeladen werden:

https://bit.ly/3DI7D7u

Ihr Johann Thießen,
Bundesvorsitzender der LmDR

Johann Thießen

Heimatbuch der Deutschen aus Russland 2023

Mitte Oktober d. J. konnte der 34. Band der seit 1954 erscheinenden Heimatbücher der Deutschen aus Russland den Mitgliedern der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland zugestellt werden.

Wie seine Vorgänger vereint der Band Beiträge von Historikern, Kulturschaffenden und Zeitzeugen zur Geschichte und Gegenwart der Deutschen aus der Sowjetunion bzw. ihren Nachfolgestaaten.

Eine Verzögerung bei der Herausgabe kam nicht zuletzt dadurch zustande, dass aus aktuellem Anlass ein wissenschaftlich fundierter und quellenbasierter Beitrag des Historikers Dr. Dr. h. c. Alfred Eisfeld zur Person von Karl Stumpp aufgenommen wurde. Dieser Beitrag, über den wir bereits mehrfach berichtet haben, war nötig, um Fehlinformationen über Stumpp und seine Rolle im Zweiten Weltkrieg und vor allem beim Massenmord an Juden im von deutschen Truppen besetzten westlichen Teil der Ukraine entgegenzuwirken. Informationen, die, würden sie unkommentiert bleiben, den Ruf der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, zu dessen engsten Mitarbeitern Karl Stumpp in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg zählte, in irreparabler Weise schädigen würde.

Wir empfehlen insbesondere diesen Beitrag der Aufmerksamkeit unserer Leser und werden weiterhin über Entwicklungen im Fall Stumpp berichten.

Wir danken auch an dieser Stellen allen, die uns ihre Beiträge zur Verfügung gestellt werden – Prof. Dr. Katrin Boeckh, Valentine Bolz, Anna Ebel, Dr. Dr. h. c. Alfred Eisfeld, Veronika Fischer, Harry Hägelen, Alexander Kelbler, Elisabeth Kocher, Dr. Viktor Krieger, Herbert Leicht, Nina Paulsen, Nadeshda Runde, Rose Steinmark, Paul Toetzke und Erna Wormsbecher.

Wie unsere Leser wissen, haben sie dieses Heimatbuch erneut kostenlos im Rahmen ihrer Mitgliedschaft bei der LmDR erhalten. Über Spenden, mit denen sie dazu beitragen, dass wir die Reihe der Heimatbücher fortsetzen können, freuen wir uns natürlich sehr – vielen Dank dafür im Voraus!

Leseprobe: www.lmdr.de/heimatbuch-2023

Barsinghausen

Kulturfestival der Landesgruppe Niedersachsen der LmDR

Am 7. Oktober 2023 lud die Landesgruppe Niedersachsen der LmDR Mitglieder, Partner und Freunde des Verbandes und Ehrengäste aus Politik und Öffentlichkeit, aber auch Chöre, Tanzgruppen und Solisten aus ganz Niedersachsen zu ihrem traditionellen Kulturfestival ein. Es fand bereits zum zehnten Mal statt und wurde unter dem Motto „Kultur verbindet – Vielfalt auch“ in der Goetheschule – Kooperative Gesamtschule Barsinghausen bei Hannover unter dem thematischen Jahresschwerpunkt „Zukunft braucht Vergangenheit: 260 Jahre Katharinas Manifest: 1763 – 2023“ veranstaltet.

Die großangelegte Kulturveranstaltung bot allen teilnehmenden Gruppen und Solisten eine wechselseitige, bereichernde Plattform, um das Spektrum des Kulturgutes der Deutschen aus Russland auf der Bühne darzustellen. Das unterstrich bei der Begrüßung der rund 225 Teilnehmer auch die Vorsitzende der Landesgruppe Niedersachsen der LmDR, Lilli Bischoff:

„Für uns als Deutsche aus Russland ist ein Kulturfest wie das heutige auch deshalb von besonderer Bedeutung, weil es uns und unseren Vorfahren über Jahrzehnte in der Sowjetunion nicht möglich war, unsere Kultur zu pflegen oder gar öffentlich zu zeigen.

Das betraf sowohl unseren christlichen Glauben als auch unsere deutsche Muttersprache und unsere geliebte Kultur. Erst hier in Deutschland konnten wir das, was uns wichtig war, ausleben.

Und es macht mich und meine Mitstreiterinnen und Mitstreiter stolz und glücklich, zu sehen, in welchem Umfang die Mitglieder der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland gerade hier in Niedersachsen das Angebot annehmen, sich frei und unbeschwert auf der Bühne zu präsentieren.“

Die Grußansprachen hielten der Bundestagsabgeordnete Tilman Kuban (CDU), die Niedersächsische Landtagsabgeordnete und Vorsitzende des Landesverbandes der deutschen Unternehmerinnen in Niedersachsen, Martina Machulla (CDU), der Landtagsabgeordnete Rüdiger Kauroff (SPD), der Vorsitzende der SPD-Fraktion im Stadtrat von Barsinghausen, Peter Messing, und der Vorsitzende der CDU-Fraktion im Stadtrat von Barsinghausen, Gerald Schroth.

Auch diesmal stellte das fast ganztägige Kulturprogramm eine bunte Palette aus Musik, Gesang und Tanzauftritten dar. Quer durch alle Generationen präsentierten die Tanzgruppen, Hobbyartisten und Solisten die Vielfalt des kulturellen Lebens der Deutschen aus Russland, die schon längst ein fester Bestandteil der deutschen Kulturlandschaft ist und diese bereichert.

Für den Einstieg in das Kulturprogramm, das von dem charmanten und humorvollen Duo Amy Schumacher und Alexander Rudi moderiert wurde, sorgten die landsmannschaftlichen Chöre mit dem gemeinsam gesungenen „Niedersachsenlied“. Daran beteiligt waren

- der Chor der Deutschen aus Russland aus Wolfsburg (Leitung: Emanuel Kaufmann),
- der Chor „Heimatmelodie“ aus Hannover (Leitung: Olga Welz),
- der Chor „Melodie“ aus Gifhorn (Leitung: Arthur Busch),
- der Chor „Wolgawelle“ aus Osnabrück (Leitung: Robert Fischer)
- und der Chor „Melodie“ aus Rotenburg an der Wümme (Leitung: Anna Knelsen).

Im weiteren Verlauf der Veranstaltung präsentierten sich alle Chöre und Gesangsgruppen, die schon mehrfach auch bundesweit aufgetreten sind, mit anspruchsvollem Gesang in deutscher und russischer Sprache.

Ebenfalls für gute Stimmung sorgten mehrere Tanzgruppen mit temperamentvollen klassischen und volkstümlichen Tänzen aus aller Welt.

Die Rednerinnen und Redner beim Kulturfest in Barsinghausen (jeweils von links): – oben: Lilli Bischoff, Tilman Kuban und Martina Machulla; – unten: Rüdiger Kauroff, Peter Messing und Gerald Schroth.

So gab es den begeisterten Beifall des Publikums für die HobbyTanzgruppe aus Wolfsburg (unter der Leitung von Jakob Krämer) mit ihren Paartänzen.

Gleiches gilt für die lustige Kindertanzgruppe aus Peine (Leitung: Natalia Jäkel) , die sich mit modernen und volkstümlichen Tänzen präsentierte, und die Mädchengruppe aus Hannover (Leitung: Olga Welz).

Genießen konnten die Zuschauer auch die Darbietungen der Tanzgruppe „Randevu“ aus Lüneburg unter der Leitung von Anastasija Pissetski und Valeria Sablina, der Frauentanzgruppe und Singgruppe „Kalinka“ aus Winsen (Leitung: Nadezhda Kunz) sowie der Volkstanzgruppe des Chores „Wolgawelle“ aus Osnabrück.

Als dann zum Abschluss dieses Programmteils Jennifer Jäkel aus Peine einen flotten Jive vorführte, durften alle ausgelassen das Tanzbein schwingen.

Anschließend sangen sich das Quartett aus Wolfsburg unter der Leitung von Emanuel Kaufmann sowie das Quartett aus Hannover unter der Leitung von Olga Welz mit beliebten Schlagern und allbekannten Liedern in die Herzen ihrer Zuhörer.

Für sie alle und auch für den Gesangssolisten Anton Hecke aus Wolfsburg und Emanuel Kaufmann, der auf dem Akkordeon brillierte, gab es den verdienten Applaus.

Zum Schluss bedankte sich Lilli Bischoff, auch im Namen des Landesvorstandes, bei allen Chor- und Tanzgruppenleitern herzlich mit Blumen für ihr lobenswertes ehrenamtliches Engagement, ehe das stimmungsvolle Kulturfest mit angeregten Gesprächen ausklang.

So fand auch in diesem Jahr ein reger, erlebnisreicher und einprägsamer Austausch zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen statt, der zum Abbau von – zumeist künstlichen – Barrieren beitrug.

Wir bedanken uns ganz herzlich bei allen Teilnehmenden, ehrenamtlichen Helfern, Ehrengästen, Rednern und Besuchern für ihren Beitrag zu der gelungenen Feier.

Der Landesvorstand
Bilder: Waldemar Lupp

Akteure des Kulturprogramms – eine Auswahl

Jeweils von oben:

- **links: Kinderchor aus Hannover, Tanzgruppe aus Wolfsburg, Chorleiter, Chor aus Osnabrück;**
- **rechts: Chor aus Hannover, Gesanggruppe aus Hannover, Kindertanzgruppe aus Lüneburg, Kindertanzgruppe aus Peine.**

Wiedersehen mit Schicksalsgefährten und Freunden

51. Treffen der Südkaukasusdeutschen in Stuttgart-Bad Cannstatt

Blick auf die Teilnehmer des Kaukasustreffens in Stuttgart-Bad Cannstatt.

Bereits zum 51. Mal fand am 26. August 2023 das Treffen der Südkaukasusdeutschen statt. Rund einhundert Gäste hatten aus diesem Anlass, wie schon in den vorigen Jahren, im Kleinen Kursaal in Stuttgart-Bad Cannstatt zusammengefunden und genossen das Wiedersehen.

Erinnert wurde bei dem Treffen an die Auswanderung von schwäbischen Siedlern aus Württemberg in den Südkaukasus ab 1816/17. Die Besiedlung des Nordkaukasus erfolgte später, seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, hauptsächlich durch deutsche Kolonisten aus dem Wolga- und Schwarzmeergebiet sowie aus Bessarabien. Die ursprünglichen Siedlungsgebiete der Kaukasusdeutschen lagen fast ausschließlich in den heutigen Republiken Georgien und Aserbaidschan; nur wenige lebten in Armenien.

Treffen der Kaukasusdeutschen in der Bundesrepublik werden seit 1952 durchgeführt. Die ersten Treffen wurden von ehemaligen Bewohnern von Katharinenfeld (heute Bolnissi, Georgien) iniitiert, und es beteiligten sich daran Landsleute aus den einstigen deutschen Kolonien im Kaukasus. Als die Initiative einzuschlafen drohte, wurde das Treffen von den ehemaligen Katharinenfeldern Frank Krohmer, Ilse Illg und anderen mit neuem Leben erfüllt und ab Mitte der 1980er Jahre wieder regelmäßig durchgeführt.

Ab 1994 wurden unter der Leitung von Gisela Rasper Treffen ehemalige Kolonisten aus Helenendorf (heute Göygöl. Aserbaidschan) und Georsgsfeld (heute Tschinarly, Aserbaidschan) durchgeführt. Zum Treffen 2011 in Fulda schrieb Gisela Rasper:

„Es war der Geist der Brüderlichkeit, den unsere Vorfahren, fromme Pietisten aus Württemberg, 1819 in den Kaukasus mitgebracht hatten. Dieser Geist hat Helenendorf geprägt und 120 Jahre lang getragen. Er drückt sich aus in Eigenschaften wie Gottvertrauen, Fleiß und Fürsorge für andere, im Zusammenhalt der Familie, in Ehrfurcht vor der Schöpfung, in Dankbarkeit für das Gute, das einem widerfahren ist, und im Widerstand gegen das Böse, in der Hoffnung auf eine Wende.

Dieser Geist der Brüderlichkeit hat nicht nur in Helenendorf gewirkt, sondern er hat auch die grausamen Jahre der Repressionen, der Deportation und die fürchterlichen Hungerjahre danach überdauert. Er war es, der Familien und Freundschaften über viele Jahrzehnte und über viele tausend Kilometer miteinander verbunden hat.

Heute ist dieser Geist über die ganze Welt verstreut. Er wirkt überall dort, wo Nachkommen dieser kaukasischen Kolonisten leben und, oft auch unbewusst, im Sinne ihrer Vorfahren wirken.“

Gegenwärtig ist das Treffen sämtlichen Kaukasussiedlungen und ihren Bewohnern gewidmet.

Einen besonderen Stellenwert in der Geschichte der Kaukasustreffen besitzt das Treffen des Jahres 2017, das dem 200-jährigen Auswanderungsjubiläum der Kaukasusdeutschen gewidmet war. 300 Gäste sorgten im Kleinen Kursaal von Stuttgart-Bad Cannstatt für den würdigen Rahmen der Feier. Der Ehrenvorsitzende der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Adolf Fetsch, brachte in seiner Rede die Bedeutung der Kaukasusdeutschen für das Patenland der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Baden-Württemberg, zum Ausdruck:

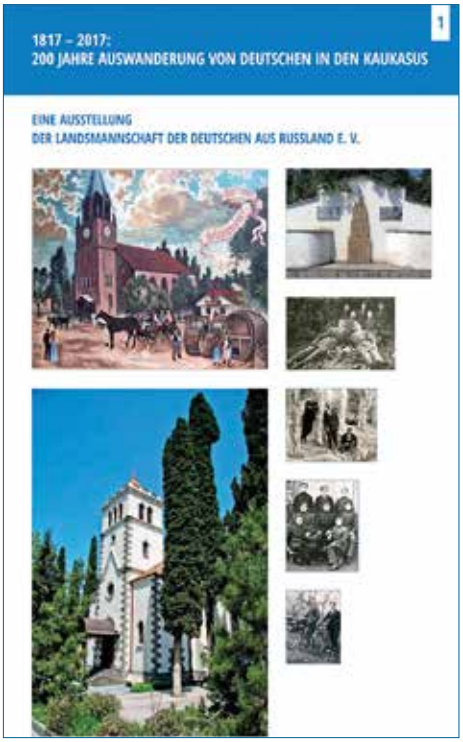
„Die Kaukasusdeutschen gehörten in besonderem Maße zu den Russlanddeutschen, die nach der Rückkehr in das Land ihrer Vorfahren ihren ersehnten Wohnsitz mit Vorliebe in Baden-Württemberg nahmen. Hier wurde ihre Mundart gesprochen, die sie über beinahe zwei Jahrhunderte gepflegt hatten, hier waren die Menschen, die ihrer Mentalität am nächsten waren, und hier wohnten bereits viele ihrer Verwandten, von denen sie lange getrennt waren.“

Zum 51. Treffen begrüßt wurden die Gäste, darunter die stellvertretende Bundesvorsitzende der LmDR, Albina Baumann, der Bundesgeschäftsführer der LmDR, Ilja Fedoseev, und der Projektleiter der landsmannschaftlichen Wanderausstellung, Dr. Eugen Eichelberg, vom Sprecher der Südkaukasusdeutschen, Paul Schüle.

Er verwies auf das umfangreiche Rahmenprogramm der Feier und lud die Besucher unter anderem zur Besichtigung der Ausstellung der LmDR zur Geschichte der Kaukasusdeutschen und der Bilder von Rosel Anton und Elena Fritz ein und wies auf die ausliegenden Bücher zur Geschichte der Kaukasusdeutschen von Rita Laubhan. Rosaline Müller sowie der Landsmannschaft hin.

Würdigende Worte für die Kaukasusdeutschen fand Albina Baumann in ihrer Rede:

„Gottvertrauen, Fleiß und Fürsorge für andere, Dankbarkeit für das Gute, das



Paul Schüle und Albina Baumann bei ihren Ansprachen.

einem widerfahren ist, und die Hoffnung auf eine Wende zum Guten sind Eigenschaften, die die meisten Deutschen aus Russland mit den Kaukasusdeutschen einen.

Und doch, mit Ihrer Emsigkeit haben Sie im Vergleich zu anderen russlanddeutschen Gruppen etwas geschafft: Sie treffen sich regelmäßig, halten Ihre Kultur und Ihre Geschichte lebendig und betreiben gemeinsam Familienforschung. Es ist so wichtig, dass die Landsmannschaft zu Ihrer Geschichte eine Wanderausstellung konzipiert hat und immer wieder landsmannschaftliche Publikationen erscheinen die sich mit der Geschichte und Kultur der Kaukasusdeutschen befassen.

Ich hoffe aufrichtig, dass Ihre Kinder und Enkelkinder diesen Geist der Kaukasusdeutschen aufnehmen und weitertragen und die Geschichte und Kultur weiterhin lebendig halten.“

Bereits vor Beginn des offiziellen Programms hatten die Besucher in lockeren Gesprächsrunden Gelegenheit zum Gedankenaustausch. An die Vorführung eines Films durch Ilja Fedoseev über den erwähnten Festakt anlässlich des 200-jährigen Auswanderungsjubiläums der Kaukasusdeutschen schloss sich mit der Totenehrung und der Kranzniederlegung am Denkmal der Heimatvertriebenen der besinnliche Teil des Treffens an, das mit einem geselligen Beisammensein, gestaltet von dem Musiker und Sänger Claus Bopp, ausklang.

Am zweiten Tag trafen sich Teilnehmer der Veranstaltung zu einer „Stadtführung in Mundart“ in Stuttgart.

VadW / Bilder: Ilja Fedoseev

Paul Schüle (rechts) mit Ehefrau Walli (links), seinem Vater Herbert und Albina Baumann vor dem Vertriebenendenkmal in Stuttgart-Bad Cannstatt.

Wer feste arbeitet, soll auch Feste feiern!

Begegnungstag in Lutherstadt Wittenberg (Sachsen-Anhalt)

Die Ortsgruppe Lutherstadt Wittenberg der LmDR ist auch in diesem Jahr ihrer Tradition treu geblieben und hat im Herbst einen Tag der Begegnung zwischen Deutschen aus Russland, Einheimischen, Migranten und Flüchtlingen organisiert. Selbstverständlich durfte bei der Veranstaltung am 22. September die landsmannschaftliche Wanderausstellung „Deutsche aus Russland. Geschichte und Gegenwart" nicht fehlen, die seit Jahren zum festen Bestandteil der Begegnungs- und Heimattage der Ortsgruppe in der Stadt des Kirchenreformators gehört. Ebenfalls zum wiederholten Male gezeigt wurde die Ausstellung „Einblicke in das religiöse Leben der Russlanddeutschen" des Bayerischen Kulturzentrums der Deutschen aus Russland (BKDR).

Pauline Wiedemann bei ihrem Gedichtvortrag. Im Hintergrund Mitglieder der Gesangsgruppe der Wittenberger Ortsgruppe.

Pauline Wiedemann, Vorsitzende der Ortsgruppe und des Integrationszentrums Wittenberg, begrüßte im Katharinensaal der Stadtkirchengemeinde zahlreiche Besucher, darunter die Ehrengäste Ulrich Petzold, Johann Thießen, Valentina Wudtke und Jakob Fischer.

Eigens angereist war eine sechsköpfige Delegation von sechs Russlanddeutschen aus Magdeburg, der Hauptstadt Sachsen-Anhalts. Ebenfalls unter den Gästen waren mehrere Flüchtlinge aus der Ukraine und eine russlanddeutsche Familie, die erst vor kurzem aus der Russischen Föderation nach Wittenberg gekommen ist.

Zur Einstimmung präsentierte Pauline Wiedemann einen Film von Mark Miller, der sich zum einen der russlanddeutschen Geschichte widmete und zum anderen einen Rückblick auf die Aktivitäten der LmDR in Wittenberg gewährte.

Über den Verbandszweck

„Der Tag der Begegnung", so Pauline Wiedemann, „ist unser wichtigstes und schönstes Fest des Jahres, denn er gibt uns die Gelegenheit, auch einmal über unseren täglichen Horizont hinauszublicken auf die Dinge, die wirklich wichtig sind. Angesichts der traurigen Lage und der in den täglichen Fernsehnachrichten im Vordergrund stehenden negativen Meldungen ist es umso wichtiger, sich auch einmal über die vielen positiven Aspekte unseres Lebens Gedanken zu machen. Wir wollen schließlich nicht in Resignation versinken, sondern uns den Problemen stellen und sie zu lösen versuchen. Gerade unsere Feier als das Fest der Liebe kann hier als passender Anlass und Ansatz dienen."

Für viele langjährige Mitglieder stelle der Verein, so Pauline Wiedemann weiter, in einer Gesellschaft, die sich zunehmend in Anonymität verliere, eine Art Ersatzfamilie, ein Stück Heimat dar. Den Auflösungsprozess der sozialen Bindungen zu verhindern und den Vereinsmitgliedern ein Gefühl der Zusammengehörigkeit zu vermitteln, betrachte sie als eine der wichtigsten Funktionen der LmDR.

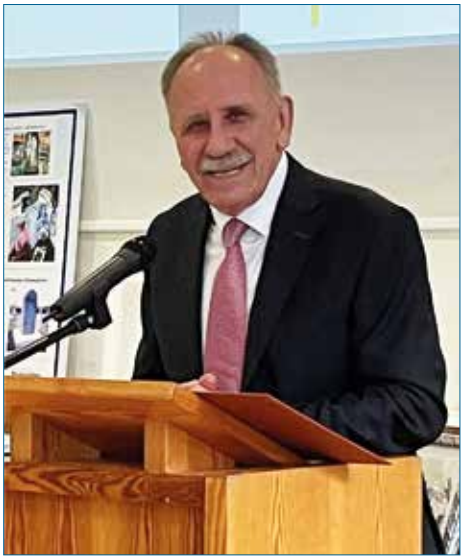
Ihre ernsten Ausführungen stimmten die Zuhörerschaft zunächst nachdenklich. Doch sollte, wie Pauline Wiedemann zum Schluss ihrer Rede äußerte, am Ende eines arbeitsreichen Jahres immer die Losung stehen: Wer feste arbeitet, soll auch Feste feiern! Und Feste feiern – das kann die Ortsgruppe Wittenberg! Die sechs Damen der Gesangsgruppe der Ortsgruppe Wittenberg sorgten mit ihrem Leiter Valeri Kovac in gekonnter Manier für eine heitere Stimmung, indem sie die bei Russlanddeutschen beliebten Lieder in deutscher, russischer, ukrainischer und sogar kasachischer Sprache vortrugen.

Lob des Bundesvorsitzenden

Zum ersten Mal war der Bundesvorsitzende der LmDR, Johann Thießen, zu Besuch bei der Ortsgruppe Lutherstadt Wittenberg.

Für die Realisierung des Begegnungstages sprach er Pauline Wiedemann und ihren ehrenamtlichen Mitarbeitern seinen herzlichen Dank aus. Dank dieses Engagements habe sich in Lutherstadt Wittenberg inzwischen eine der aktivsten landsmannschaftlichen Gliederungen in den neuen Bundesländern gebildet.

Weiter führte der Bundesvorsitzende aus: „Dass Sie sich in der Einladung zum



Johann Thießen bei seiner Ansprache.

heutigen ‚Tag der Begegnung' sowohl an die einheimische Bevölkerung als auch an Migranten und Flüchtlinge gewandt haben, begrüße ich ebenso wie meine Kolleginnen und Kollegen vom Bundesvorstand der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland ausdrücklich.

Und das nicht zuletzt deshalb, weil die Deutschen aus Russland im Laufe ihrer 260-jährigen Geschichte nicht nur einmal erfahren mussten, was es bedeutet, in einem neuen Land als Fremde behandelt zu werden."

Bezugnehmend auf gegenwärtige Erscheinungen betonte Thießen weiter: „Nach meiner Auffassung kommen die Feindseligkeiten gegenüber Deutschen aus Russland im Übrigen aus denselben Kreisen, die sich heute mit hanebüche-

nen Argumenten gegen die Aufnahme von Migranten und Flüchtlingen wenden. Und um es abschließend zu betonen: In der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland ist kein Platz für Minderheitenhass jeglicher Art – ob gegen Juden, Sinti und Roma oder eben Migranten und Flüchtlinge!“

„Wer bin ich?“

Seit 26 Jahren lebt Pauline Wiedemann in Deutschland, doch trotz ihres deutschen Namens wird sie nicht immer von Einheimischen als Deutsche betrachtet: „Das schmerzt, denn ich bin mit der großen Hoffnung hierhergekommen, endlich als Deutsche akzeptiert zu werden. Bei meinen Veranstaltungen lese ich oft das folgende Gedicht von Irmgard Stoldt-Holzwarth aus dem Jahre 1979 vor, weil darin vom Schmerz und der Identität der Russlanddeutschen die Rede ist.“

Wer bin ich?

Russlanddeutscher? Volksdeutscher?
Wolgadeutscher?
Sowjetdeutscher? Deutschstämmiger
Sowjetbürger?
Deutschrusse auch?
Was noch? Was denn noch?
Doch, doch, ja noch.
Ausgewiesen, eingewiesen,
integriert und assimiliert.
Hier Aussiedler, dort Umsiedler,
Emigrant und Immigrant,
Auswanderer und Einwanderer.
Russischer Bürger deutscher Zunge.
Vertriebener Flüchtling,
verschleppter Häftling noch dazu.
Aus dem Gewahrsam fremden Staates
Schließlich freigegeben.
Was will man denn noch von mir?
Was macht man hier mit mir?
Was sollen denn diese Etiketten
festhalten und bestimmen?
Merkmale sind das,
die mein Schicksal zeichnen
Und festnageln für immer.
Entscheidungen hoher Politik sind das,
Maßnahmen von Behörden.
Was soll diese Distanz bewirken?
Warum nimmt man mich nicht so,
wie ich bin?
Heimkehrer bin ich doch.
Ein Deutscher, weiter nichts.
Ein Deutscher, der den ganzen Hass,
Die Rache gegen Deutschland stellvertretend
Fühlen, tragen und erdulden musste.
Fast verhungert, dem Tod entronnen
sind meine Eltern,
Beschimpft, zurückgesetzt
in Schule und Beruf,
Riss ich mich los…
Die ganze Jugend, die ihre Ängste überwand,
Sie drängt zurück zur alten Heimat…
koste es, was es wolle.
Nur wenigen ist es gelungen,
an ihr Ziel zu kommen.
Und nun bin ich da.
Und danke, danke, danke. ..
Vieltausendmal.
Wer bin ich jetzt?
Kein fremder Gastarbeiter,
Der irgendwann zurückgehen will,
Sondern euer Landsmann,
Der endlich nun daheim ist
Und in Kirchenbüchern die Namen
seiner Ahnen sucht,
die einst des Vaterlandes Not
Gezwungen auszuwandern. ..
Wer bin ich?
Volksdeutscher? Wolgadeutscher?
Russlanddeutscher?
Schwarzmeerdeutscher?
Hier stehe ich, ich kann nicht anders.
So bin ich, wie ich bin, nehmt mich,
wie ich bin
Ich bin ein Deutscher…

Versöhnung mit der alten Heimat

Ulrich Petzold, ehemaliger Bundestagsabgeordneter und langjähriger Unterstützer der Ortsgruppe Lutherstadt Wittenberg, hat noch keinen einzigen ihrer Begegnungstage verpasst. Auch beim diesjährigen Herbsttreffen hielt er eine kurze Ansprache, die aber noch lange im Bewusstsein der Besucher nachhallte: „Heute ist es nicht leicht für mich, hierherzukommen. Wenn man jeden Tag im Fernsehen die Berichte über Ihre frühere Heimat sieht, so kann das Herz nur weinen. Mit Sicherheit kennen Sie Bekannte, Verwandte, die jetzt mit der Waffe in der Hand unterwegs sind, egal auf welcher Seite. Es sind Menschen, es sind Brüder, es sind Schwestern, es sind Väter, es sind Kinder. Und deshalb tut es uns so furchtbar weh.

Ulrich Petzold bei seiner Ansprache.

Aber wenn einer diese Schrecken des Populismus und der nationalen Überheblichkeit hat aushalten müssen, dann waren es gerade die Russlanddeutschen. Und die Versöhnung der Russlanddeutschen mit ihrer alten Heimat ist vielleicht das Zeichen, das uns den Weg weist zu einer friedlichen Zukunft. Deswegen ist es so wichtig, zu Ihnen zu kommen und mit Ihnen zu sprechen.“

Und auf das zuvor gehörte Gedicht bezugnehmend, wandte er sich an Pauline Wiedemann und ihre Ortsgruppe: „Was seid ihr? Die Antwort ist einfach, denn ihr singt es ja immer: ‚Wir sind aus Sachsen-Anhalt‘. Das ist ein Lied, das auch unsere Heimat hochhält. Es ist ein Stolz auf dieses Land, auf diese Region, und auf das, was in dieser Region geleistet wurde. Und dazu haben auch Ihre Vorfahren beigetragen. Sie haben all das Wissen und die Stärke mit hinausgenommen in alle Welt und haben sie dort ausgesät.

Diese Saat wird hoffentlich in Zukunft Früchte tragen, Früchte der Verständigung. Im Namen dieser Verständigung arbeiten Sie für die Integration und leisten Hervorragendes. Deswegen, Ihnen in Ihrer Arbeit einen ganz herzlichen Dank und meine große Bewunderung.“

Auch Pauline Wiedemann sprach davon, wie sehr die Deutschen aus Russland mitgelitten haben, als der Krieg Russlands gegen die Ukraine ausbrach, und wie sie weiterhin mitleiden: „Wenn die Ukrainer zu mir kommen, dann weine ich mit ihnen. Ich weiß, wie sehr ihre Herzen schmerzen. Und ich werde ihnen, so gut ich kann, bei ihren Integrationsbemühungen helfen.“

Appell zur Bewahrung der Familiengeschichte

Die seit rund 30 Jahren bundesweit gezeigte Wanderausstellung der LmDR informierte das Publikum über die Geschichte, Kultur und Integration der Russlanddeutschen.

Jakob Fischer bemüht sich als Projektleiter der Ausstellung stets um die Vermittlung des in der Ausstellung fixierten und anschaulich dargestellten Wissens. Insbesondere Bildungseinrichtungen sind das Ziel seiner Arbeit.

Am Tag der Begegnung in Wittenberg verdeutliche er anhand seiner Ahnentafel, wie wichtig es ist, sich mit der eigenen Familiengeschichte zu beschäftigen: „Unser Ziel ist es, den Kindern in der Schule beizubringen, so lange sie noch Oma und Opa haben, über deren Leben zu sprechen und deren Geschichte aufzuschreiben. Gerade russlanddeutsche Kinder wissen oft nicht, woher ihre Vorfahren stammen, was ihnen in der Sowjetunion widerfahren ist, welch schweres Schicksal sie hatten. Wenn man ihre Geschichte kennt, sieht man die Welt

mit anderen Augen. Das ist mein Appell an Sie alle und eines der großen Ziele unserer Wanderausstellung."

Anhand von alten Fotografien referierte Jakob Fischer ausführlich über die deutsche Kultur in der Sowjetunion:

- über das Deutsche Staatstheater in Marxstadt, der zweitgrößten Stadt in der ehemaligen Republik der Wolgadeutschen;
- über die erzwungene 20-jährige kulturelle Pause, während der die Deutschen durch Deportation, Zwangsarbeitslager und Sonderkommandantur brutalster staatlicher Willkür ausgesetzt waren;
- über die Gruppe „Hand in Hand", die 1961 von vertriebenen Russlanddeutschen in der kasachischen Stadt Kustanai mit Unterstützung des sowjetischen Staates gegründet wurde, und deren Sängerin Elvira Muth, die zur lebenden Legende wurde;
- über das deutsche Ensemble „Freundschaft", das von 1968 bis 1988 bestand;
- über weitere Musik- und Gesangsgruppen aus verschiedenen sowjetischen Republiken, zu deren berühmtesten die Gruppe „Ährengold" zählte, die von Jakob Häring, einem Schwaben aus dem Kaukasus, im Gebiet Pawlodar ins Leben gerufen wurde;
- und schließlich über das Deutsche Theater in Temirtau und Alma-Ata und die Aufführungen in deutscher Sprache, von denen Schillers „Kabale und Liebe" Kultstatus erlangte.

Gäste und Organisatoren des Begegnungstages in Wittenberg

Mit seinem Vortrag verdeutlichte Fischer, wie groß der Wille der gedemütigten Deutschen in der Zeit nach Aufhebung der Kommandantur Ende 1955 war, ihre Sprache und Kultur wieder öffentlich ausleben zu können.

Am Ende der facettenreichen Veranstaltung setzten sich die Gäste an den mit beliebten Speisen der russlanddeutschen Küche reich gedeckten Tisch und ließen zur Akkordeonmusik von Valeri Kovac und zum Gesang der Frauen der Ortsgruppe Wittenberg den stimmungsvollen Abend ausklingen.

Veronika Fischer

DEUTSCHE AUS RUSSLAND. GESCHICHTE UND GEGENWART

WANDERAUSSTELLUNG 2023 DER LANDSMANNSCHAFT – WWW.DEUTSCHEAUSRUSSLAND.DE – TERMINE

Ratingen, NRW

14. November: Diakonietreff West, Maximilian-Kolbe-Platz 18 b. Präsentation am 14. November um 15:00 Uhr im Rahmen eines Nachmittags der Begegnung mit Vortrag und Film. *Organisation:* Beate Akel-Ibrhim, Tel.: 02102-9421511.

Hilden, NRW

Bis 17. November: Kulturzentrum des Vereins Druschba-Freundschaft, Otto-Hahn-Str. 6. *Organisation:* Elena Startsev, Tel.: 0152-04284342.

Dortmund, NRW

18. November: Kulturzentrum Mengeder Saalbau, Mengeder Markt 10. Präsentation am 18. November ab 11:00 Uhr im Rahmen der Festveranstaltung zum 30. Jahrestag der Gründung der Ortsgruppe Dortmund der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland. *Organisation:* Eleonora Faust.

Düsseldorf, NRW

23. bis 24. November: Caritas „zentrum plus" Stockum, Lönsstraße 5a, Tel.: 0211-655301. Präsentation am 23. November um 15:00 Uhr im Rahmen des Kulturherbstes der Stadt Düsseldorf mit Grußworten, Filmvorführung und Vortrag. *Organisation:* Udo Glasmacher, Tel.: 0211-4576336.

11. bis 31. Dezember: Bücherei Garath, Fritz-Erler-Str. 21. Eröffnung am 11. Dezember um 17:00 Uhr mit Vortrag und Film. *Organisation:* Fausia El Jerroudi, Tel.: 0211-8997571.

Jakob Fischer,
Dr. phil. Eugen Eichelberg,
Christian Sprenger,
Projektleiter
der Wanderausstellung

Mit freundlicher Unterstützung durch das Bundesministerium des Innern und für Heimat (BMI), präsentiert von der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland.

Zuständig für die acht parallel laufenden Exemplare der Ausstellung sind die Projektleiter der Landsmannschaft:

Jakob Fischer
Tel. 0171-4034329
E-Mail: J.Fischer@LmDR.de

Dr. Eugen Eichelberg
Tel.: 0152-57525790
E-Mail: E.Eichelberg@LmDR.de

Christian Sprenger
Tel.: 0163-1564730;
E-Mail: C.Sprenger@LmDR.de

Kontakt auch über
Tel.: 0711-166590 (Bundesgeschäftsstelle der LmDR).

Der Eintritt zu allen Veranstaltungen im Rahmen der Ausstellung ist frei.

Gefördert durch:

Bundesministeriu
des Innern
und für Heimat

aufgrund eines Beschluss
des Deutschen Bundesta

„Was haben Medien eigentlich mit Diskriminierung zu tun?“

Multiplikatorenschulung der LmDR in Fulda (Hessen)

Am 16. und 17. September 2023 lud die LmDR Interessierte zu einer Multiplikatorenschulung ein, die vom Bundesministerium des Innern und für Heimat gefördert wurde und unter dem Titel „Was haben Medien eigentlich mit Diskriminierung zu tun?“ im Bonifatiushaus der Katholischen Akademie des Bistums Fulda stattfand.

Gefördert durch:

Bundesministerium
des Innern
und für Heimat

aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

TeilnehmerInnen der Multiplikatorenschulung in Fulda.

Im Verlauf des Seminars wurden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer von den beiden Referentinnen Eugenie Frank und Ella Schindler im Hinblick auf ihre Kritik- und Urteilsfähigkeit gegenüber Medien und ihren Inhalten sensibilisiert. In Workshopform beschäftigten sie sich mit der Funktionsweise von Medien und wie diese dazu beitragen können, diskriminierende Bilder zu (re)produzieren oder abzubauen.

Als Einstieg in das Thema diente die Übung „Mein Bild vom Anderen“, in der den Seminarteilnehmern die eigenen Normalitätsvorstellungen und bestehende Vorurteile bewusst gemacht wurden.

Dazu wurde die Bedeutung des Begriffs Vielfaltsaspekte geklärt, unter dem beispielsweise Religion, Sprache, Hautfarbe, Ethnos, Alter, Geschlecht oder sozialer Status subsummiert werden, um sich anschließend Gedanken darüber zu machen, welche Botschaften die Teilnehmer über Menschen bzw. Gruppen von Menschen bezüglich eines dieser Vielfaltsaspekte durch die Medien vermittelt bekamen und aus welchen Quellen diese Angaben stammten.

Diese Denkanstöße dienten als Vorbereitung auf die anspruchsvolle Thematik „Othering – die Konstruktion des Anderen“, bei der es um einen Prozess des Different-Machens geht, und zwar vor dem Hintergrund der Legitimation und Aufrechterhaltung von Macht- und Herrschaftsverhältnissen. Dem Othering können ein oder mehrere Mechanismen zugrunde liegen, mit deren Hilfe die von der Norm abweichenden, als minderwertig gekennzeichneten und auszugrenzenden Anderen konstruiert werden. Dabei werden gern Gegensatzpaare verwendet, wie weiblich/männlich, schwarz/weiß, modern/traditionell, mit/ohne Behinderung, mit/ohne Migrationshintergrund, etc.

Die Referentinnen erläuterten, wie anhand von Stereotypisierung Menschen zu „Anderen“ gemacht und dadurch abgewertet werden.

Es folgte eine Auseinandersetzung mit Diskriminierung, ihren Formen und dem Diskriminierungsverbot nach Art. 3 des Grundgesetzes.

Ihre neu erworbenen theoretischen Kenntnisse wandten die Kursteilnehmer sogleich praktisch an, indem sie Titelbilder der Nachrichtenmagazine Spiegel, Focus und Stern im Hinblick auf Benachteiligung bestimmter Gruppen analysierten.

Am zweiten Tag wurden die Funktion von Medien, journalistische Grundsätze und Pflichten sowie die Strukturierung der Printmedien thematisiert. Die Journalistin Ella Schindler berichtete zudem Interessantes aus ihrem Redaktionsalltag, was die Anwesenden als große Bereicherung empfanden.

Nach anfänglicher Zurückhaltung der Teilnehmer entwickelte sich der Kurs schnell zu einem Diskussionsraum.

Gleich am ersten Seminartag wurde deutlich, dass gegenüber den Medien ein starkes Misstrauen besteht. Dabei zeigte sich etwa, dass die Rentenproblematik der Deutschen aus Russland weiterhin als stark diskriminierend wahrgenommen wird und es diesbezüglich einen großen Redebedarf gibt. Am zweiten Seminartag schien die massive Kritik an den Medien abzunehmen.

Aufgrund der regen Diskussionen musste das Programm etwas gestrafft werden, so dass nicht alle vorgesehenen Übungen durchgeführt werden konnten.

Alles in allem war es ein diskussionsfreudiges, anspruchsvolles und sehr wertvolles Seminar. Die angewendeten Methoden regten zur Reflexion des eigenen Schubladendenkens an und rückten den alltäglichen Sprachgebrauch in den Fokus. Darüber hinaus wurden Strategien gegen Diskriminierung im eigenen Umgang mit Medienschaffenden erarbeitet.

Einige Teilnehmer wünschten sich eine tiefergehende Auseinandersetzung mit Diskriminierung und dazugehörige Übungen, während andere auf weitere Diskussionen bauten. Doch alle Teilnehmer bestätigten gegenüber den Referentinnen, wie wichtig die Beschäftigung mit diesem Thema für das gesellschaftliche Zusammenleben in Deutschland ist.

VadW

Projekt „Mein – Dein – UNSER WEG“

Erinnern für die Zukunft

Ira Schmidt teilte mit den Besuchern ihre frühen Erinnerungen.

Im Rahmen des vom Bundesministerium des Innern und für Heimat geförderten landsmannschaftlichen Projekts „Mein – Dein – UNSER WEG“ gab es am 28. August 2023 zum 82. Jahrestag der Deportation der Deutschen in der Sowjetunion eine kleine Gedenkfeier am Denkmal der Heimatvertriebenen am Friedhof in Kaiserslautern. Wir gedachten damit unserer Landsleute, die aufgrund des Erlasses des Präsidiums des Obersten Sowjets der Sowjetunion vom 28. August 1941 „Über die Übersiedlung der Deutschen, die in der Wolga-Rayons leben“ ihre Heimatgebiete verlassen mussten.

Am 31. August wurde im Veranstaltungsraum der Orts- und Kreisgruppe Kaiserslautern der Dokumentarfilm „Die bewegte Geschichte der Deutschen aus Russland“ gezeigt. Zeitzeugen erinnerten sich dabei an ihre Kindheit und wie sie die Deportation erlebten.

Sprechstunden im Stadtteilbüro Grübentälchen

Seit Juli dieses Jahres bieten wir im Stadtteilbüro Grübentälchen in Kaiserslautern für Spätaussiedler und ihre Familienangehörigen Sprechstunden an.

Am 30. August fand dort ein Treffen für Menschen statt, die in diesem Stadtteil wohnen. Dabei kam es in angenehmer Kaffeerunde zu einem anregenden Gedankenaustausch.

Gefördert durch:

Bundesministerium
des Innern
und für Heimat

aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

Festival der Sinne

„Kommt herein, kommt herein,
ob Groß oder Klein!
Macht mit, habt Spaß, ob Jung oder Alt!“

Diese einladenden Worte erklangen am 5. Oktober 2023 auf dem Festival der Sinne, das im Rahmen des Projektes „Mein – Dein – UNSER WEG“ im Gemeindehaus der Dietrich-Bonhoeffer-Kirche in Kaiserslautern stattfand.

Unsere Sinne sind das Fenster zur Umwelt. Durch sie nehmen wir Kontakt mit unserer Umgebung auf, lassen die Umwelt in uns hinein. Bei diesem Festival wurden fünf Sinne-Stationen mit verschiedenen Aufgaben aufgebaut, wobei jede Station Übungen zum Ausprobieren anbot:

- eine Sehstation mit vielen Bilderrätseln,
- eine Hörstation mit einem Hörmemory,
- eine Geruchstation mit einem Riechkarussell und Geruchsbingo,
- eine Taststation mit einer Taststraße, bestehend aus zehn gefüllten Säckchen und verschiedenen Bällen,
- und eine Geschmackstation zum Erraten verschiedener Geschmacksrichtungen.

Zu den Höhepunkten des Festivals zählten zahlreiche musikalische und künstlerische Beiträge aus unterschiedlichen Kulturen. Besonders zu erwähnen sind die von mehreren Schülern vorgetragenen Lieder aus Deutschland und Syrien. Musikalische Werke, wie das vierhändige Klavierstück von Marina und Daniel Orlov, sowie der Zusammenklang von drei Musikinstrumenten, vorgetragen von Marina Orlov (Klavier), Emilia Walher (Flöte) und Sophia Walher (Saxophon), machten das Festival zu einem unvergesslichen Erlebnis. Die Tanzgruppe „Edelweiß“ riss mit ihrer Energie und Begeisterung das Publikum mit.

Marina und Daniel Orlov bei ihrem Klaviervortrag.

Die Tänzerin Olga Bardens lud die Gäste zum Mitmachen auf die Tanzfläche ein. In stimmungsvoller Atmosphäre wurden daraufhin gemeinsam Tänze verschiedener Kulturen dargeboten.

Eine Besonderheit war außerdem die „Geschmacksbar“, an der die Gäste verschiedene selbstgebackene Leckereien bei Tee und Kaffee genießen konnten: Ob arabischer Kaffee, tatarischer Tschak-Tschak, kasachische Baursaki oder französische Madeleines – für jeden Geschmack war etwas dabei.

Anschließend konnten die Gäste am „Friedenstisch“ ihre Wünsche und Vorschläge schriftlich festhalten und den Veranstaltern ein Feedback geben. Als Dankeschön bekam jeder Teilnehmer kleine Geschenke, die von Mitgliedern des Generationen-Cafés gebastelt worden waren.

Das Festival, an dem Gäste unterschiedlicher Nationalitäten teilnahmen, zeigte anschaulich, dass die Sinne uns nicht nur überlebensfähig machen, sondern auch unsere Wahrnehmung schärfen, um unsere Mitmenschen besser verstehen zu können.

Wir danken allen, die uns bei der Organisation und Durchführung des Festivals unterstützt und daran teilgenommen haben.

Valentina Dederer und Elena Popandopulo,
Projektleiterinnen

Gute Laune beim Festival der Sinne.

Wanderausstellung der LmDR im Weserpark eröffnet

Zarin Katharina II. besucht Bremen

Bremen und vor allem Bremerhaven spielten in der deutschen Auswanderungsgeschichte eine besondere Rolle. Die Hafenstadt Bremerhaven an der Mündung der Weser in die Nordsee war im 19. und 20. Jahrhundert ein zentraler Knotenpunkt verschiedener Auswanderungsbewegungen, vor allem aber Ausgangspunkt für viele Deutsche aus Russland auf ihrem Weg nach Südamerika. Hatte Zarin Katharina II. in ihrem Einladungsmanifest den Kolonisten neben anderen Privilegien auch die freie Religionsausübung und die Befreiung vom Militärdienst zugesichert, wendete sich das Blatt unter Zar Alexander II. Seine Reformen schafften 1871 die zentralen Zugeständnisse ab, sodass viele Wolgadeutsche und Mennoniten das Russische Reich verließen und über Bremerhaven nach Südamerika auswanderten.

Vor diesem historischen Hintergrund war Bremen ein idealer Ort für die Eröffnung der Wanderausstellung „Deutsche aus Russland. Geschichte und Gegenwart“ der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland am 22. September 2023 in der WeserArt-Galerie im Bremer Weserpark. Der Ausstellungsort erzählt nicht nur eine reiche Auswanderungsgeschichte, sondern auch von Menschen, die ihr Glück in der Ferne suchten und dabei stets ihre kulturellen Wurzeln bewahrten.

Höhepunkt des Abends war zweifellos die Gastgeberin Frieda Banik, Vorsitzende der Landesgruppe Bremen der LmDR. In einem majestätischen Gewand schlüpfte sie in die Rolle der Zarin Katharina II. und würdigte in ihrem Grußwort die historische Bedeutung sowie die kulturellen und wirtschaftlichen Leistungen der deutschen Einwanderer im Russischen Reich.

Begleitet wurde die Ausstellungseröffnung von einem vielfältigen kulturellen Rahmenprogramm. Viktor Brause, Leonie Stirz und Viktor Baum begeisterten das Publikum mit ihren musikalischen Darbietungen.

Frieda Banik bei der Begrüßung der Besucher und gemeinsam mit Elombo Bolayela (auf dem unteren Bild links) und Helmuth Gaber (unteres Bild rechts).

Wie eng die Landesgruppe Bremen und Frieda Banik mit der Kommunal- und Landespolitik verbunden sind, wurde durch die Teilnahme der Politiker Ulrich Schlüter, Claas Rohmeyer und Elombo Bolayela unterstrichen.

Die Eröffnungsveranstaltung war zweifellos ein großer Erfolg und ein inspirierendes Beispiel für die Verbindung von Geschichte, Kultur und Kunst. Einmal mehr hat Bremen bewiesen, dass es nicht umsonst als Schlüssel zur Welt bezeichnet wird.

Unser herzlicher Dank gilt Frieda Banik, der Landesgruppe Bremen, Helmuth Gaber, Bremer Landesvorsitzenden des BdV, dem Weserpark, der WeserArt-Galerie, den Künstlerinnen und Künstlern, den zahlreichen Besucherinnen und Besuchern sowie dem Bundesministerium des Innern und für Heimat für die Förderung der Wanderausstellung.

Christian Sprenger,
Projektleiter der Wanderausstellung

Gefördert durch:

Bundesministerium des Innern und für Heimat

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

Jubiläum des Chores der Deutschen aus Russland in Wolfsburg (Niedersachsen)

40 Jahre mit Liedern durchs Leben

Mitglieder des Chores der Deutschen aus Russland in Wolfsburg, des Chores „Melodie", der Hobbytanzgruppe und der Tanzgruppe „Kadril" bei der Jubiläumsfeier mit den Ehrengästen (2. Reihe): Lieselotte Losch mit dem blauen Schal und weiter nach rechts: Pastor Gaete, Lilli Bischoff, Ludmilla Neuwirth und Dr. Elvira Schlegel. Bild: Linda Ritter.

Am 23. September 2023 feierte der Chor der Deutschen aus Russland in Wolfsburg, der älteste Chor der LmDR, sein 40-jähriges Bestehen. Wir sind sehr stolz darauf, dieses Jubiläum erreicht zu haben. Gegründet wurde der Chor 1983, im Wesentlichen durch Lydia Kieß und Erwin Horch, den ersten Chorleiter.

Rund 120 Besucher feierten das Jubiläum im festlich geschmückten Saal des Kulturhauses Wolfsburg-Westhagen mit einem Festessen und Kulturprogramm. Unsere Chorsängerin Olga Semenov führte mit großem Enthusiasmus durch die Veranstaltung.

Nach dem Sektempfang machte unser Chor mit dem Lied „Unser Wolfsburg" den Auftakt. Anschließend hielt Pastor Tomás Gaete eine kurze Andacht. Eine Präsentation von Helmut Kieß lieferte, mit technischer Unterstützung von Jakob Krämer, einen spannenden Rückblick auf 40 Jahre Chorgeschichte, was bei unseren Gästen auf großes Interesse stieß.

In seiner Ansprache konnte Helmut Kieß neben Pastor Gaete zahlreiche weitere Ehrengäste begrüßen:

Lilli Bischoff, Vorsitzende der Landesgruppe Niedersachsen der LmDR, Alexander Rudi, Vorsitzender der Ortsgruppe Wolfsburg, Emanuel Kaufmann, Vorsitzender der Kreisgruppe Gifhorn und Leiter unseres Chors, Gerhard Schunn, Vorsitzender des BdV-Kreisverbands Wolfsburg, Lieselotte Losch vom BdV-Kreisverband Wolfsburg, die Ortsbürgermeisterin von Westhagen, Ludmilla Neuwirth, Manfred Wille vom Christlichen Verein Junger Menschen, Dr. Elvira Schlegel und Nina Heinz.

Der Chor der Deutschen aus Russland in Wolfsburg unter der Leitung von Emanuel Kaufmann (mit dem Akkordeon) bei seinem Auftritt im Rahmen der Jubiläumsfeier..

Olga Semenow (rechts) bei der Ehrung der Gründungsmitglieder (von links) Richard Matheis, Lydia und Helmut Kieß. Nicht auf dem Bild das Gründungsmitglied Anna Matheis.

Sie alle unterstrichen in ihren Grußworten die große Bedeutung des Chors für die LmDR und die Stadt Wolfsburg und wünschten ihm für die Zukunft alles Gute.

Im Anschluss folgte die Ehrung der vier verbliebenen Gründungsmitglieder des Chores, Anna und Richard Matheis, Lydia und Helmut Kieß.

Nach der Ehrung wurden alle zum festlichen Buffet eingeladen, das unsere Frauen liebevoll und reichhaltig vorbereitet hatten.

Zur Eröffnung des Kulturprogramms erklang das Lied „Wiedersehen der Freunde". Es folgte „Der breite Dnjepr" in ukrainischer Sprache mit einer Soloeinlage von Alexander Rudi. Einen sehenswerten Auftritt mit rhythmischen Tänzen zeigte die Hobbytanzgruppe unter der Leitung von Jakob Krämer.

Neben unserem Chor war auch der Chor „Melodie" mit seinem Leiter Artur Busch dabei, der einen Ausschnitt aus seinem Liederrepertoire vorstellte. Stimmung in den Saal brachte mit ihren bunten Kostümen und lebhaftem Tanz die Tanzgruppe „Kadril" unter der Leitung von Shanna Weiser. Hinzu kam eine Reihe musikalischer Beiträge und Erzählungen unserer Mitglieder und weiterer Gäste. Sämtliche Darbietungen wurden mit stürmischem Applaus belohnt.

Für viel Freude und gute Stimmung sorgten die gemeinsamen Spiele, zu denen Olga Semenow aufrief.

Nach dem offiziellen Kulturprogramm konnten die Gäste zur Musik von Emanuel Kaufmann das Tanzbein schwingen.

Unser herzlicher Dank gilt allen Teilnehmern und Helfern, die zum Gelingen des schönes Festes beigetragen haben!

Helmut Kieß

Aktivitäten des Bayerischen Kulturzentrums der Deutschen aus Russland (BKDR)

„Auf deutschen Spuren in Georgien“ – eine Bildungsreise

Die diesjährige BKDR-Bildungsreise „Auf deutschen Spuren in Georgien“ (24. September bis 2. Oktober) führte etwa 20 Teilnehmerinnen und Teilnehmer in ein Land, in dem zu Beginn des 19. Jahrhunderts schwäbische Siedlungen gegründet wurden, die dort bis zur Deportation der deutschen Bevölkerung nach Sibirien und Kasachstan im Jahr 1941 existierten.

Am ersten Tag erkundete die Reisegruppe die deutschen Spuren in der georgischen Hauptstadt Tbilissi, besuchte die offizielle Vertretung der deutschen Minderheit in Georgien („Einung“) und wurde vom Präsidenten dieser Organisation, Alexander Feldmaier, herzlich empfangen. Er stellte die Aktivitäten seiner Vereinigung vor, die vornehmlich darin bestehen, die deutsche Kultur und Sprache im Land weiter zu fördern und zu bewahren. Die BKDR-Mitarbeiter Prof. Dr. Olga Litzenberger und Artur Böpple übergaben der „Einung“ eine Reihe von Büchern aus dem BKDR Verlag.

Prof. Dr. Olga Litzenberger und Arthur Böpple (Mitte) bei der Übergabe von Büchern aus dem BKDR-Verlag an Alexander Feldmaier.

Im Anschluss suchte die Gruppe die evangelisch-lutherische Kirche von Tbilissi auf, in der sich der Sitz des evangelischen Bischofs von Georgien befindet. Jelena Ilinets, Mitarbeiterin der Gemeinde, führte die Gäste aus Deutschland durch das Gebäude und stellte die Arbeit und die Aufgaben dieser christlichen Gemeinschaft vor.

Die Wiederbelebung des religiösen Lebens in Georgien sowie der Bau des neuen Kirchengebäudes wurde erst nach dem Zerfall der Sowjetunion möglich. Die alte deutsche ev.-luth. Stadtkirche in Tbilissi war 1946 dem religionsfeindlichen kommunistischen Regime zum Opfer gefallen und konnte nicht an der ursprünglichen Stelle wiederhergestellt werden.

Am nächsten Tag stand der bewegende Besuch des Friedhofs der ehemaligen deutschen Siedlungen Marienfeld, Petersdorf und Freudenthal (heute zum Ort Sartitschala zusammengelegt) auf dem Plan. Viele alte Grabsteine aus der Zeit noch vor 1941 sind hier erhalten geblieben und zeugen vom Leben der einstigen deutschen Kolonisten in der Nähe von Tbilissi. Nach einer emotionalen Andacht des Diakons Kurt Reinelt legten die Teilnehmer der Bildungsreise Blumen auf die alten Gräber, um der Verstorbenen und Vertriebenen zu gedenken.

Außerdem besuchte die Reisegruppe die ehemaligen deutschen Siedlungen Elisabethtal (heute Assureti) und Katharinenfeld

Grabstein auf dem Friedhof in Assureti.

(Bolnissi). Der Reisebegleiter, Prof. Oliver Reisner von der staatlichen Ilia-Universität Tbilissi, vermittelte den Teilnehmern die geschichtlichen Hintergründe und berichtete über die Bemühungen von Aktivisten, das deutsche architektonische Kulturerbe wiederaufzubauen und zu bewahren.

Die alten Gebäude sind Zeugnisse des kulturellen Erbes der deutschen Siedler, die nach dem Beginn des II. Weltkrieges von den sowjetischen Machthabern mehrheitlich deportiert wurden.

Einige Reiseteilnehmer wünschten sich eine Besichtigung des Stadtteils von Tbilissi, Didube, wo sich früher die schwäbische Siedlung Alexandersdorf befand. Durch die Eingemeindung des Bezirks und die jüngste Stadtentwicklung sind nur noch 24 Häuser der einstigen Siedlern übriggeblieben. Die offiziellen Bemühungen, eines dieser Objekte zu renovieren und darin ein den deutschen Kolonisten gewidmetes Museum einzurichten, sind bisher gescheitert.

Die dem Verfall preisgegebenen Häuser und das Gebäude der ehemaligen ev.-luth. Kirche, die nach dem Zweiten Weltkrieg in eine Sporthalle umfunktioniert wurde, prägen auch das heutige Bild des „deutschen Stadtviertels“ von Bolnissi. Lediglich das ehemalige Haus des Schriftstellers Immanuel Walker, bekannt durch sein Buch „Fatma“, wurde dank einer Privatinitiative vollständig wiederhergestellt.

Laut Auskunft eines Vertreters der Stadt bestehen allerdings Pläne für den Wiederaufbau des Kirchengebäudes, wie es vor we-

Alte Häuser in Bolnissi

nigen Jahren in Assureti geschehen ist. Die alte ev.-luth. Kirche von Assureti, in deren Kirchenschiff einigen Zeugen zufolge 2010 noch Kühe weideten, wurde mit offizieller Unterstützung staatlicher Behörden bis auf die Bestuhlung komplett wiederhergestellt und erstrahlt nun in ihrem alten Glanz.

Sowohl die Kirche als auch der Friedhof und die Straßen hinterließen bei den Reiseteilnehmern einen positiven und bleibenden Eindruck. Das kulturelle Erbe der einstigen Siedler wird in diesem Ort beispielhaft gepflegt und für künftige Generationen bewahrt. Hoffnungsfroh stimmen die zweisprachigen Straßenschilder, die zum Teil mit deutschen Namen versehen sind.

Im Vorfeld des 200. Jahrestags der deutschen Ansiedlung (2017) wurde in Georgien ein wissenschaftliches Projekt ins Leben gerufen, um Zahl, Lage und Bezeichnungen der Siedlungen festzustellen, ihre Architektur zu erforschen und den Zustand des baulichen Erbes zu dokumentieren. Initiiert wurde das Projekt vom Verein zur Bewahrung deutschen Kulturguts im Südkaukasus mit finanzieller Unterstützung der Staatsagentur für Kulturerbeschutz Georgiens und des deutschen Auswärtigen Amts.

Persönliche Eindrücke von Mitreisenden:

„[In Bolnissi] gibt es keinen Friedhof, aber eine Gedenkstätte. Nach einer Andacht fiel uns ein, dass wir ja das Liederbuch, das unsere Eltern seinerzeit zusammengestellt hatten, dabeihaben. Beim Singen der ‚Süddeutschen Hymne' zur Melodie von ‚Wo die Nordseewellen' brachen manche Stimmen ab. Aber wir haben es zu Ende gesungen. Das waren wir unseren Vorfahren schuldig."

Walli und Paul Schüle

„Die Spurensuche unserer Vorfahren war sehr wertvoll und emotional ergreifend. Plötzlich sind die Bilder und Erzählungen, die wir seit der Kindheit von unseren Großeltern und Eltern kannten, vor unseren Augen lebendig geworden. Und die Verbindung zu unseren Vorfahren, die in diesen Häusern wohnten, die Straßen entlangliefen, sangen, lachten und weinten, war zum Greifen nah."

Luise Vöhringer

„Die Erlebnisse dieser Reisewoche haben die Erwartungen übertroffen. Jeder Tag war eine Überraschung mit vielen Eindrücken… Ganz besonders interessierten uns die ehemaligen deutschen Siedlungen, an welche unsere Eltern und Großeltern sich bis ins hohe Alter leidenschaftlich erinnert und die sie als Heimat bezeichnet haben. Diese Gefühle versuchten wir vor Ort nachzuvollziehen und nachzuempfinden. Aber auch den Schmerz, den sie später erfahren mussten…"

Luise Koch

Von links: Stephan Rauhut, Jochen Reeh-Schall, Artur Böpple und Thomas Konhäuser am BKDR-Stand beim „Ostdeutschen Markttag" in Bonn.

„Ostdeutscher Markttag" in Bonn

Der traditionelle „Ostdeutsche Markttag" fand in diesem Jahr am 17. September auf dem Bonner Münsterplatz statt und wurde vom BDV-Ortsverband Bonn in Kooperation mit Landsmannschaften der deutschen Vertriebenen organisiert.

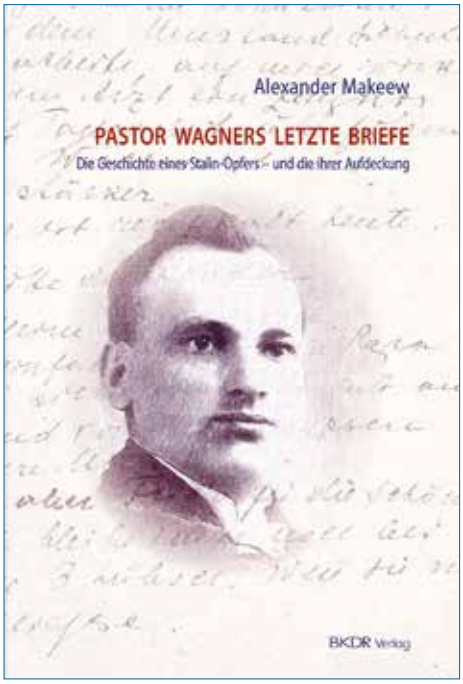
Das BKDR war auf dem Markt mit einem eigenen Informationsstand vertreten, an dem vorwiegend Publikationen aus dem hauseigenen Verlag präsentiert wurden.

Unter den zahlreichen Besuchern war der Bezirksbürgermeister von Bonn, Jochen Reeh-Schall, der sich die Zeit nahm, um einige Stände persönlich aufzusuchen und sich über die Produkte der Ausstellerinnen und Aussteller zu informieren. Dabei besuchte der Bezirksbürgermeister auch den BKDR-Stand und zeigte sich sehr interessiert am Angebot des Kulturzentrums.

Neuerscheinung im BKDR Verlag: „Pastor Wagners letzte Briefe…" von Alexander Makeew (auf Deutsch), die Geschichte eines Stalin-Opfers – und die ihrer Aufdeckung

Alexander Makeews 2020 im renommierten Moskauer Verlag AST erschienenes Buch „Siblag NKWD. Pastor Wagners letzte Briefe. Persönliche Erfahrung bei der Suche nach Opfern von Repressionen" ist ein gutes Beispiel für hervorragende Recherchen. Die Ergebnisse seiner mehr als dreijährigen Familienforschung sind in diesem Band sehr anschaulich dargestellt und nicht nur für die Geschichtsforschung von Interesse.

Während seiner Recherchen hat Makeew eine enorme Zahl von Anfragen an diverse Archive gerichtet und viel Material aus Ermittlungs- und Personenakten zusammengetragen. Auch fanden sich in großer Zahl Fotografien und Briefe, die für immer verloren geglaubt waren.



Die deutsche Buchübersetzung von Lothar Deeg ist ab sofort beim BKDR Verlag erhältlich. Art.-Nr.: 9387, fester Einband, in Farbe, 352 S., Preis: 28,00. E-Mail: kontakt@bkdr.de, Tel.: 0911-89219599.

Der Autor machte 38 Briefe seines Urgroßvaters aus sibirischen Straflagern ausfindig. Sein deutscher Urgroßvater Woldemar Wagner war ein evangelischer Pastor, der versucht hatte, seine Familie während der erzwungenen Trennung geistig zu unterstützen. Seiner Frau und den Kindern war leider nicht vergönnt, zu erfahren, warum keine weiteren Briefe aus dem „Siblag" kamen. Woldemar Wagner war nämlich am 24. September 1937 erschossen worden.

Landsmannschaft der Deutschen aus Russland

Informationen und Beiträge aus den Gliederungen

BADEN-WÜRTTEMBERG

Landesgruppe

Aktuelle Informationen:

Gemäß Beschluss der Landesvorstandssitzung vom 24.10.2023 teilen wir folgende strukturelle Änderungen innerhalb der Kreis und Ortsgruppen mit:

- Die Ortsgruppen Singen und Friedrichshafen schließen sich zusammen und bilden fortan die Kreisgruppe Bodenseekreis. Die Mitgliederversammlung am 29.11.2023 wird für die Wahl eines neuen Vorstands zuständig sein, wobei Viktor Neubauer als Versammlungsleiter fungieren wird.
- Die Kreisgruppe Rems-Murr und die Ortsgruppe Backnang werden zusammengeführt. Erika Dorn übernimmt bis auf Weiteres den Vorsitz. Für Dezember sind Neuwahlen geplant.
- Die Kreisgruppe Rastatt wird aufgelöst. Ihre Mitglieder werden darüber informiert, dass sie ab dem 1.11.2023 zur Kreisgruppe Ortenaukreis/Offenburg zählen werden.

Der Vorstand

Liebe Landsleute, liebe Vorstände
der Landesgruppen und Ortsgliederungen,
zur Optimierung der Herstellung der Verbandszeitung **„Volk auf dem Weg“** bittet die Redaktion alle freundlichst, darauf zu achten, dass der letzte Abgabetermin für die jeweilige VadW-Ausgabe der **17. Tag des Vormonats** ist.
Bitte senden Sie das Material an die E-Mail-Adresse **Redaktion@LmDR.de** oder an unsere Geschäftsstelle.
Ihre Redaktion

Bietigheim-Bissingen / Ludwigsburg

Einladung zur Tagesfahrt nach Straßburg:

Für unsere Mitglieder veranstalten wir am 10. Dezember 2023 eine Busfahrt von Ludwigsburg in die elsässische Hauptstadt. Das Programm enthält unter anderem eine Führung durch das winterliche Straßburg.

Die Höhe der Eigenbeteiligung erfahren Sie bei der Anmeldung unter Tel. 0176-81086383 (Inna Dietz-Kravtsov). Änderungen sind vorbehalten!

Der Vorstand

Heilbronn

Unser Kochabend:

Dampfnudla, Strudla oder Krebbel – wer von uns kennt noch diese Gerichte? Die russlanddeutsche Esskultur ist Teil und Ausdruck unserer Identität. Daher ist es uns ein wichtiges Anliegen, Kochrezepte der traditionellen Gerichte an die nachwachsende Generation weiterzugeben und so das Gefühl der Verbundenheit mit unseren Wurzeln am Leben zu erhalten.

Ganz offensichtlich hatten alle großen Spaß beim gemeinsamen Kochen in Heilbronn.

Am 12. Oktober 2023 fand erstmalig ein gemeinsamer Kochabend in der Ortsgruppe Heilbronn statt. Im Kochstudio der Volkshochschule, in dem vier große Kochstationen mit allerlei Utensilien vorhanden sind, wurden unterschiedliche Gerichte zubereitet: Dampfnudeln mit Sauerkraut, Strudeln, Krebbel, Wareniki und Klöße (bzw. Knöpfle).

Zu Beginn versammelten sich die Teilnehmerinnen an der langen Arbeitsfläche in der Mitte des Studios, um mit einem Aperitif aus Kräutersirup, Sprudel, Minze, Zitrone und Rosenblüten gemeinsam in den Kochabend zu starten.

Die vier Köchinnen, Ludmilla Ziegler, Maria Penner, Elisabeth Schlinger und Tamara Jesser, packten ihre „alten“ Rezepte aus und bereiteten sie gemeinsam mit den Teilnehmerinnen zu.

Es war schön, dass Jugendliche, junge Frauen und sogar eine kleine Köchin teilgenommen haben. Als Gast kam nämlich Alina Rudi gemeinsam mit ihrer Tochter aus Stuttgart, um die Ortsgruppe zu unterstützen.

Die älteren Frauen konnten so ihr Wissen, ihre Tipps und Tricks an die junge Generation weitergeben. Man fühlte sich zurückversetzt in Großmutters Zeiten. Immer wieder hatte eine der Köchinnen die Teilnehmerinnen um sich gesammelt, um zu erklären und zu zeigen, wie etwas zubereitet wird. Dabei erwähnten sie, was ihre Mama oder Oma zum jeweiligen Gericht gesagt hatte, und erzählten die eine oder andere Anekdote aus der damaligen Zeit.

Abschließend wurde angerichtet und gemeinsam gespeist. Dazu gab es Kräutertee aus dem Samowar und Tee aus frischen Sanddornbeeren, Ingwer und Rosmarin.

Die Rezepte für jedes Gericht durften die Kochkursteilnehmerinnen mit nach Hause nehmen.

Es war ein rundum gelungener Abend unter Frauen. Auch an dieser Stelle bedankt sich der Vorstand bei allen Köchinnen und Teilnehmerinnen, die zum Gelingen des Abends beigetragen haben.

Der Vorstand

Rekordverdächtige Teilnahme beim Abschlussfest der Karlsruher Pinocchioschule.

Karlsruhe

Abschlussfest der Pinocchioschule:

Ende Juli 2023 neigte sich ein weiteres erfolgreiches Jahr der Pinocchioschule dem Ende zu, was gebührend gefeiert werden musste. Und so versammelten sich am 15. Juli alle 200 Kinder, ihre Eltern und Großeltern auf der Gorodki-Anlage.

Nachdem die Kinder gesungen, getanzt und Gedichte vorgetragen hatten und unseren Vorschülern zum Abschluss gratuliert worden war, wurden die Kinder und ihre Angehörigen in Teams aufgeteilt und durften einen Parcours durchlaufen und an neun Stationen Punkte für ihre sportlichen und intellektuellen Leistungen sammeln. Ob Seilspringen, Gorodkitreffen oder korrektes Zuordnen von Zitaten aus bekannten literarischen Werken – für jeden war etwas dabei. Während die Ergebnisse ausgewertet wurden, gab es ein reich gedecktes Buffet.

Am Ende hatten wir selbstverständlich nur Gewinner, und zwar die Gewinner der Herzen der einzelnen Stationsleiter.

Das Fest war ein voller Erfolg! Ein herzliches Dankeschön für die Beherbergung an den Gorodkiverein und für die Organisation und Durchführung an das gesamte Kollegium der Pinocchioschule!

Sommerferienbetreuung:

In der ersten Sommerferienwoche, vom 31. Juli bis 4. August, fand unsere Sommerferienbetreuung statt.

In diesem Jahr gab es eine Besonderheit, denn wir durften gleich zwei Gruppen mit jeweils 15 Kindern im Alter von sechs bis zehn Jahren bei uns willkommen heißen. Neben dem täglichen Programm zwischen 9:00 und 16:00 Uhr gab es Frühstück, eine warme Mittagsmahlzeit und verschiedene Spiele zwischendurch.

Trotz der kalten und regnerischen Tage fehlte es nicht an Beschäftigungsmöglichkeiten für die beiden Gruppen: vom Aktivspielplatz über das Musizieren im Soundtruck – beides Einrichtungen des Stadtjugendausschusses Karlsruhe – bis zum Kino- und Schwimmbadbesuch.

Die Woche klang aus mit einem Ausflug in den Waldseilpark in Durlach. Dort durften die Kinder in Begleitung unserer Betreuer klettern und über sich hinauswachsen. Die zweite Gruppe sah sich erst die Altstadt in Durlach an, besuchte dann den ZKM-Filmpalast und durfte sich am Mittwoch im Indoor-Spielplatz „Monkey-Town“ auspowern und eine Vorstellung im marotte-Theater anschauen, einem Figurentheater, das für seine klassischen Märchenstoffe und Kinderbuchadaptionen bekannt ist. Am Freitag ging es dann zu einer spannenden Ausstellung in das Naturkundemuseum Karlsruhe.

Wir hoffen, die Kinder hatten bei der Betreuung genauso viel Spaß wie wir, und freuen uns auf die nächste Ferienbetreuung. Allen Kolleginnen, die die Kinder während dieser Woche begleitet haben, richten wir ein herzliches Dankeschön aus.

Einladung zur Mitgliederversammlung mit Vorstandswahlen:

Wir laden unsere Mitglieder hiermit satzungsgemäß zur Mitgliederversammlung der Orts- und Kreisgruppe Karlsruhe mit Neuwahlen des Vorstandes ein. Diese findet am 2. Dezember 2023 um 13:00 Uhr im Jugendhaus in der Scheffelstr. 54, Karlsruhe, statt.

Tagesordnung:

- TOP 1: Eröffnung und Begrüßung
- TOP 2: Beschlussfassung über die Tagesordnung
- TOP 3: Wahl einer Versammlungsleitung
- TOP 4: Wahl einer Mandatskommission
- TOP 5: Tätigkeitsbericht des Vorstandes
- TOP 6: Berichte des Kassenwarts
- TOP 7: Bericht der Kassenprüfungskommission
- TOP 8: Aussprache zu den Berichten TOP 5, 6 und 7
- TOP 9: Bericht der Mandatskommission
- TOP 10: Feststellung der Beschlussfähigkeit
- TOP 11: Entlastung des Vorstandes
- TOP 12: Wahl der/des Vorsitzenden
- TOP 13: Wahl der weiteren Vorstandsmitglieder
- TOP 14: Wahl der Kassenprüfungskommission
- TOP 15: Verschiedenes

Änderungen vorbehalten! Wir weisen ausdrücklich auf § 15, Abs. 7, der Satzung der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland hin: „Eine ordnungsgemäß einberufene Mitgliederversammlung einer Orts- und Kreisgruppe ist beschlussfähig. Die Beschlüsse sind für alle Mitglieder bindend.“

Um vollzähliges Erscheinen unserer Mitglieder bitten wir freundlich. Gäste sind uns willkommen.

Der Vorstand

Lahr

Außerordentliche Mitgliederversammlung mit Neuwahl des Kassenwarts:

Liebe Mitglieder, wir laden Sie gemäß der Satzung der LmDR zu unserer außerordentlichen Mitgliederversammlung mit Neuwahl des Kassienwarts/derKassenwartin der Ortsgruppe Lahr herzlich ein. Die Versammlung findet am 16. November 2023 um 16:00 Uhr in den Räumlichkeiten am Königberger Ring 2, Lahr, statt.

Tagesordnung (Änderungen vorbehalten):

- TOP 1: Eröffnung und Begrüßung
- TOP 2: Beschlussfassung über die Tagesordnung
- TOP 3: Wahl einer Versammlungsleitung
- TOP 4: Wahl einer Mandatskommission
- TOP 5: Berichte des Kassenwarts
- TOP 6: Bericht der Kassenprüfungskommission
- TOP 7: Aussprache zu den Berichten TOP 5, 6 und 7
- TOP 8: Bericht der Mandatskommission
- TOP 9: Feststellung der Beschlussfähigkeit
- TOP 10: Wahl des Kassenwarts/der Kassenwartin
- TOP 11: Planung und Organisation unserer nächsten Veranstaltungen
- TOP 12: Verschiedenes

Der Vorstand

LmDR besucht Helene Fischer:

Helene Fischer ist ohne Zweifel eine der erfolgreichsten Sängerinnen Deutschlands. Ihre Alben wie „The Best of Helene Fischer“, „Farbenspiel“ oder „Christmas“ gehören zu den meistverkauften Musikalben bundesweit. Bei ihren Konzerten versammeln sich Tausende von Menschen, alle Shows finden unter dem ohrenbetäubenden Applaus der Fans statt! Aber wir alle lieben sie nicht nur wegen ihres Talents, sondern auch deshalb, weil sie eine von uns ist, eine Frau, die in Sibirien, der Stadt Krasnojarsk, in einer Familie von Russlanddeutschen geboren wurde.

Bei einem Konzert von Helene Fischer dabei zu sein, war schon lange mein Traum. Und ich wollte nicht nur die Show sehen, sondern auch Helene persönlich kennenlernen. Im Herbst 2023 ging mein lange gehegter Traum schließlich in Erfüllung! Mein Mann

Elena Romme und Helene Fischer.

Leo Romme und ich wurden von Helene und Sergej Petrakov, großen Freunden unseres Verbandes und Lehrern der Talent Academy in Rust, zu Helene Fischers Konzert eingeladen.

Sergej Petrakov ist Musiker und Helene Petrakov Balletttänzerin, gemeinsam unterrichten sie Kinder in der Kunst des klassischen Tanzes. Die Familie Petrakov kennt Boris Verkhovsky, den langjährigen Direktor für akrobatische Stunts beim Cirque du Soleil, der auch für die akrobatischen Stunts in Helene Fischers Shows verantwortlich ist.

Boris‘ Ehefrau Svetlana Verkhovsky ist ebenfalls Mitglied des kreativen Teams, und da sie nicht nur Pianistin, sondern auch eine zusätzliche Ausbildung als Spezialistin für medizinische und klinische Hypnose hat, unterstützt sie die Künstler auch psychologisch.

Unseren Freunden ist es zu verdanken, dass dieses Treffen zustande kam – ein Treffen zweier Helenes, ein Treffen zweier Landsfrauen. Wie Helene wurde auch ich in der Region Krasnojarsk geboren, in einer kleinen Stadt namens Kansk.

Helene Fischer und ihr Team begegneten uns mit großer Freude und Herzlichkeit und hörten uns zu. Ich erzählte gerne von der Arbeit unserer LmDR-Gemeinschaft, überbrachte ihr

herzliche Grüße von allen Deutschen aus Russland in Lahr und überreichte ihr einen Blumenstrauß sowie das Buch „Begegnung unter dem Arc de Triomphe“ der Schriftstellerin Irene Kreker.

Die Sängerin war gerührt von unserer Aufmerksamkeit, bedankte sich und betonte, dass sie Stolz auf ihre Wurzeln, ihre Eltern und die Tatsache, dass sie Russlanddeutsche sind, verspürt. Sie lud uns alle zu ihrer Neujahrsshow ein, die in diesem Winter deutschlandweit stattfinden soll. Helene erlaubte uns ausdrücklich, diesen Artikel zu verfassen und die Fotos unseres Treffens in unserer Verbandszeitschrift zu veröffentlichen.

Helene Fischer ist unser Star, unser Stolz, ein Beispiel für Talent, harte Arbeit und ein Symbol des Erfolgs für alle Deutschen aus Russland. Alle werden mir zustimmen, dass es unter uns, den Deutschen aus Russland, die in Deutschland leben und arbeiten, viele talentierte und erfolgreiche Menschen gibt. Sie sind Sportler, Wissenschaftler, Unternehmer, Lehrer, Künstler, Tänzer, Politiker, Ärzte, Rechtsanwälte und vieles mehr. Deutschland kann stolz auf uns sein!

Das großartige Konzert und die Begegnung mit der Sängerin werden uns noch lange in Erinnerung bleiben. Diese Begegnungen sind bedeutsam. Dank Boris und Svetlana Verkhovsky haben wir jetzt alle die Möglichkeit, den Zauber der Kreation unglaublicher Shows zu erleben, in die magische Welt der Künstler einzutauchen sowie die Erfolgsgeheimnisse der Weltstars zu erfahren.

Schon bald wird die Ortsgruppe Lahr unsere Leser noch mehr überraschen. Wir werden sie mit neuen Projekten, unglaublichen Geschichten und Begegnungen mit erstaunlichen Menschen begeistern.

Voller Vorfreude auf das Treffen mit Helene Fischer.

Elena Romme,
Vorsitzende der Ortsgruppe Lahr

Offenburg/Ortenaukreis

Einladung zur Adventsfeier:

Wir erinnern unsere Landsleute aus dem Ortenaukreis an die Adventsfeier mit dem Offenburger Chor der Deutschen aus Russland „Jungbrunnen“, die am 9. Dezember 2023 um 14:00 Uhr im Gemeindezentrum der Heilig-Geist-Kirche, Heimburgstraße 2, Offenburg-Albersbösch, stattfindet.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Der Vorstand

Ostalbkreis

Unsere nächsten Veranstaltungen:

Unsere Kreisgruppe führt bis zum Ende des Jahres folgende Veranstaltungen durch, die alle im Jugendtreff in der Oderstraße 8, Schwäbisch Gmünd, stattfinden:

- 18. November, 15:00 Uhr: Seniorentreff.
- 3. Dezember, 14:00 Uhr: Nikolausfeier für Kinder.
- 16. Dezember, 16:00 Uhr: Weihnachtsfeier für Erwachsene.

Alle Landsleute und Interessierte sind herzlich eingeladen!

Irene Ediger

Pforzheim

Besucherinnen des Kulturnachmittags der Ortsgruppe Pforzheim mit der Vorsitzenden Lilli Gessler (3. von rechts), ihrem Ehemann Bernd Gessler und der stellvertretenden Vorsitzenden Ludmilla Herrle (rechts).

„Der Herbst ist da“:

Am 15. Oktober richtete die Ortsgruppe Pforzheim einen Kulturnachmittag unter dem Motto „Der Herbst ist da“ aus.

Gefeiert wurde ganz im bayerischen Stil: in Trachten, mit Weißwürsten, süßem Senf und Bretzeln. Nachdem der Hunger gestillt war, wurde in fröhlicher Runde gesungen und getanzt. Mit Kaffee, Tee und Kuchen wurde der Nachmittag kulinarisch abgerundet, und zu guter Letzt gab es noch reichlich Obst.

Am Abend verließen die Gäste gut gelaunt das Bürgerhaus Buckenberg-Haidach, und das Team um die Vorsitzende der Ortsgruppe, Lilli Gessler, war mehr als zufrieden!

Unser nächster Heimatnachmittag

findet am 10. Dezember um 13:00 Uhr im Bürgerhaus Buckenberg-Haidach, Marienburger Str. 18, Pforzheim, statt und ist dem Thema „Adventszeit“ gewidmet.

Es sind wieder alle herzlich eingeladen, mit uns zusammen gesellige Stunden zu verbringen. Wir bitten um Voranmeldungen bei Lilli Gessler unter der Tel.-Nr. 0175-2538128.

Der Vorstand

Ulm und Umgebung

Wir laden Sie herzlich ein

zu unserem Winterball am 18. November 2023 um 19:00 Uhr im Bürgerzentrum Wiblingen in Ulm, Buchauer Straße 12.

Der Vorstand

BAYERN

Augsburg

Unsere nächsten Veranstaltungen:

Wir laden herzlich ein zu unseren beiden nächsten Veranstaltungen im Haus der Begegnung in Augsburg-Lechhausen, Blücherstraße 89, Straßenbahnlinie 1, Haltestelle „Kulturstraße“:

- **Kulturveranstaltung und Lesung** mit bekannten russlanddeutschen Autoren wie Nelli Kossko, Wendelin Mangold u. a. am 25. November um 14:30 Uhr.
- **Mitgliederversammlung und Adventsfeier** am 10. Dezember um 14:30 Uhr in gemütlicher Runde bei Kaffee und Kuchen. Für den musikalischen Rahmen sorgt unser Chor, und auch für das traditionelle gemeinsame Singen werden wir uns Zeit nehmen. Mit Freude sehen wir Ihrem zahlreichen Kommen entgegen. Über mitgebrachte Weihnachtsplätzchen und Kuchen würden wir uns ebenfalls sehr freuen!

Der Vorstand

Regensburg

Gedenkveranstaltung am 19. November um 11:45 Uhr:

Liebe Landsleute, es gehört zu unseren festen Traditionen, am Volkstrauertag gemeinsam mit der Stadt Regensburg am Ehrenmal „Unter den Linden“ im Stadtpark zu gedenken. Im Anschluss, gegen 13:00 Uhr, werden wir mit unserer Fahnenabordnung eine Kranzniederlegung und eine Trauerandacht an unserem Gedenkstein durchführen. Alle sind herzlich eingeladen.

Adventssingen für Kinder:

Herzliche Einladung zum Adventsingen! Kommen Sie am 17. Dezember um 11:00 Uhr ins Jugendzentrum Utopia in der Kirchfeldallee 2, Regensburg, und stimmen Sie sich mit uns auf die Festtage ein. Jung und Alt sind willkommen. Genießen Sie dazu Kuchen und Kaffee.

Der Vorstand

Schweinfurt

Herbstball der Herzen und Oktoberfest mit Tradition:

Zum **Seniorennachmittag** der Ortsgruppe Schweinfurt am 30. September, der dem Thema „Herbst“ gewidmet war, versammelten sich im Pfarrsaal St. Peter und Paul etwa 40 Gäste, um gemeinsam eine gemütliche Zeit zu verbringen. Der Duft von frisch aufgebrühtem Kaffee und hausgemachten Kuchen erfüllte den Raum und sorgte für eine behagliche Atmosphäre.

Begrüßt wurden die Gäste von unserer Vorsitzenden Olga Baluyev, die charmant durch den Nachmittag führte, den Viktor Strickhar auf dem E-Piano musikalisch gestaltete.

Einer der Höhepunkte der Feier war zweifelsohne eine fröhliche Tanzeinlage, bei der die Tänzerinnen mit farbenfrohen Tüchern den Herbst auf ganz besondere Weise zum Leben erweckten.

Lydia Balandin trug ein berührendes Gedicht zum Thema „Lebensherbst“ vor, das die Schönheit und Vielfalt dieser Jahreszeit auf wunderbare Weise würdigte. Die Gäste lauschten aufmerksam und ließen sich von den poetischen Zeilen inspirieren.

An diesem Nachmittag wurde der Herbst gefeiert – eine Jahreszeit, die, wie das Gedicht so treffend festhielt, nicht nur bunte Blätter und kühlere Tage, sondern auch eine Fülle von Erinnerungen und gemeinsamen Momenten mit sich bringt. Es war ein wundervoller Seniorennachmittag, der die Herzen der Teilnehmer mit Freude und Wärme erfüllte.

Am Abend erlebte der Saal eine Verwandlung, als die Bräuche des **Oktoberfestes** mit all seinen traditionellen Elementen wie Bier, Kartoffelsalat oder Zwiebelkuchen in den Saal einzogen. Der Vorstand der Ortsgruppe hatte in den Wochen zuvor eine aufwendige Vorbereitungsarbeit geleistet. Und wie es sich für ein Oktoberfest gehört, erschienen die Damen in wunderschönen Dirndln und die Herren in rustikalen Lederhosen und Trachtenjankern.

Highlight des Abends war der Bieranstich. Mit dem traditionellen Ruf „O‘zapft is!“ wurden das Bierfass vom Ehrenvorsitzenden der Ortsgruppe, Ewald Oster, und der Vorsitzenden Olga Baluyev angezapft und der Abend offiziell eröffnet. Die beiden sorgten außerdem für eine Extraportion gute Laune, als sie selbstkomponierte Lieder im Duett mit Akkordeonbegleitung vortrugen.

Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Herbstballs der Herzen der Ortsgruppe Schweinfurt Viktor Strickhar am E-Piano ...

... und beim anschließenden Oktoberfest mit der Vorsitzenden der Ortsgruppe, Olga Baluyev (3. von rechts), und dem Ehrenvorsitzenden Ewald Oster (3. von links).

Für zusätzlichen Spaß sorgte eine Fotobox; die darin aufgenommenen Bilder konnten die Gäste mit nach Hause nehmen.

So wurde das Oktoberfest der Ortsgruppe zu einem schönen Abend voller Traditionen, fröhlicher Musik und herzlicher Gemeinschaft.

Gratulationen:

Wir gratulieren **Johannes Ebel** von ganzem Herzen zu seinem 85. Geburtstag. Als langjähriges und geschätztes Mitglied der Ortsgruppe Schweinfurt ist er nicht nur ein herausragender Künstler, sondern auch eine Persönlichkeit, die von allen geliebt und geehrt wird. Er gehört zu jenen Malern, die dank ihrer Kunst und Intelligenz einen gelben Fleck in die Sonne verwandeln können – so kennzeichnete einmal Pablo Picasso talentierte Künstler.

Ebenso herzlich gratulieren wir **Elvira Epp** zu ihrem 70. Geburtstag. Als treues Mitglied und aktive Teilnehmerin sowohl im Chor als auch bei anderen Veranstaltungen der Ortsgruppe Schweinfurt hat sie maßgeblich zum Erfolg und zum Zusammengehörigkeitsgefühl unserer Gliederung beigetragen.Weitere Glückwünsche richten wir an **Klaudia Perepelitsa**, deren Engagement für uns von unschätzbarem Wert ist, zu ihrem 75. Ehrentag und nicht zuletzt an **Oxana Gert** zu ihrem 45. Geburtstag.

Allen Geburtstagskindern wünschen wir gute Gesundheit und Wohlergehen. Wir hoffen, dass Sie uns weiterhin treu bleiben und uns mit Ihrer Anwesenheit bereichern.

Johannes Ebel

Der Vorstand

Würzburg-Kitzingen

Wir laden Sie herzlich ein

zu den nächsten Veranstaltungen mit unseren Kooperationspartnern:

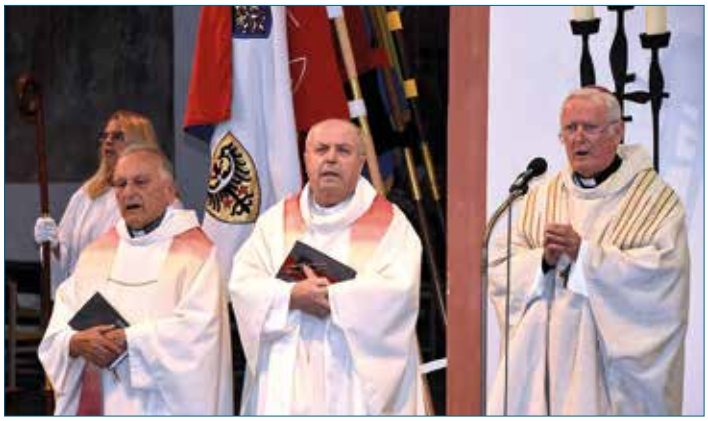
- 24. November, 16:00 – 20:00 Uhr: Sternenzauber im Winterwald im Stadtteilzentrum Kitzingen-Siedlung, Königsberger Straße 11.
- 8. Dezember, 14:30 Uhr: Adventsfeier und Begegnungsnachmittag mit Lina Neuwirt und anderen beim Klub der Senioren im Gemeinderaum der Gethsemanekirche in Würzburg-Heuchelhof, Straßburger Ring 127.
- 10. Dezember, 15:00 Uhr: Mitgliederversammlung mit anschließender Adventsfeier unter dem Motto „Weihnachten verstehen“ in der Rathaushalle Kitzingen, Kaiserstraße 13/15, Eingang Marktstraße. Dabei erinnern wir uns daran, wie wir in Kindertagen in der Sowjetunion Weihnachten gefeiert haben. Außerdem befassen wir uns vor allem mit Tannenbaumschmuck in den Kriegsjahren und in der Sowjetunion.

Wallfahrtsgottesdienst für Aussiedler und Vertriebene:

Seit 1982 kommen Heimatvertriebene und Spätaussiedler auf Einladung der Ackermann-Gemeinde am letzten Septemberwochenende zur Diözesanwallfahrt der Aussiedler und Vertriebenen nach Retzbach in Unterfranken.

So trafen sich am 30. September in der Wallfahrtskirche „Maria im Grünen Tal“ wieder einige Landsmannschaften aus verschiedenen Teilen des Bistums Würzburg. Unter den Fahnenabordnungen, Trachtenträgerinnen und Trachtenträgern waren auch Vertreter der Ortsgruppen Schweinfurt und Würzburg-Kitzingen der LmDR mit ihren Fahnen. Gern nutzten die Gottesdienstbesucher im Vorfeld die Gelegenheit, sich an der Heilquelle zu erfrischen und die Seele in der wunderschön gestalteten Parkanlage baumeln zu lassen.

Pfarrer Adam Possmayer, ehrenamtlicher Aussiedler- und Vertriebenenseelsorger der Diözese Würzburg, begrüßte die Besucher. Die Wallfahrtsmesse zelebrierte Bischof em. Dr. Friedhelm Hofmann.



Pfarrer Adam Possmayer (Mitte), ehrenamtlicher Aussiedlerseelsorger, und Bischof em. Dr. Friedhelm Hofmann (rechts) beim Wallfahrtsgottesdienst in Retzbach

Club der Senioren unterwegs:

Bei schönstem Wetter brachen die Mitglieder unseres Klubs der Senioren am 6. Oktober mit dem ersten Schiff zum Schloss Veitshöchheim bei Würzburg auf. Das Schloss ist eine ehemalige Sommerresidenz der Würzburger Fürstbischöfe, später der Könige von Bayern. Bekannt ist die Schlossanlage weit über die Landesgrenzen hinaus für den Rokokogarten, der das Schloss umgibt.

Die Fahrt auf dem Main bot eine angenehme Abwechslung und erlaubte es, neben interessanten Gesprächen die Landschaft in Ruhe zu genießen. Die Seniorinnen und Senioren erfreuten sich am angenehmen Fahrtwind, während die Wellen des Flusses die Bordwand umschmeichelten.

Am Schloss Veitshöchheim angekommen, begab sich die Gruppe sofort in den prächtigen Rokokogarten. Man verweilte in dem Garten, der ein Meisterwerk des Barocks ist und zahlreiche kunstvolle Elemente wie Wasserspiele, Skulpturen und Pavillons bietet.

Den historischen Küchengarten, der als „grünes Archiv“ fast vergessene Obst- und Gemüsesorten genauso wie exotische und seltene Obstsorten enthält, bestaunte man ebenfalls. Als echte Geheimtipps erwiesen sich die Alte Mühle und das Muschelhaus.

Der Klub der Senioren der Ortsgruppe Würzburg Kitzingen auf dem Schiff mit der Festung im Hintergrund.

Am Ende eines ereignisreichen, informativen und inspirierenden Tages ging es mit dem letzten Schiff auf dem Main wieder zurück nach Würzburg.

Es war ein rundum gelungenes Ausflugserlebnis! Der Klub der Senioren beschloss, künftig noch mehr Ausflüge wie diesen zu unternehmen.

Musik für den Frieden:

Das Event „Musik für den Frieden“ des BKDR wird seit 2022 immer wieder durchgeführt. Laut Veranstalter soll es zum Nachdenken und Gedenken anregen. Die gut vorbereiteten Veranstaltungen ziehen immer zahlreiche Gäste an.

Die Veranstaltung am 7. Oktober in Nürnberg-Langwasser wurde von einer Reihe unserer Mitglieder besucht. Dabei konnten die Wanderausstellung und die Kunstausstellung des BKDR besichtigt werden, und die eine oder andere traf alte und liebe Bekannte. Neben der schönen Musik, den Tänzen und zu Herzen gehenden Liedern hatten wir die Möglichkeit, den Schulterschluss mit den anderen Besuchern zu spüren. In unserer schweren Zeit vereint Musik die Seelen, die zum Frieden streben. Ein Teil des Ganzen zu sein, ist gerade jetzt für die gesamte Menschheit sehr wichtig.

Wir gratulieren herzlich

unserem Geburtstagskind **Andrej Liebrecht** zu seinem 50. Geburtstag. Wir wünschen ihm alles erdenklich Gute, viel Glück, stabile Gesundheit, Freude am Leben sowie ein erfolgreiches und zufriedenes neues Lebensjahr.

Dank sagen wir **Alexander Dieser** und **Erika Nuschin**, beide aus Würzburg, für dreißig bzw. fünf Jahre Mitgliedschaft in der LmDR.

Der Vorstand

HAMBURG

Wanderausstellung der LmDR im Bürgerhaus Bornheide:

Im heutigen digitalen Informationszeitalter stehen uns Informationen jeglicher Art in Hülle und Fülle zur Verfügung. An seriöser Aufklärung über die Geschichte der Russlanddeutschen mangelt es dennoch in unserer Gesellschaft. Umso glücklicher sind wir, wenn wir in regelmäßigen Abständen die Wanderausstellung der LmDR, „Deutsche aus Russland. Geschichte und Gegenwart“, präsentieren können, um diesem Missstand abzuhelfen.

Am 30. September 2023 war es nun wieder so weit: Dr. Eugen Eichelberg, einer der Projektleiter der LmDR, stellte die Geschichte der Deutschen aus Russland vor, und viele Interessierte hatten den Weg ins Bürgerhaus Bornheide gefunden, um sich die neue Ausstellung anzusehen.

Die Hamburger Bürgerschaftsabgeordnete Dr. Anke Frieling (CDU) konnte anschließend in einer Podiumsdiskussion zu aktuellen Themen befragt werden. Sie stellte dabei unter anderem klar, dass die Anliegen der Deutschen aus Russland, insbesondere bezüglich der Rentenproblematik, durchaus noch einer Lösung bedürfen.

Natürlich sollte bei dieser Gelegenheit die Kultur auch nicht zu kurz kommen. Und so hatten wir das Vergnügen, die Chöre „Abendklang“ und „Die Weide“ unter der Leitung von Lilia Berschin mit ihrem hervorragenden Repertoire zu Gast zu haben. Viktor und Olga Diehl umrahmten die Veranstaltung außerdem musikalisch, und auch unser Vorsitzender Dr. Otto Horst bereicherte sie mit Gitarrenspiel und Gesang.

Insgesamt konnten wir den Gästen einen informativen und unterhaltsamen Nachmittag bieten, den wir zukünftig gerne wiederholen werden.

Der Vorstand

Gefördert durch:

Bundesministerium des Innern und für Heimat

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

Akteure der Wanderausstellung in Bornheide: die Chöre „Abendklang“ und „Die Weide“, links Dr. Eugen Eichelberg, vorne in der Mitte Dr. Otto Horst, links von ihm Ehefrau Telse, rechts von ihm Dr. Anke Frieling, oben 5. von links Lilia Berschin, oben rechts: Olga und Viktor Diehl.

HESSEN

Landesgruppe

Bildungsreise nach Brüssel:

Im Oktober organisierte die Referentin der Interessengemeinschaft der Deutschen aus Russland in Hessen (IDRH), Natalie Paschenko, in Kooperation mit der Frauen Union Stadt Kassel eine Bildungsreise nach Brüssel, der politischen Hauptstadt Europas, wo die Teilnehmer entscheidende Schauplätze der europäischen Politik erleben durften.

Zu Beginn führte Alice Jacobi, Vorsitzende der Frauen Union Stadt Kassel, eine Stadtführung durch und vermittelte dabei einen ersten Eindruck von der reichen Geschichte und vielfältigen Kultur Brüssels.

Einer der Höhepunkte der Reise war der Besuch des Europäischen Parlaments, bei der die Teilnehmer zwei Mitglieder des Europäischen Parlaments trafen, Christine Schneider (unter anderem Ausschuss für die Rechte der Frau und Gleichstellung der Geschlechter) sowie Sven Simon (unter anderem Ausschuss für internationalen Handel).

Die Gespräche gewährten uns tiefe Einblicke in die Arbeit des Parlaments und die Herausforderungen, mit denen es die beiden Abgeordneten zu tun haben.

Im Anschluss besichtigten wir das Haus der Europäischen Geschichte, das die Entwicklung Europas, beginnend mit der Französischen Revolution, beleuchtet.

Abschließend besuchten wir die hessische Landesvertretung, in der wir mehr über die Interessen Hessens auf europäischer Ebene erfuhren. Uns empfingen Friedrich von Heusinger, Leiter der hessischen Landesvertretung, und Dr. Florian Holstein von der Generaldirektion Finanzstabilität, Finanzdienstleistungen und Kapitalmarktunion. Außerdem nahmen wir dort an der Veranstaltungsreihe „Europa nach den Wahlen“ teil. Danièle Weber, EU-Korrespondentin bei Radio 100,7, informierte dabei über die Parlamentswahlen in Luxemburg und diskutierte über das Wahlergebnis.

Wir bedanken uns herzlich bei Alice Jacobi, die federführend bei der Programmgestaltung mitwirkte. Vielen Dank auch an unsere Gastgeber im Europäischen Parlament und in der hessischen Landesvertretung. Und natürlich – herzlichen Dank an unsere interessierten Teilnehmenden!

Katharina Haupt und Natalie Paschenko, IDRH-Bildungsreferentinnen

Die Teilnehmer der Bildungsreise nach Brüssel vor dem Europäischen Parlament.

Wir gratulieren

der Vorsitzenden der Kreisgruppe Lahn-Dill-Kreis, **Lydia Kiefel**, zum Geburtstag und wünschen ihr alles erdenklich Gute, Gesundheit, Glück, Erfolg, Erfüllung ihrer Träume und nur das Beste im Leben sowie noch viele weitere Jahre aktive Arbeit zum Wohl unserer Landsleute.

Der Vorstand

„Krieg – und Vertreibung – Geiseln der Menschheit“

Johann Thießen Festredner beim „Tag der Heimat“ des BdV in Weilmünster

Unter dem Motto „Krieg und Vertreibung – Geiseln der Menschheit“ führte der Kreisverband Limburg-Weilburg (Hessen) des Bundes der Vertriebenen am 8. Oktober 2023 in Weilmünster seine Veranstaltung zum „Tag der Heimat“ durch. Die Festrede hatte der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und Vizepräsident des BdV, Johann Thießen“, übernommen.

In seinem einleitenden Vortrag schlug der Vorsitzende des BdV-Kreisverbandes Limburg-Weilburg, Josef Plahl, eine Brücke vom Schicksal der deutschen Heimatvertriebenen im und nach dem Zweiten Weltkrieg zum russischen Krieg gegen die Ukraine in diesen Tagen:

„Mit Rückblick auf den völkerrechtswidrigen russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine können wir sagen: Was wir Heimatvertriebenen an Grausamkeiten erlebt haben, wiederholt sich heute an Flüchtlingen aus der Ukraine.“

Heute seien die Heimatvertriebenen, so Plahl weiter, und ihre Kinder voll integriert und in die Gesellschaft eingebunden. Jetzt, 77 Jahre nach der Vertreibung, sei es wichtig, diese Ereignisse nicht zu vergessen und das Heimatgut zu bewahren und zu pflegen.

Johann Thießen ging in seiner Rede vor allem auf die Bedeutung des 28. Augusts 1941 in der Geschichte der Deutschen in der Sowjetunion ein:

„Vor einem guten Monat hat, wie schon in den Jahrzehnten davor, im Grenzdurchgangslager Friedland die zentrale Gedenkfeier der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland stattgefunden.

In Friedland deshalb, weil das dortige Grenzdurchgangslager für meine Landsleute den Beginn eines Lebens in Freiheit und als Gleichberechtigte symbolisiert. Eines Lebens, das sie und ihre Vorfahren in der Sowjetunion niemals führen konnten.

Der Termin orientiert sich am 28. August 1941, dem Tag, an dem der Erlass des Präsidiums des Obersten Sowjets der Sowjets ‚Über die Übersiedlung der Deutschen aus Russland, die in den Wolga-Rayons wohnen‘ veröffentlicht wurde.

Von einer ‚Übersiedlung‘ konnte jedoch keine Rede sein.

‚Übersiedlung‘ war vielmehr nichts weiter als ein euphemistischer Begriff für Deportation.

Und diese Lüge diente nur als Vorwand, Hunderttausende von unschuldigen Deutschen in der Sowjetunion ins Verderben zu schicken.

Menschen, die nichts für den Hitler‘schen Krieg konnten und zu keiner Zeit eine Gefahr für die Sowjetunion darstellten.“

Und mit Bezug auf die Gegenwart stellte er fest:

„Das erinnert nicht nur mich daran, dass schon damals allein durch falsche, verlogene Begriffe die Wirklichkeit entstellt werden kann.“

Kassel

Feier zum Tag der Heimat:

Am 23. September veranstaltete die Ortsgruppe Kassel eine Feier zum Tag der Heimat, die im Rahmen der Interkulturellen Woche der Stadt Kassel stattfand und vom BdV-Landesverband Hessen gefördert wurde.

Da das diesjährige Leitwort des Bundes der Vertriebenen zum Tag der Heimat „Krieg und Vertreibung – Geißeln der Menschheit“ ist, griffen wir im Rahmen der Veranstaltung das Thema Heimatverlust und Sehnsucht nach Heimat auf.

Nach dem Impulsreferat „Neudefinition der Heimat“ von Hilda Schetinin präsentierten die Teilnehmer ihre sehr unterschiedlichen und vielfältigen Vorstellungen von Heimat.

Musikalisch umrahmt wurde der Abend durch die Gesangsgruppen „Liederkranz“ und „Berjoska“, die russlanddeutsche Heimatlieder vortrugen. Die Jugendgruppe „Carolina und Emilie“ setzte sich mittels eines kurzen Theaterstücks mit dem Thema Heimat auseinander und bot den Teilnehmern im Anschluss ein Heimat-Quiz an. Den Abend ließen wir mit einem gemütlichen Beisammensein ausklingen.

Natalie Paschenko

Beim Tag der Heimat in Kassel.

Wir gratulieren

unseren langjährigen und treuen Mitgliedern **Svetlana Paschenko, Vitaliy Sirkis, Lidia Streck, Lydia Gitschew, Irina Hazke, Viktor Gisick** und **Pauline Ehrlich** zu ihren Geburtstagen und wünschen ihnen alles, alles Gute sowie Liebe, Gesundheit, Glück, Erfolg, Erfüllung ihrer Träume und nur das Beste im Leben mit Gottes Segen und freuen uns auf die weitere Zusammenarbeit zum Wohl unserer Landsleute.

Unsere nächsten Termine:

- 15.11., 17:00 Uhr: Vorstandssitzung in der Holländischen Straße 34.
- 2.12., 17:00 Uhr: Bastelwerkstatt für Kinder in der Holländischen Straße 34.
- 15.12, 17:00 Uhr: Weihnachtsfeier für Kinder; 19:00 Uhr Weihnachtsfeier für Erwachsene, jeweils im Bürgersaal des Kasseler Rathauses.

Weitere Auskünfte erteilen gerne
Svetlana Paschenko, Tel.: 0561-7660119, und Natalie Paschenko, Tel.: 0561-8906793.

Der Vorstand

Wiesbaden

Aktivitätender Malgruppe „Picasso“:

Seit Januar 2023 wird von der Ortsgruppe Wiesbaden ein Malkurs angeboten. Die Malgruppe „Picasso“ trifft sich donnerstags von 16:00 bis 18:00 Uhr im Haus der Heimat in Wiesbaden, Friedrichstraße 35, zum gemeinsamen Malen und Ausprobieren unterschiedlicher Maltechniken unter der Leitung von Barbara Machoczek-Zaleta.

Das Projekt wird von der Vorsitzenden der Ortsgruppe Wiesbaden, Vera Maier, geleitet und vom Hessischen Ministerium des Innern und für Sport gefördert.

Wir laden Sie ganz herzlich zu den folgenden Veranstaltungen des Malkurses ein:

- 24.11., 15:00 bis 18:00 Uhr: Vernissage „Vielfalt. Malerei, Grafik, Installationen“ (Beginn der Vernissage um 17:00 Uhr).
- 25.11., 10:00 bis 13:00 Uhr: Workshop für Kinder.
- 2.12., 10:00 bis 13:00 Uhr: Workshop für Kinder.
- 2.12., 15:00 Uhr Finissage.

Weitere Informationen bei Vera Maier, Handy: 0172-6154008.

Der Vorstand

NIEDERSACHSEN

Gifhorn

Tagesfahrt zur Landesgartenschau:

Der Vorstand der Orts- und Kreisgruppe Gifhorn organisierte am 30. September eine Busfahrt zur niedersächsischen Landesgartenschau 2023 in Bad Gandersheim. Es war die siebte Landesgartenschau im Landkreis Northeim und stand in diesem Jahr unter dem Motto „Garten. Fest. Spiele.“.

Unser Chor „Melodie“ beteiligte sich am Herbstfest der Chöre, das an diesem Tag im Rahmen der Landesgartenschau durchgeführt wurde und erntete für seine beiden Auftritte auf der Parkbühne lebhaften Applaus.

Die Mitglieder der Orts- und Kreisgruppe Gifhorn bei ihrem Ausflug zur niedersächsischen Landesgartenschau.

Bereits davor hatte die kurzweilige Anfahrt mit viel Gesang und Musik für eine großartige Stimmung gesorgt. Bei der Landesgartenschau angekommen, ging es in Kleingruppen über das Gelände. Das Wetter war recht sommerlich, rundum herrschte eine Blütenpracht; es gab viel zu sehen, zu entdecken, zu bestaunen, auszuprobieren und mitzumachen.

Bei der Heimfahrt fand ein reger Austausch über unsere Eindrücke statt. Der Segensspruch von Pastor a. D. Helmut

Hüsken wurde von den Reisenden dankbar aufgenommen. Und erneut wurde viel gesungen und musiziert. Olga Semenov und Emanuel Kaufmann unterstützten den Gesang mit ihren Instrumenten und sorgten für gute Stimmung. Ein schöner, erlebnisreicher Tag fand so einen würdigen Ausklang. Herzlichen Dank an alle Teilnehmer! Wir freuen uns auf den nächsten Ausflug mit Ihnen!

Anna Kaufmann

Hannover

Wir laden Sie herzlich ein

zu folgenden Veranstaltungen:

- Am 12. November um 15:00 Uhr zur Lesung aus dem Literaturalmanach mit dem Titel „Hier war ich, dort bin ich“ mit den russlanddeutschen Autoren Melitta L. Roth, Katharina Peters und Artur Rosenstern in der Elmstraße 17a, Hannover.
- Am 16. Dezember um 15:00 Uhr zur Adventsfeier in der Epiphanias-Kirchengemeinde, Hägewiesen 117, Hannover.
- Am 28. Dezember um 11, 13:00 und 15:00 Uhr zu den Kinderneujahrsfeiern im Stadtteiltreff Sahlkamp, Elmstraße 15, Hannover.

Bei Interesse melden Sie sich bitte telefonisch bei Marianna Neumann unter der Nummer 0151-24281278 an.

Der Vorstand

Bücher von und über Deutsche aus Russland finden Sie in unserem Online-Shop: https://Shop.LmDR.de

Lüneburg

Irene Zinn-Steinmüller

Tatjana Geier

Wir gratulieren zum Geburtstag:

Im Oktober feiern Mitglieder unserer Gliederung einen runden Geburtstag: **Irene Zinn-Steinmüller** wird 60 und **Tatjana Geier** 70 Jahre alt.

Irene kam am 13. Oktober 1963 zur Welt. 1990 siedelte sie mit ihrer Familie, ihrer Mutter und sechs Geschwistern von Kasachstan nach Deutschland aus.

Seit vielen Jahren ist sie unser engagiertes Mitglied und unterstützt die Ortsgruppe aktiv bei der Durchführung von Veranstaltungen. Irene ist stets gutmütig, zuverlässig und hilfsbereit, ist immer da, wenn Not am Mann ist. Sie hat vier Söhne und zwei Enkelsöhne.

Tatjana wurde am 17. Oktober 1953 in Tscheljabinsk geboren. Vor 22 Jahren kam sie mit ihrer Familie nach Deutschland. Sie hat zwei Töchter und drei Enkelkinder. Seit zehn Jahren ist sie aktive Teilnehmerin der Tanzgruppe „Kalinka“ der Ortsgruppe Lüneburg.

Der Vorstand der Ortsgruppe Lüneburg gratuliert den beiden Jubilarinnen im Namen aller Landsleute und der beiden Familien herzlich zu ihren Geburtstagen und wünscht ihnen viel Glück, Erfolg, Gesundheit und viele erfüllte Jahre.

Elvira Gugutschkin

Osnabrück

Wir gratulieren

nachträglich unseren Mitgliedern **Alfred Rütters** zum 75. Geburtstag am 21. Oktober 2023 und **Ludmila Wilhelm** zum 70. Geburtstag am 28. Oktober 2023. Viel Gesundheit und möge die Sonne jeden Tag für euch scheinen!

Korrektur:
In der vorigen Ausgabe von „Volk auf dem Weg“ wurde der Name unseres Chores falsch angegeben. Er heißt nicht „Klingeltal“, sondern **„Wolgawelle“.**

Der Vorstand

NORDRHEIN-WESTFALEN

Dortmund

Bildungsreise nach Büdingen:

Am 22. Juli 1763 erließ Zarin Katharina die Große ein Einladungsmanifest, das Ausländer einlud, sich in Russland anzusiedeln. Seitdem sind 260 Jahre vergangen. Zu diesem Anlass organisierten die Ortsgruppe Dortmund und der Verein FORUM DIALOG e. V. (Mitglied der LmDR) mit Unterstützung des Ministeriums für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen vom 30. September bis 1. Oktober eine Bildungsreise zum Sammelplatz der deutschen Kolonisten in der hessischen Stadt Büdingen und in Frankfurt am Main.

An der Reise nahmen 45 Landsleute aus Essen, Dortmund, Gelsenkirchen, Witten und Bochum teil.

Am frühen Morgen fuhren wir zunächst über Bochum nach Büdingen, wo die Teilnehmer auf dem Marktplatz vom Büdinger Bürgermeister Benjamin Harris begrüßt wurden, bevor sie auf den Spuren der Emigrationswilligen, die dem Ruf Katharinas ins Wolgaland folgten, durch die Stadt geführt wurden. Mit der Besichtigung des Schlosses Büdingen, der Residenz der Grafschaft Ysenburg, endete der erste Tag unserer Exkursion.

Tags darauf unternahmen wir in Frankfurt mit dem Schiff MS Palladium eine Panoramafahrt auf dem Main und genossen eine Führung durch die Frankfurter Altstadt. Nach dem Mittagessen ging es dann wieder zurück ins Ruhrgebiet.

Geplante Reise zu weiteren Auswanderungsorten:

Die erfolgreiche Durchführung der Bildungsreise nach Büdingen und der daraus gezogene Nutzen veranlassten die Ortsgruppe Dortmund und FORUM DIALOG e. V., eine weitere Reise zu Auswanderungsorten der Deutschen nach Russland in die Wege zu leiten. Vom 22. bis 24. November 2023 soll es nun nach Lübeck und Travemünde gehen.

Alle Interessierten können sich bis zum 10. November bei Eleonora Faust, Tel. 0176-63049495, anmelden. Unsere Gliederung organisiert den Bustransfer aus Düsseldorf über Bochum, Dortmund, Gelsenkirchen und Bielefeld nach Lübeck.

Ankündigung:
In diesem Jahr feiern wir das 30-jährige Jubiläum der Ortsgruppe Dortmund und des Chors „Heimatmelodie“. Die Jubiläumsfeier findet am 18. November 2023 um 11:00 Uhr im Kulturzentrum Mengeder Saalbau, Mengeder Markt 10, Dortmund, statt. Die Festrede hält Heiko Hendriks, Beauftragter des Landes Nordrhein-Westfalen für die Belange der deutschen Heimatvertriebenen, Aussiedler und Spätaussiedler.

Wir laden Sie herzlich ein zur Teilnahme!

Eleonora Faust

Die Teilnehmer der Bildungsreise nach Büdingen bei ihrem Stadtrundgang.

SACHSEN-ANHALT

Halle an der Saale

Wanderausstellung der LmDR zu Gast in Halle:

Die Ortsgruppe Halle an der Saale und der Förderverein der Deutschen aus Russland in Sachsen-Anhalt luden am 6. Oktober zur Eröffnung der landsmannschaftlichen Wanderausstellung „Deutsche aus Russland. Geschichte und Gegenwart“ im Mehrgenerationenhaus „Pusteblume“ ein.

Unser Ehrengast, Dr. Christoph Bergner, Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten von Februar 2006 bis Dezember 2013, begrüßte die Gäste. Er äußerte der aktualisierten Ausstellung seine Anerkennung und würdigte die Aktivitäten unserer Gliederung in Halle.

Olga Ebert, Vorsitzende der Ortsgruppe Halle und des Fördervereins der Deutschen aus Russland in Sachsen-Anhalt, bedankte sich im Grußwort für die Unterstützung durch das zehnköpfige russlanddeutsche Ensemble „Kolorit“ aus Wohlmirstedt (Leiter: Sergey Kozlov).

Nach dem Vortrag des Projektleiters der Wanderausstellung, Dr. Eugen Eichelberg, über die Geschichte der Russlanddeutschen sangen wir gemeinsam mit „Kolorit“ bekannte deutsche Volkslieder und tanzten schließlich sogar eine Polka.

Die Ausstellung kann noch bis zum 10. November 2023 im Mehrgenerationenhaus, Zur Saaleaue 51a, Halle, besichtigt werden. Anmeldung zur Führung durch die Ausstellung bei Olga Ebert unter Tel. 0176-63214054.

Der Vorstand

Die Vorsitzende der Ortsgruppe Halle an der Saale, Olga Ebert, mit dem ehemaligen Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Christoph Bergner (links), und Dr. Eugen Eichelberg bei der Eröffnung der Wanderausstellung in Halle.

Olga Ebert mit dem Ensemble „Kolorit“.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Wahlstedt

Der Chor „Lieder-Café“ bei seinem Jubiläumskonzert.

Die ereignisreichen Jahre des Chores „Lieder-Café“:

Es begann vor mehr als 25 Jahren. Damals trafen sich einige Frauen im Gemeindezentrum der Evangelischen Kirche in Wahlstedt, um bei Tee und Kuchen Meinungen und Erfahrungen auszutauschen, Probleme zu lösen und allerhand mehr. Dabei wurde auch gesungen: deutsche Lieder, die man kannte, die man in den Weiten Russlands gesungen hatte. Hin und wieder begleitete uns Roman Adam auf seiner „Garmoschka“ (Harmonika).

Allmählich entstand die Idee, einen Chor zu gründen. Es beteiligten sich auch schon Elisabeth Busse mit ihrem Akkordeon und mehrere Singfreudige, aber es fehlte ein Chorleiter. Schließlich konnten wir aber nach unzähligen Gesprächen und viel Überzeugungsarbeit Irina Sakiev als Leiterin gewinnen. Das war die Geburtsstunde unseres Chors „Lieder-Café“.

Wir sangen gemeinsam, aus schlichter Freude am Singen. Dann kamen die ersten Auftritte: beim Nachbarschaftsfest, an runden Geburtstagen, beim Neujahrsempfang. Sogar bei einer Schulabschlussfeier waren wir dabei.

Doch dann verloren wir eines Tages durch einen tragischen Unfall Irina Sakiev. Es war ein großer Verlust für uns. Wir waren plötzlich „mutterlos“. Aber wir mussten irgendwie weitermachen.

Zu unserem Glück trafen wir Viktoria Podzcus, die uns durch die nächsten 15 Jahre führte und mit der wir auch musikalisch wuchsen.

Es kamen neue Lieder hinzu und weitere Auftritte. Wir sangen in Pflegeheimen und kooperierten mit anderen Chören. Da unser Motto von Anfang an lautete „Singen, Lachen, trotz Traurigsein“, lebten wir das aus und feierten zusammen. Wir unternahmen viele Ausflüge, unter anderem eine Projektreise nach St. Petersburg mit mehreren Chören.

Dann kam die Zeit der Coronapandemie mit ihren Einschränkungen des gesellschaftlichen Zusammenlebens, von denen auch unser Chor stark betroffen war. Außerdem sah sich Viktoria Podzcus gezwungen, sich beruflich umzuorientieren.

Wir standen also wieder vor dem Nichts, waren wieder mutterlos. Doch das Glück winkte uns ein weiteres Mal! Im Mai 2022 übernahm Arnold Nevolovitsch die Leitung. Der Chor lebte wieder auf. Es folgten erneute Proben, Auftritte, Konzerte.

Zur Feier unseres 25-jährigen Jubiläums gaben wir am 24. September 2023 in der Evangelischen Kirche Wahlstedt ein Konzert mit großem Erfolg; viele unserer Fans waren anwesend und unterstützten uns. Es erklangen deutsche und russische Volkslieder und Schlager. Unsere Akkordeonistin Elisabeth Busse, die uns seit der Chorgründung bei allen Auftritten und Konzerten begleitet, präsentierte mit einem Instrumentalstück dem Publikum ihr Können.

Unser Chor blickt optimistisch und voller Freude in die Zukunft: Auf die nächsten 25 Jahre!

Olga Bier, Vorsitzende der Ortsgruppe Wahlstedt

Elsa Schmidt

geb. 31.10.1932

Liebe Mama, Oma und Uroma!

Wir möchten Dir auf diesem Wege sagen,
dass wir froh sind, Dich zu haben.
Du wirst gebraucht, geliebt, geschätzt,
weil's niemand gibt, der Dich ersetzt.
Gesundheit, Glück und eine Bitte:
Bleib noch lang in unsrer Mitte.
Das wünschen wir Dir zu Deinem
91. Geburtstag!

In Liebe: Deine Kinder, Enkel und Urenkel.

Magdalena und Pius Fritz

Diamantene Hochzeit am 3.11.2023

Wir wünschen Euch eine großartige
Diamantene Hochzeit und noch viele
weitere glückliche gemeinsame Jahre.
Wie schön, dass Ihr schon so viele
Jahre verheiratet seid!
Es gratulieren Euch
Eure Kinder und Enkelkinder.

Tamara Allerdings

geb. Beck

geb. in Seebach,
Gebiet Odessa.

Alles Gute zum 90. Jahrestag,
wir wünschen Dir einen tollen Geburtstag.
Noch ein paar Jahre voller Glück und Sonnenschein
sollen Dein Geschenk heut' sein.
Auch die Gesundheit ist sehr wichtig,
die gönnen wir Dir aufrichtig!

In Liebe und Dankbarkeit: Deine Töchter,
Schwiegersöhne und Enkelkinder.

Nikolaus kommt ins Haus
+49 176 64405232
http://ded-moroz.eu/

Wendelin Schlosser,
„Gedichte gegen Krieg und Gewalt!“,
ISBN: 978-3-8372-2638-6,
erschienen im August von Goethe Literaturverlag, 2022. Kaufpreis 4,00 €

Hochzeiten, Jubiläen, Landestreffen – Traditionen und Moderation in drei Sprachen: Deutsch, Russisch und Englisch mit Musik Group www.dell.bayern Tel 0179-5488861

Interessengemeinschaft der Deutschen aus Russland in Hessen (IDRH)

Medienprojekt zum Einladungsmanifest der Zarin Katharina der Großen

Die mittelalterliche Stadt Büdingen spielt als Auswanderungsort und Sammelplatz für deutsche Auswanderer nach Russland vor 260 Jahren eine besondere Rolle im Leben von russlanddeutschen Spätaussiedlern.

Damit ist die hessische Stadt nicht nur für die IDRH, sondern auch aus historischer Sicht der am besten geeignete Ort zur Vorstellung des Medienprojekts „Die Auswanderung deutscher Kolonisten aus Büdingen nach Russland in den Jahren 1766/1767“. In den historischen Räumen des Schlosses der Grafen zu Ysenburg konnte die IDRH ihren Mitgliedern und Gästen das bereits mit mehreren Preisen gewürdigte beeindruckende Medienprojekt Anfang Oktober 2023 präsentieren.

Mit großer Erwartung nahm auch die Beauftragte der Hessischen Landesregierung für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, Margarete Ziegler-Raschdorf, die eine finanzielle Förderung des Hessischen Innenministeriums dafür vermittelt hatte, daran teil. Sie zeigte sich beeindruckt von den Fotografien in großartiger Qualität, die in einer Wanderausstellung gezeigt und in einem Buch veröffentlicht werden.

In einer Theatervorführung unter Leitung und schauspielerischer Mitwirkung der IDRH-Bildungsreferentin Katharina Martin-Virolainen als Zarin Katharina die Große zeigte eine jugendliche Schauspielergruppe das Geschehen rund um die Anwerbung der deutschen Auswanderungswilligen in Büdingen vor 260 Jahren. Dabei überzeugten die jungen Leute mit großer Spielfreude und Hingabe.

In ihrem Grußwort freute sich Margarete Ziegler-Raschdorf über die großartigen Entfaltungsmöglichkeiten der IDRH, die durch eine stabile hessische Förderung ermöglicht werde:

„In ihrem Medienprojekt zeichnen Sie ihre eigene Geschichte sehr plastisch und selbst für Kinder gut verständlich nach: In Büdingen hat die Geschichte der Russlanddeutschen ihre Wurzeln. Hier in Büdingen waren die Anwerber, sog. Lokatoren, unterwegs, die im Auftrag der Zarin Katharina der Großen Menschen dazu bewegen sollten, nach Russland auszuwandern und sich dort anzusiedeln. Aufgrund der verheißenen Privilegien brach ein regelrechtes Russlandfieber aus. Heute kommen die Nachkommen der Ausgewanderten als Spätaussiedler in die Heimat ihrer Vorväter zurück und können den historischen Auswanderungsort mit eigenen Augen sehen und den Wegen der Vorfahren nachspüren. Das ist wirklich berührend.“

Die Landesbeauftragte lobte die Interessengemeinschaft für die Vermittlung der geschichtlichen Hintergründe, die sie über verschiedene Wege bewerkstellige, so zum Beispiel auch über ihre digitale Plattform ***www.russlanddeutsche-hessen.de*** mit interaktiver Mediathek.

Von links: die beiden Schauspieler Oleg von Riesen und Katharina Martin-Virolainen, Bürgermeister Benjamin Harris, IDRH-Geschäftsführerin Albina Nazarenus-Vetter und die Beauftragte der Hessischen Landesregierung für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, Margarete Ziegler-Raschdorf. Foto: LBHS

Zu Beginn hatte die IDRH-Geschäftsführerin Albina Nazarenus-Vetter einen Überblick über die Aktivitäten des Verbandes gegeben, die das Ziel hätten, Deutsche aus Russland in der Gesellschaft sichtbarer zu machen sowie Kenntnisse über sie zu vermitteln und Verständnis für ihr Schicksal zu wecken.

Zu Gast war auch der Büdinger Bürgermeister Benjamin Harris, der in seinem Grußwort betonte, wie wichtig ihm und der Stadt Büdingen die historische Verbindung des Ortes mit der Geschichte der Russlanddeutschen sei. Gerne werde er die Vermittlung dieser Geschichte unterstützen und freue sich auf eine künftige Kooperation mit der IDRH. Spontan sagte er zu, die Foto-Ausstellung in einem größeren Rahmen als Veranstaltung für die gesamte Stadt zu präsentieren. Es sei von großer Bedeutung, die reiche Geschichte Büdingens zu bewahren und weiterzugeben.

Presseinformation der Landesbeauftragten der Hessischen Landesregierung für Heimatvertriebene und Spätaussiedler

DAS MANIFEST DER ZARIN
Viktor Aul

Der historische Roman schildert den Aufbruch an die Wolga im Jahr 1765. Von Anfang an wird klar, welche Rolle für die Auswanderer das berühmte Manifest der deutschstämmigen Zarin Katharina II. vom 22. Juli 1763 spielt, wie sie sich an die Versprechungen von Land, Geld und Holz klammern. Über Saratow, einen bedeutenden Handelsstützpunkt an der Wolga, erreichen die Auswanderer ihr Siedlungsgebiet. Zwischen Unmut und Zähigkeit, Hoffnung und Verzweiflung spielen sich menschliche Schicksale ab. Es wird gelebt, gearbeitet, geliebt und gestorben.

5 €
254 S.

Bestellungen bitte bei:
Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V.
Raitelsbergstraße 49, 70188 Stuttgart, Telefon: 0711-1665922, E-Mail: Versand@LmDR.de

Geschichte der Festivalbewegung der Deutschen in der Sowjetunion

In diesem Jahr feiert die Festivalbewegung der Deutschen in der Sowjetunion ihr 35-jähriges Jubiläum. Die Idee, das in der Nachkriegszeit erste Allunionsfestival der deutschen Kultur in der Sowjetunion durchzuführen, geht auf Jakob Fischer zurück. Es fand vom 4. bis 8. Januar 1988 im Gebiet Karaganda, Kasachstan, statt und wurde zu einem bedeutenden und aufwühlenden Ereignis für die Deutschen in der UdSSR.

Die Leitung des Deutschen Theaters mit Gästen aus Gasalkent, Usbekistan. 2. Von links Jakob Fischer.

Das Festival in der Zwangsjacke

Dieses Festival war der zarte Beginn der wiedererstehenden deutschen Kultur. Es begann in Temirtau, seine feierliche Eröffnung wurde zu einer Demonstration der bunten Palette der deutschen Kultur. Die Auftritte der Künstlergruppen erfolgten ebenfalls in Karaganda, Saran und in Dörfern im Gebiet Karaganda.

Insgesamt nahmen 16 Ensembles daran teil, doch fünf deutschen Gruppen aus dem Gebiet Zelinograd war die Anreise verboten worden. Die KPdSU fällte diese Entscheidung, weil sie Demonstrationen der Deutschen und ihre Forderung nach einer Wiederherstellung der Wolgadeutschen Republik befürchtete.

Jakob Fischer schrieb an das Zentralkomitee der Kasachischen SSR einen Brief „über die Verhinderung der Abfahrt der Laienkünstler zum Festival seitens der Behörden des Gebiets Zelinograd“.

Den Gruppen wurde dennoch nicht erlaubt, am Fest der eigenen Kultur teilzunehmen, und Jakob Fischer musste für diesen Brief teuer bezahlen. Mehrfach wurde er in den kommunistischen Machtapparat Kasachstans einbestellt, um Rechenschaft abzulegen. Die Initiative zur Erneuerung seiner angestammten Kultur mündete für ihn in große Unannehmlichkeiten.

Obwohl das Festival also in eine Zwangsjacke gesteckt wurde, war es ein bedeutendes Ereignis und diente als Fundament für das nächste Festival, das im Oktober 1990 in einer demokratischeren Atmosphäre durchgeführt und zum größten Festival in der UdSSR wurde.

Ein Leben, gewidmet der deutschen Kultur

Jakob Fischer, Historiker, Ethnograph, Publizist, Bewahrer der deutschen Liedkultur, wurde am 14. August 1955 im deutschen Dorf Tobolino im Gebiet Südkasachstan geboren.

Sein ganzes Leben widmete er der nationalen Kultur der Deutschen. Jakob Fischer studierte Geschichte und Pädagogik in Tschimkent und Germanistik in Alma-Ata. Von 1977 bis 1982 war er als Lehrer für Geschichte, deutsche Sprache und Chorgesang sowie als stellvertretender Schulleiter im Dorf Leninskoje (heute: Kos-Istek) im Gebiet Aktjubinsk (Westkasachstan) tätig. Von 1982 bis zur Ausreise nach Deutschland im Januar 1991 arbeitete er als Schauspieler, Chefadministrator und stellvertretender Direktor des Deutschen Theaters in Temirtau und Alma-Ata.

1991 siedelte Jakob Fischer nach Deutschland aus, wo er sich in der LmDR als Referent für Öffentlichkeitsarbeit betätigte. Seit dieser Zeit lebt er in Nördlingen, Landkreis Donau-Ries, ganz im Westen Bayerns. Seit 1995 ist er Projektleiter der landsmannschaftlichen Wanderausstellung, die vom Bundesministerium des Innern finanziert wird.

Jakob Fischer wurde mit seinen Veranstaltungen, die der Geschichte und Kultur der Deutschen aus Russland gewidmet sind, in ganz Deutschland bekannt. 2005/06 und 2007/08 organisierte er Konzerttourneen von Musik-, Gesang- und Tanzgruppen der in Deutschland lebenden Russlanddeutschen zu den Nachkommen der Wolgadeutschen in Argentinien. Ab 2013 war er mehrmals Vorsitzender der Juri des Wettbewerbs junger Talente „Neue Namen“ im Rahmen des Festivals der deutschen Kultur in Kasachstan „Wir sind zusammen“.

Im Dezember 2018 wurde Jakob Fischer „Für Verdienste um die Bundesrepublik Deutschland“ das Bundesverdienstkreuz verliehen. Die Verleihungszeremonie fand am 15. März 2019 in München statt.

Zweites Festival – Schwanengesang der Sowjetdeutschen

Vor der Aussiedlung nach Deutschland gelang es Jakob Fischer, gemeinsam mit seinen Brüdern im Geiste, die bis zum Schluss der deutschen Kultur treu geblieben waren, vom 21. bis 27. Oktober 1990 in Alma-Ata das zweite Allunionsfestival der deutschen Kultur und Kunst durchzuführen.

Organisatoren der Veranstaltung waren das Republikanische Deutsche Schauspieltheater, die Redaktion der Zeitung „Freundschaft“, das Deutsche Kulturzentrum Alma-Ata und das Wissenschaftlich-methodische Zentrum für Volkskunst der Kasachischen SSR.

Zur Kommission für die Durchführung des Festivals gehörten neben Jakob Fischer auch Herold Berger, Vorsitzender des Deutschen Kulturzentrums Alma-Ata, Konstantin Ehrlich, Chefredakteur der Zeitung „Freundschaft“, Wladimir Eck, Theaterdirektor, W. Ajgarajewa, Direktorin des Wissenschaftlich-methodischen Zentrums für Volkskunst, Alexander Hahn, Schauspieler und Regisseur des Deutschen Theaters in Temirtau, und Jakob Gerner, stellvertretender Chefredakteur der Zeitung „Freundschaft“.

Von den 103 eingeladenen Laienkunstgruppen beteiligten sich 76 mit 1.625 Künstlern am Festival. Nach Alma-Ata reisten Künstler, Schriftsteller aus den zentralasi-

Die Gruppe „Klingenthal“ aus Pawlowka, Gebiet Zelinograd, beim Zweiten Festival der Deutschen Kultur in Alma-Ata; Leiter: Waldemar Haffner und Alexander Weiz.

atischen Republiken, aus Russland, der Ukraine, Weißrussland und Deutschland.

Zum Programm gehörte unter anderem auch die tägliche Aufführung von Bühnenstücken des Deutschen Theaters („Magic Afternoon“ von Wolfgang Bauer, „Emigranten“ von Slawomir Mrozek, „Der zerbrochene Krug“ von Heinrich von Kleist sowie „Menschen und Schicksale“ und „Auf den Wogen der Jahrhunderte“ von Viktor Heinz).

In den Kulturpalästen der Stadt wurden Konzertprogramme, Spielfilme und Dokumentarfilme in deutscher Sprache gezeigt. Es gab ein Seminar für die Chorleiter, Pressekonferenzen, Ausstellungen, einen Tag der offenen Tür in der Redaktion der Zeitung „Freundschaft“, Exkursionen und Treffen „Im Kreise der Freunde“.

Das Festival war ein Höhepunkt in der Entwicklung der deutschen nationalen Laienkunst in der Sowjetunion. Damals wurde ein lebendiges deutsches Kolorit an Liedern, Musik und Tänzen bewahrt, während die deutsche Sprache für die Festivalteilnehmer die Muttersprache war, die ihre Eltern im Alltag sprachen und an sie weitergegeben hatten.

Schon bald darauf zerfiel die UdSSR. Prozesse der systemischen Desintegration in der sozialen Struktur, in der Volkswirtschaft, in der gesellschaftlichen und politischen Sphäre der UdSSR führten am 26. Dezember 1991 zum Erlöschen des Staates. Die 1990er Jahre waren von der Massenauswanderung der Deutschen nach Deutschland geprägt. Während 1989 in der Kasachischen SSR noch 957.518 Deutsche lebten, waren es 1996 nur noch 387.400 und 1999 lediglich 250.000.

Die Gruppe „Kristall“ aus Kopejsk, Gebiet Tscheljabinsk, beim Zweiten Festival der Deutschen Kultur in Alma-Ata; Leiter: Albert Berns.

Die Festivaltradition

Im Kasachstan unserer Tage wird die Tradition, die von den Organisatoren und Teilnehmern des ersten und zweiten Allunionsfestivals der deutschen Kultur gegründet wurde, von den regionalen Verbänden der Gesellschaft „Wiedergeburt“ weitergeführt.

Gegenwärtig wird eine Vielzahl von Festivals in ganz Kasachstan veranstaltet. Für gewöhnlich werden die Kasachen in den modernen Festivals mit der Kultur der deutschen Ethnie vertraut gemacht. Es werden im Kulturbereich tätige Ehrenamtliche, Angehörige der Gesellschaft „Wiedergeburt“ und Deutschlehrer mit Ehrenurkunden ausgezeichnet.

Festivals eines solchen Formats leisten einen großen Beitrag zur kulturellen Entwicklung und dienen dem Zusammenhalt der Angehörigen der über 140 Nationalitäten, die es in Kasachstan gibt. Dabei erfolgt eine gegenseitige Durchdringung der Kulturen, ein Kennenlernen der Bräuche und Traditionen der Deutschen. Die deutschen Festivals der Kultur pflanzen eine goldene Saat in die Geisteshaltung der deutschen Jugend und tragen zum Erhalt der Sprache und nationaler Traditionen bei. Alle Träume und Hoffnungen der Deutschen im heutigen Kasachstan sollen in Erfüllung gehen!

Nadeshda Runde
Übersetzung: Veronika Fischer

Waldemar Weber – „Gedichte in Vers und Prosa (1960 – 2022)“

Gedanken, Reflexionen und Impressionen aus über sechs Jahrzehnten

Die Gedichtsammlung „Gedichte in Vers und Prosa (1960 – 2022)“ (Verlag an der Wertach, Augsburg, 175 Seiten) von Waldemar Weber ist nach dem Erzählband „Kilometer 101“ die zweite deutsche Ausgabe des Autors in diesem Jahr und kurz vor seinem 79. Geburtstag erschienen.

Gleichermaßen in der deutschen und der russischen Kultur zu Hause, gehört der Lyriker, Schriftsteller, Publizist, Übersetzer, Herausgeber und Verleger Waldemar Weber (lebt seit 1994 in Deutschland, seit 2002 in Augsburg) zu den bedeutendsten Kulturvermittlern der Deutschen aus Russland.

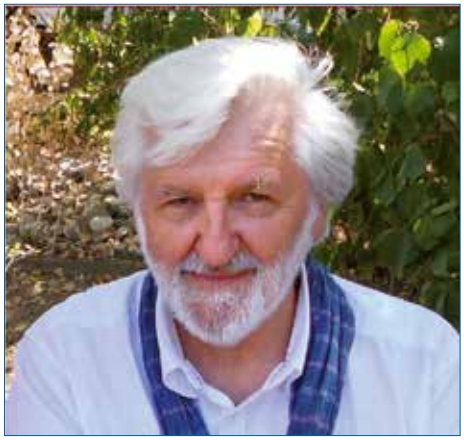
Weber wurde am 24. September 1944 in Sarbala, Westsibirien, als Sohn russlanddeutscher Eltern geboren und wuchs in der Kleinstadt Karabanowo, 101 Kilometer nordöstlich von Moskau, im Gebiet Wladimir auf, wohin die Familie nach der Entlassung des Vaters aus der Zwangsarbeit 1946 gezogen war.

1962 bis 1968 studierte er Germanistik und Slawistik in Moskau, war Mitarbeiter der deutschsprachigen Zentralzeitung „Neues Leben“, der deutschen Redaktion von Radio Moskau und freischaffender Kulturjournalist. Von 1970 bis Anfang der 1990er Jahre gehörte das Übersetzen zu seinem Beruf. Als Übersetzer und Herausgeber deutscher, österreichischer, schweizerischer, luxemburgischer und rumäniendeutscher Lyrik in russischer Sprache machte er sich einen grenzüberschreitend bekannten Namen. Außerdem übersetzte er Werke russlanddeutscher Autoren ins Russische.

Nach Lehrtätigkeit Anfang der 1990er Jahre am Gorki-Literaturinstitut in Moskau unterrichtete und beteiligte sich Waldemar Weber an wissenschaftlichen Projekten von Universitäten in Graz, Innsbruck, Wien, Mannheim und Passau von 1992 bis 2004. 1999 bis 2004 leitete er das Seminar für russische Literatur an der Universität in Passau.

1996 bis 1998 und 2008 bis 2010 war er Chefredakteur der „Deutsch-russischen Zeitung“ (München/Augsburg). 2000 gründete er den „Waldemar-Weber-Verlag“ *(www.waldemar-weber-verlag.de)* und etwas später den „Verlag an der Wertach“. In beiden Verlagen werden unter anderem Werke zur russlanddeutschen Geschichte herausgegeben. Bei seiner Verlagstätigkeit wird er tatkräftig von der Ehefrau Tatjana (Germanistin) und dem Sohn Alexander unterstützt.

Webers Werke in Deutsch und Russisch sind in einigen deutschen und russischsprachigen Einzel- und in zahlreichen Anthologien in Russland und dem deutschsprachigen Ausland erschienen.



Waldemar Weber

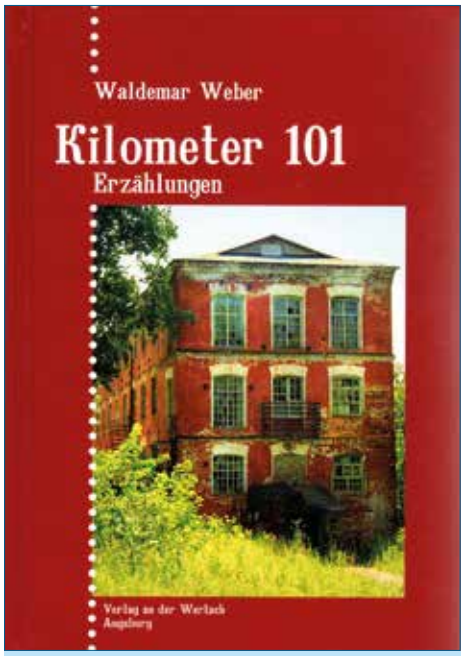
„Gedichte in Vers und Prosa. 1960 – 2022“ ist sein viertes Buch in deutscher Sprache. Neben dem Erzählband „Kilometer 101“ sind „Tränen sind Linsen. Lyrik und Essays“ (Moskau 1992) und „Scherben. Gedichte“ (Augsburg 2006) erschienen.

Die Literaturwissenschaftlerin Annelore Engel-Braunschmidt schreibt über ihn:

„Mit literarischem Anspruch und intellektueller Kompetenz, die den Sarkasmus einschließt, reich an emotionaler Energie, an Stoffen und Motiven und sicher im Gebrauch rhetorischer Mittel, lässt Weber die meisten russlanddeutschen Autoren weit hinter sich.“

Und so ist auch sein jüngstes Buch – mit den sieben Schwerpunktthemen „Eisgang“, „Dauerregen“, „Am Scheideweg“, „Durchhalten bis Ende November“, „Liebesgedichte“, „Lyrische Miniaturen“, „Das Plätschern deiner Ruder“ / Für Natalie (1971 – 1995) – eine tiefgründige Sammlung von Gedanken, Reflexionen und Impressionen in Vers und Kleinprosa aus über sechs Jahrzehnten. Mit knappen, verdichteten Versen bringt Weber Gedanken auf den Punkt und definiert Begriffe und Ansichten neu – durch unverbrauchte Wortbilder und Formen.

Seine Gedichte zwingen zum Nachdenken, rütteln Erinnerungen wach, lassen großen Schmerz zurück. „Verse, Scherben des ehemaligen Gefäßes, lassen das Ganze nur ahnen“, um es mit Webers Worten aus dem Jahr 1989 auszudrücken, ertasten den Weg aus der erzwungenen Sprachlosigkeit, aus althergebrachten Anschauungen und Denkweisen hin zu den eigenen Wurzeln, zur Wiederfindung der eigenen Identität unter neuen Verhältnissen. „Die den Gedichten beigefügten Jahreszahlen sind ein Bestandteil ihres literarischen Schicksals. Die meisten der älteren Gedichte konnten



Waldemar Weber,
„Kilometer 101. Erzählungen“,
Verlag an der Wertach, Augsburg 2023,
Preis 16,- Euro, ISBN 978-3-9811039-7-7.
Die russische Fassung
„101 километр, далее везде“
(Preis 15,- Euro) ist über den Verlag
oder online zu beziehen.

Waldemar Weber,
„Gedichte in Vers und Prosa (1960 – 2022)“,
Verlag an der Wertach, Augsburg 2023,
Preis 16,- Euro, ISBN 978-3-9811039-2-2.
Bestellungen unter:
Tel.: 0821-4190431, 0821-4190433;
Fax: 0821-4190432;
E-Mail: waldemar.tatjana@t-online.de

zu ihrer Entstehungszeit nicht erscheinen“, schreibt Weber in der kurzen Einleitung.

Für sein literarisches Engagement wurde er 1993 mit dem Literaturpreis des Großherzogtums Luxemburg, 2002 mit dem PEN-Preis für deutsche Lyrik Liechtenstein (einem der höchstdotierten Literaturpreise im deutschsprachigen Raum) und 2002 mit dem Ersten Allrussischen und Internationalen Makowski-Preis für russische Prosa und Lyrik ausgezeichnet.

Weber engagierte sich in den vergangenen Jahren mehrfach als Moderator und Inspirator der landsmannschaftlichen Kulturtagungen der Landesgruppe Bayern in Kooperation mit dem Literaturkreis der Deutschen aus Russland. Ab 2014 war er sechs Jahre lang wiederholt Juryvorsitzender des Russlanddeutschen Kulturpreises des Landes Baden-Württemberg.

Nachstehend Gedichte aus Waldemar Webers Neuerscheinung „Gedichte in Vers und Prosa (1960 – 2022)“.

Nina Paulsen, Nürnberg

Friedhof deutscher Kolonisten

Grabsteine
gestürzt,
zertrümmert,
Namen verwischt.
Wege,
die zu ihnen führten,
verliefen sich im Wildgras.
Gräber,
nochmals begraben
von Sternen,
von Regen,
von Wind.

1976, Krim, Sudak

***

Viel zusammen geschwiegen.
Schweigen zusammengespart
Für Kinder reicht es und Kindeskinder.
Wohin damit?
Wie es in Stille verwandeln,
die von allen zu hören ist?

1984

Familienalbum

Im Familienalbum
die alte Aufnahme
ein Gruppenbild
auch ich darauf
Mitlächelndes junges Gesicht
Niemand außer mir
sieht die Unruhe
hinter dem Lächeln
jene Last jene Angst
jenen Geltungsdrang
Ein Leben steigt auf
Jahre davor und danach
Jeder von uns
weiß um den Preis seines Lachens
auf fröhlichen Gruppenfotos

1986

***

Tränen sind Linsen,
sie können
hinter das Unglück blicken.
Ein lichter Feldweg
führt dort in die Ferne

1988

***

Karten von Orten
die es nicht mehr gibt
oder die anders heißen,
wo die Erinnerung
nichts wert ist
und die Sprachen
fremd oder tot...
Jeder Ort
ein geheimnisvolles Zeichen,
mit jeder Stunde
geheimnisvoller...
Vergangenheit codiert.
Für wen?

1991

Gräber der Väter

Eine ganze Generation,
aufgewachsen ohne Gräber der Väter
Ein anderes Lebensgefühl
schwebendes Entwurzeltsein
Trauern
beim Anblick der Wolken
die zu den Toten fliegen

1991

***

Du fragst
wie es war
Ein Volkslauf
mit Hürden aus Stacheldraht
ohne Ziel
ohne Lust zu überholen
ohne die Möglichkeit aufzugeben

1991

***

Die Sühne ist ausgeblieben.
Die kommenden Generationen
werden davon nicht erfahren.
Tauben, Möwen, Schwalben
krepieren zu Tausenden.
Laub deckt sie zu,
der Schnee begräbt sie...
Das Frühlingswasser kennt keine Reue.

1995

In der Heimat der Väter

Astrachansteppe.
Gotteshäuser mit ausgehackten Augen.
Keine Mauer, kein Grab, kein Baum.
Statt Straßburg,
der Heimat der Großmutter,
einst ein großes Dorf,
nur Disteln und Federgras.
Aus dem harten Boden der Wüste
ragende Riesen,
verirrt, verdurstet
auf dem Wege zu einem
nur ihnen bekannten Ziel. 1995

***

Solange ich lebe
wirst du auferstehen
und wieder sterben
in meiner Verzweiflung
und die Vögel werden geflogen kommen
und kreisen über unserem Haus
und wieder fortfliegen und der Wind
wird durch die Zimmer wehn
und löschen die Trauerkerzen
und ewig wird währen
das Fest deiner Wiedergeburt

1995

***

Draußen auf der Straße
liegt im Schnee
der verlorene Schlüssel
zur Kindheit
pfeift Tag und Nacht im Wind
Ich suche und suche
kann ihn nicht finden
er pfeift mir von überall her

2001

***

Schließlich
bleibt mit dem Menschen
die Sprache allein.
Sogar das Blut verrät ihn,
versickert ganz
in die Erde.
Die Sprache stirbt
als letztes.

2005

***

Die Unvermeidlichkeit
in den Gesichtern der anderen
die in die Finsternis schreiten
Das eigene kann ich nicht sehn

2008

***

Das Vergängliche
hat eine lange Zunge.
Das Dauernde
ist zungenlahm.

2008

***

Der eigene Tod
unvorstellbar
Noch unvorstellbarer
nie aufhören dürfen.

2008

Am Scheideweg

Was für ein Glück,
dass nicht wir entscheiden,
sonst würde uns zeitlebens
die Reue quälen,
so aber
nur die Sehnsucht
nach den Wegen,
auf die wir verzichteten.

2009

Wendelin Mangold

Kraft und Saft der Muttersprache

Wendelin Mangold

Ich schreibe das aus großer Liebe und unendlicher Dankbarkeit an meine Muttersprache: Mir sin Schwowa. Ich habe nicht vor, hier einen wissenschaftlichen Artikel zu liefern. Sogar in der Sowjetunion blühten die Dialekt- und Mundartforschungen als einmaliges Beispiel im Sowjetimperium (Stalin tötete nicht nur, sondern spielte nebenbei den großen Linguisten[1]), jedoch auf die Gefahr hin, Repressionen ausgesetzt zu sein. Dialekt- und Mundartforschung betrieb auch eine Reihe Russlanddeutscher, darunter als Beispiel unser Schriftsteller Viktor Heinz. Wen die Mundartforschung interessiert, der sollte nach der Vielzahl von wissenschaftlichen Büchern greifen, die in den Bibliotheken schlummern und in den Archiven verstauben.

Die Muttersprache ist ein wahrer Schatz und, es soll hier betont sein, kein Abfallprodukt. Bekanntlich sind deutsche Mundarten primär und indigen im Vergleich zu Hochdeutsch.

Der Mutterlaut wird aufgenommen im Elternhaus zusammen mit anderen Identitätsmerkmalen wie Sitten und Bräuche, Haushalt und Gerichte, aber auch Glaube und Widerstandskraft als Schutz und Trutz – buchstäblich nach Martin Luthers Lied „Ein feste Burg ist unser Gott“ – angesichts der brutalen Sowjetideologie und stalinistischen Diktatur, der pauschalen Deportation und der totalen Entrechtung. Sie hat die Revolution, den Bürgerkrieg, zwei Weltkriege und das Sprachverbot überlebt.

Hier mein Gedicht, in jungen Jahren zum Thema „Sprachverbot“ geschrieben und in meinem zweiten Gedichtbändchen „Mir träumte im Süden vom Schnee“ (Verlag „Kasachstan“, Alma-Ata, 1987, S. 39) veröffentlicht zu dem, was wir Russlanddeutsche seinerzeit in der untergegangenen Sowjetunion zur Genüge erlebt haben.

Mein stummes Lied

Mein stummes Lied entweicht der Lunge
und rieselt hauchwarm durch den Schlund.
Es hüpft mir auf die feuchte Zunge
und macht sich breit in meinem Mund.

In meine Augen steigen Tränen,
und meine Seele feiert Fest.
Doch stößt es hart sich an den Zähnen –
so fällt ein Junges aus dem Nest.
Es schlägt ermattet mit den Schwingen
und ringt nach Luft aus letzter Kraft.
Es will so gerne singen, klingen…
mit unbegrenzter Leidenschaft.

Ich summ‘ es mit geschloss‘nen Lippen,
solang es lebt in meiner Brust.
Es stößt mir bebend an die Rippen
mit letzter schwacher Lebenslust.

Obwohl: So mancher hat unter dem Zwang der sowjetischen Lebensumstände versucht, seine Muttersprache abzulegen und sich muttersprachlich totzustellen, um sprachlich neugeboren zu werden und sich russisch zu verstellen. Sie ist jedoch wie die Chinesische Mauer standhaft geblieben. Sie stirbt erst, sterben ihre Träger. Und wir haben sie nach über zwei Jahrhunderten als Konterbande zurück nach Deutschland gebracht. Das, was wir in uns tragen, kann uns niemand nehmen!

Als junger Pädagoge und angehender Dichter habe ich seinerzeit einen Artikel mit dem Titel „Unser Schatz Muttersprache“ in der Wochenschrift „Neues Leben“, Moskau, Nr. 37, 9. September 1981, veröffentlicht. Nachstehend Auszüge daraus:

Nicht selten stößt man heute unter den Sowjetdeutschen auf eine negative Einstellung zu ihrer Muttersprache. „Warum sollen unsere Kinder mehr lernen als die anderen? Wozu brauchen unsere Kinder die deutsche Sprache, wo bei uns ja im Lande überall russisch gesprochen wird?“, hört man die Eltern oft sagen.

Freilich hat sich die russische Sprache in unserem Land zu einer Sprache der zwischennationalen Verständigung entwickelt. Vielen Sowjetbürgern nichtrussischer Nationalität ist Russisch zu ihrer zweiten Muttersprache geworden. Und das ist gut so. In meinem Aufsatz möchte ich mich jedoch, ohne die Bedeutung der russischen Sprache zu schmälern, auf die deutsche Muttersprache konzentrieren.

Es ist für uns Sowjetmenschen etwas Selbstverständliches, wenn jedes unserer vielen Sowjetvölker seine Kultur, seine

Muttersprache liebt und pflegt. Erinnern wir uns nur, mit welcher Liebe die großen russischen Schriftsteller Turgenew und Tolstoi über ihre Muttersprache schrieben!

Alle Eltern möchten in ihren Kindern künftig eine Persönlichkeit sehen. Fraglich aber ist die Persönlichkeit eines Menschen, der nichts von seiner Muttersprache, von der Geschichte und Kultur seines Volkes hält (bekanntlich sind die letzteren aufs engste miteinander verbunden).

Wir zweifeln auch sehr daran, dass solche Eigenschaften wie Patriotismus, Internationalismus und Humanismus ohne Liebe zur Muttersprache, ohne reges Interesse am Geschick seines Volkes anerzogen werden können.

Bei weitem nicht alle sowjetdeutschen Kinder wissen über ihre nationale Abstammung, über die Geschichte ihres Volkes gut Bescheid.

Somit ist es die Pflicht der Eltern, eines jeden Deutschlehrers, ihnen das sachkundig zu erklären. …

1 Nikolai Jakowlewitsch Marr, ein bedeutender georgischer Sprachwissenschaftler, hatte eine „Neue Lehre der Sprache“ aufgrund der Japhetitentheorie entwickelt, die von einer gemeinsamen Grundlage der kaukasischen und indogermanischen Sprachen sowie des Baskischen ausgeht *(siehe Eintrag auf Wikipedia)*, was zu einer heftigen Diskussion in der sowjetischen Presse führte. Am 20. Juni 1950 veröffentlichte Stalin seinen Standpunkt dazu. Die direkte Beteiligung eines politischen Führers in Fragen der Sprachtheorie war beispiellos.

Die zweite Frage ist, wie die Muttersprache unseren Kindern besser beigebracht werden kann. Sie ist mit der ersten aufs engste verbunden. …

Eines ist klar: Wir müssen vorerst an die Gefühle unserer Kinder appellieren. Am besten lässt sich das bei den Kindern anhand von schönen Gedichten, Liedern und Märchen machen.

Wichtig aber ist dabei das Interesse ihrer Eltern daran. Sie müssen ihre Kinder anspornen, deutsch zu lesen, zu sprechen und zu schreiben. Ohne solch einen Ansporn wird es unseren Kindern vielleicht schwerfallen, denn sie müssen ja in der Schule die Hochsprache, die Literatursprache erlernen, wobei zu Hause oft eine Mundart gesprochen wird. Wir müssen auch wissen, dass die Mundarten von großer Bedeutung sind, denn sie sind die Hauptgrundlage des muttersprachlichen Deutschunterrichts, der sich auf Kenntnisse der Mundarten stützt und darauf aufbaut. …

Gute Kenntnisse der deutschen Muttersprache sichern unseren Kindern in ihrem weiteren Leben eine günstige Basis, wenn sie an einer Fach- oder einer Hochschule studieren wollen. Dort ist die Fremdsprache nämlich Pflichtfach. In dieser Hinsicht haben es unsere Kinder dann leichter, denn sie sind zweisprachig.

Zu beachten ist, dass heute umfangreiche Fachliteratur in deutscher Sprache erscheint. Wird sich eines unserer Kinder in Zukunft mit der Wissenschaft befassen, wird ihm die deutsche Sprache ebenfalls nur behilflich sein. …

Nur ein Laut, und ich weiß, wer du und wessen Kind du bist. Kaum den Mund geöffnet, verraten wir unsere Herkunft. Sie ist wie unser einmaliger Fingerabdruck. Sagt mir, bitte, nicht, ihr hättet nicht schon mal die Erfahrung gemacht, dass man euch, kaum mit jemandem ins Gespräch gekommen, gefragt hat, als wäre es die Sprachpolizei:

„Kommen Sie aus dem Osten?“

„Wie kommen Sie darauf? Ich lebe schon dreieinhalb Jahrzehnte in Deutschland.“

„Durch Ihre Aussprache, die klingt so anders.“

„Stimmt. Mein Deutsch ist eine gelernte Sprache. Von Haus aus spreche ich russlandschwäbisch.“

Die Muttersprache gehört neben Trachten, Tänzen, Liedern u.a.m. zu den kulturellen Werten einer Volksgruppe, und dementsprechend gilt es, sie zu pflegen und zu bewahren. Sie ist eine gesprochene Sprache, wenn es auch in der deutschen Dichtung mehr als genug Mundartliteratur gibt. Allein sie richtig zu artikulieren, ist ein schwieriges Unterfangen und erfordert eine Menge praktischer Übungen.

So gibt es in meiner Mundart einen Laut, um nur ein Beispiel zu nennen, der wissenschaftlich als „getrübtes a“ bezeichnet wird. Und wie soll man sich das vorstellen, fragt ihr jetzt bestimmt, als wolkenbedeckten Himmel oder als nebeligen Tag? Den Laut kenne ich seit meiner Kindheit und kann ihn bis heute immer noch mühelos artikulieren:

Hond – Hand, Wond – Wand,
Elefont – Elefant, kmocht – gemacht,
grova – gegraben usw. usf.

Gebt euch, bitte, keine Mühe, es ist weder ein a noch ein o, vielmehr ein einmaliges Dazwischen. Das soll aber nicht heißen, dass meine Mundart keinen a-Laut kennt, ich bitte Sie, hier als Beispiele:

t Amer – der Eimer, amol – einmal,
a klanes Kind – ein kleines Kind.

Was wiederum nicht bedeutet, meine Mundart kenne nicht den ei-Zwielaut/Diphthong, bitte:

schreiwa – schreiben, Weiwr – Weiber,
aber auch heit – heute, Leit – Leute.

Wie man sieht, sind meiner Mundart all diese „hochdeutschen“ Laute nicht fremd, nur sind sie anders verteilt.

Besonders ramponiert sehen die bestimmten Artikel, Vehikel der deutschen Substantive, in meiner Mundart im Vergleich zu den hochdeutschvollbusigen Geschlechtswörtern aus:

„s“ für „das“ – s Kind, „t“ für „die“ – t Sau
und, nun wird es besonders rutschig,
„tr, trr“ für „der“ – tr Tisch, trr Brudr.

Bekanntlich werden die Substantive/Nomen geschlechtlich als männlich, weiblich oder sächlich (was immer das bedeutet) geboren. In einzelnen Fällen haben wir es aber mit echter Geschlechtsumwandlung zu tun, so beispielsweise das Substantiv „Butter“ – männlich in meiner Mundart, aber weiblich im Hochdeutschen. Wenn das keine Gendergeschichte ist!

Ihr könnt mir sagen, was ihr wollt, meine Muttersprache wirkt auf mich wahrhaft wie eine Droge, die süchtig macht.

Als ich 1962 mein Studium aufnahm an der deutschen Philologischen Abteilung (so die offizielle Bezeichnung) der Pädagogischen Hochschule zu Nowosibirsk, die Lehrer der deutschen Muttersprache und deutschen Literatur ausbildete, befand ich mich unter russlanddeutschen Mädchen und Jungen aus ganz Sibirien, dem Verbannungsort der Russlanddeutschen, Dutzende Male so groß wie Deutschland, wobei jede/r von ihnen von Haus aus seine Mundart sprach.

Hier hörte ich auch zum ersten Mal den Spruch unseres russlanddeutschen Lektors und bekannten Schriftstellers Victor Klein: „Jeder spricht so, wie ihm der Schnabel gewachsen ist.“ Damit traf er den Nagel auf den Kopf.

Muttersprachlich gesehen, waren wir bunte Vögel mit eigenem Gesang. Gut und schön, aber ab jetzt war Hochdeutsch für jeden von uns künftigen Lehrer des Fachs Deutsch und deutsche Literatur Pflicht geworden. Und das ging leider oftmals „wie das Pech von der Hose“ (noch so ein beliebter ruppiger Spruch von Victor Klein). Aber die mehrjährigen Anstrengungen der Lektoren und Studenten trugen letztendlich süße Früchte.

Nun wurde an jedem Laut unendlich viel und lang geschliffen
(so an den Umlauten:
i zu ü: Miele – Mühle;
e zu ö: Leffel – Löffel;
e zu ä: wehlen – wählen)
und an jedem Satz, bis er grammatisch bis auf das letzte Komma zurechtgebogen und orchestriert war.

Ab jetzt hieß es, es wird hochdeutsch gelernt und gesprochen! Leicht gesagt, aber schwer getan. Und dann ging es ganze acht Semester los:

Leise zieht durch mein Gemüt
Liebliches Geläute. …
(Heinrich Heine, „Frühlingslied“)

Über allen Gipfeln
Ist Ruh‘,
In allen Wipfeln
Spürest du …
(Johann Wolfgang Goethe, „Wanderers Nachtlied“)

Zu Dionys dem Tyrannen, schlich
Damon den Dolch im Gewande,
Ihn schlugen die Häscher in Bande. …
(Friedrich Schiller, „Die Bürgschaft“)

Wer reitet so spät durch Nacht
und Wind?
Es ist der Vater mit seinem Kind, …
(J. W. Goethe, „Erlkönig“)

In einem schöngeistigen Werk, hochdeutsch verfasst, wirkt die Mundart, wenn auch nur spärlich eingestreut, wie Gewürz, wie Salz und Pfeffer, was den Leser in seinen Bann zieht und ihn neugierig macht.

Daher sollten unsere russlanddeutschen Autoren sich nicht scheuen, zur Charakteristik der literarischen Gestalten russlanddeutscher Herkunft die Mundart zu gebrauchen, wenn auch nur durch eine Handvoll mundartlichen Einsprengsel.

Das Gefühl der Befreiung

Der Roman „Das Gedächtnis der Töchter“ von Irene Langemann

Ich habe das Buch meinen Eltern gewidmet, aber auch stellvertretend allen Russlanddeutschen, die dieses Martyrium durchgemacht haben … Die Form eines Familienromans habe ich gewählt, um den Zusammenhalt der Genrationen, das Emotionale hervorzuheben und die Gruppenidentität zum Ausdruck zu bringen…“ Irene Langemann

„Sind die Grenzen eines Menschen durch die Geburt vorgegeben?“, fragt sich die sechzehnjährige Protagonistin des Romans „Das Gedächtnis der Töchter“, nachdem sie mit dem kognitiven Erinnerungsvermögen ihrer Familie vertraut geworden ist und die Schicksale ihrer zahlreichen Vorfahren vor ihrem geistigen Auge Revue passieren ließ. Was wird einem bei der Geburt in die Wiege gelegt? Liebe? Mutterlaut? Glaube?

Bereits als kleines Mädchen wird Vera mit ihrer deutschen Identität konfrontiert. An einem schneereichen und kalten Nachmittag im fernen Sibirien wird sie von ihren Mitschülern Wowka und Ljuda als *„Faschistin“* beschimpft und mit Schneekugeln beworfen. Sie weiß noch nicht, wie sie damit umgehen soll, fühlt sich aber zutiefst betroffen und gekränkt, denn sie kann sich mit diesem WORT nicht identifizieren und es trifft sie brutaler als die Schneekugeln.

Trotz der unerfreulichen Erfahrungen, die sie immer wütend gemacht haben – wie oft musste sie schon die Kreide-Hakenkreuze von ihrem Zaun wegwischen –, kann sie damit nichts anfangen. Und nun das WORT, das man ihr ins Gesicht schleudert. Das WORT, das in ihr Angst und Empörung auslöst, denn es ist doch klar, dass ihre Familie keine Schuld an Hitlers Krieg trägt!

Vera wächst in einem *„hellhörigen, schmalen Holzhaus auf“*, spricht *„zweieinhalb Sprachen: Deutsch, Russisch und das Mennoniten-Plattdeutsch ihrer Eltern“*. Vom Vater hört sie von klein auf: *„Wir sind Deutsche und müssen stolz darauf sein!“* Von der Mutter erfährt sie die Geschichte ihres Stammes, lernt starke Männer und Frauen ihrer Familie kennen, die jahrhundertelang Stärke und Zuversicht gezeigt haben, die es geschafft haben, ihr Leben in allen Situationen im Griff zu haben. Aber warum muss man stolz sein, weil man Deutsche ist, wenn die Eltern selbst *„nichts als Ärger davon haben, dass sie Deutsche sind, Russlanddeutsche“*?

Was sind die Gründe dafür? Was sind die Ursachen? Diese Fragen arbeitet die Filmemacherin, Dramaturgin und Autorin Irene Langemann in ihrem vor kurzem erschienenen Roman „Das Gedächtnis der Töchter“ auf, indem es ihr gelingt, Empathie und Respekt für die Menschen, die *„unter schlimmsten Bedingungen aus dem Nichts eine Existenz aufbauen mussten“*, zu schaffen.

Irene Langemann mit ihrem Buch „Das Gedächtnis der Töchter“. Das Aquarell „Rennende“ auf dem Cover malte Irmel Dröse.

Inspiriert von Recherchen eines Onkels, der nach seiner Ankunft in Deutschland mit der Familienforschung anfing, mehrere Bücher über Familienzweige zu schreiben und Stammbäume zu zeichnen, begibt sich auch die Autorin auf eine literarische Reise in die Vergangenheit.

Sie verfolgt die Geschichte einer Mennonitenfamilie bis ins 16. Jahrhundert, beschreibt *„ihren Zick-Zack-Weg durch fremde Länder und Sitten“* und verfasst einen Roman, in dem sie zeigt, wie sich die historische Tatsächlichkeit auf die Entwicklung ihres Stammes auswirkte und zu welchen Folgen sie führte.

Obwohl der Roman auch an die Familiengeschichte angelehnt ist, ist er nicht durchgehend *„autobiografisch“*, wie die Autorin selbst im Podcast „Steppenkinder“ betont, sie bezeichnet ihn aber als *„autofiktional“*. Im Interview mit dem Sender 3Sat akzentuierte Irene Langemann, dass sie die Erinnerungen bewusst nicht eins zu eins übernommen hat: *„Ich habe sie von einer literarischen Ebene angehoben und überbracht, und für mich war es auch ganz wichtig in dem Roman, dass so eine Meta-Ebene entsteht, so ein Familienroman, der auch ein Sinnbild sein sollte für das tragische Schicksal der Russlanddeutschen, für das kollektive Trauma dieser Volksgruppe.“*

In ihrem Werk verbindet die Erzählerin die Vergangenheit eng mit der Gegenwart und fordert ihre Hauptheldin Vera auf, nachzudenken, das Unbekannte zu verinnerlichen und zu verstehen. Die vergilbten Bilder an der Wand ihres bescheidenen Zuhauses, die von Generation zu Generation von Frauen der Familie liebevoll gezeichneten und erweiterten Stammbäume, die Erinnerungen der Mutter – all das prägt Veras Kindheit, fördert das Gefühl ihrer ethnischen Zugehörigkeit und erzeugt in ihr Stolz auf die Männer und Frauen ihrer Verwandtschaft. Vielleicht war es die Absicht ihres Vaters, sie neugierig und aufmerksam zu machen, als er ihr sagte, sie solle *„stolz darauf sein, dass sie Deutsche ist“*.

Der Roman stellt eine Chronologie dar, in der sich retrospektiv die Schicksale von Veras mennonitischer Verwandtschaft abspielen. Er ist mit vielen historischen Fakten und aufschlussreichen Details bestickt und stärkt das Verlangen des jungen Mädchens, mehr darüber zu erfahren.

Vera besitzt Fantasie und kann sich gut in die handelnden Personen ihrer Familiengeschichte versetzen, sie kann ihnen Stimmen verleihen und ihr Vorgehen aus verschiedenen Perspektiven betrachten. *„Die Kraft der Einbildung kann so stark sein, dass man etwas fühlt“*, meinte ihre Mutter einmal, als sie ihren Traum deutete.

Vera überlegt, ob das ein Zeichen des *„kollektiven Gedächtnisses“* ist und ob sie vielleicht diese Gabe von ihrer Ur-Urgroßmutter Katharina geerbt hat. Oder von ihrer Großmutter Sara, die auf dem Bild in ihrem Brautkleid, das *„mit Myrte übersät war sowie der Kranz auf ihrem Kopf ebenso, statt Brautschleier“*, steht. Denn *„Myrte symbolisierte Lebenskraft, viele gesunde Kinder und die über den Tod fortdauernde Liebe“*.

Durch die wenigen Bilder, die die Familie auf ihrer steinigen Reise aus der Vergangenheit in die Gegenwart retten konnte, erfährt Vera, wie wertvoll ihren Ahnen die Sitten und Bräuche der mennonitischen Gemeinde waren. Genauso wie ihre Religiosität, die mit jedem Schicksalsschlag stärker wurde und die sie an ihre Kinder weitergaben.

Vera liest im Tagebuch ihrer Mutter Anna über das Leben ihrer Großmutter Sara, über die schrecklichen Folgen der Deportation, die elende Unterkunft in Kasachstan und den nagenden Hunger, der die halbe Familie gnadenlos hinwegraffte. Sie liest über die erste Liebe ihrer Mutter, über die Trudarmee, die den Frauen, mit denen ihre Mutter riesige Bäume fällen musste, mental und körperlich alles abverlangte.

Sie liest, wie sie abgemagert, in wattierten abgetragenen Jacken und Hosen im tie-

fen Schnee standen und ihre steifgefrorenen Finger kaum bewegen konnten. Und wie sie nächtelang auf ihren Pritschen mit vor Hunger knurrenden Mägen der Freilassung entgegenfieberten.

Irene Langemann ist es mit Hilfe des Tagebuches einer Zeugin gelungen, aussagekräftige, düster-farbige Streifen dieser Trudarmee-Vergangenheit zu schaffen, den Schmerz und die Ausweglosigkeit Tausender russlanddeutscher Frauen und Männer vor Augen zu führen und damit *„ein tragisches Sinnbild für das kollektive Trauma unserer Volksgruppe“* zu zeichnen.

Der Roman lässt nicht gleichgültig, und das nicht nur, weil die Geschichte dem Leser buchstäblich unter die Haut geht, sondern weil seinem Entstehen auch eine gewissenhafte und gründliche Recherche vorausgegangen ist. Man liest den Roman und sieht unverkennbare Parallelen zwischen dem Geschriebenen und dem, was man aus eigener Familie darüber weiß.

Anna, die diese grausame Zeit am eigenen Leibe erlebte, hätte genauso Mina heißen können, wie meine Tante, die als 18-jähriges Mädchen als Holzfällerin in der Taiga bei Krasnojarsk bis zum Umfallen schuftete und bis zu ihrem Tode die Bilder von fallenden Fichten nicht aus ihrem Kopf kriegen konnte. Unter einer dieser Fichten fand ihre Freundin Mariechen die ewige Ruhe.

Wie in jedem Roman sind die meisten Figuren fiktional, aber die Autorin hält sich auch an konkrete Vorbilder, Prototypen und Geschichten, die sie sachkundig ins Sujet einbaut, um ihre Heldinnen und Helden wahrheitsgetreuer erscheinen zu lassen.

Der Roman unterscheidet sich von vielen Werken der letzten Zeit, in denen dieses Thema aufgearbeitet und der Leser dafür sensibilisiert wird, durch seinen gekonnt ausgearbeiteten Inhalt und seine anschauliche, filmreife Dramaturgie. Man könnte sich gut vorstellen, den Stoff zu verfilmen und ihn auf die Leinwand zu bringen, damit die Geschichte der Russlanddeutschen *„endlich zu einem öffentlichen Diskurs kommt“*.

In ihren Lesungen, die zurzeit in vielen Städten Deutschlands veranstaltet werden, stellt Irene Langemann fest, dass der Text gut ankommt, dass er die unglaubliche Aufmerksamkeit und Ergriffenheit im Publikum gewinnt. *(Siehe dazu die Seite 16 dieser Ausgabe. Anm. d. Red.)*

Von weiteren Lesungen erhofft sich Irene Langemann, *„dass mehr in der öffentlichen Wahrnehmung geschieht und passiert, dass die Leute wirklich erfahren, was die Hintergründe von 2,5 Millionen russlanddeutschen Menschen sind“* und dass sie vielleicht verstehen, dass dies eine Befreiung für sie, die Russlanddeutschen, wäre, die hierzulande noch immer nicht selten als *„Russen“* bezeichnet werden. Daher wäre die Öffentlichkeit für dieses Thema besonders zu sensibilisieren.

Rose Steinmark, Münster

Zeitzeugen

Martin Thielmann: So war's

Ein Zeitzeugenbericht über die Stalinschen Repressionen

1934 zog unsere Familie aus dem kleinen deutschen Dorf Bergtal in Kirgisistan, wo ich geboren wurde, in die Hauptstadt der Republik, Frunse (heute Bischkek), um. Es war die Zeit des stalinistischen Terrors. Über die gesamte UdSSR wurde ein dichtes Netz von GULAGs ausgebreitet, in denen viele verhungerten oder einen gewaltsamen Tod fanden. Die Gesamtzahl der Opfer ging in die Millionen.

Das Mitglied der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, Dmitrij Lichatschow, war vom 8. Februar 1928 bis zum November 1931 ein politischer Häftling auf den Solowezki-Inseln. Er schilderte, dass während seines Aufenthalts in einer Nacht 300 Häftlinge erschossen wurden. Unter ihnen sollte auch er sein, aber er wurde rechtzeitig gewarnt und konnte sich verstecken. Damit aber die Zahl voll wurde, wurde an seiner Stelle ein anderer erschossen.

Damals schwor sich Lichatschow, er würde, wenn er denn irgendwann freigelassen würde, sein Leben lang für zwei arbeiten, für sich und für den Mann, der an seiner statt in den Tod gehen musste.

Ich kann mich noch gut daran erinnern, wie mein Vater verhaftet wurde: Er war als Deutschlehrer an einer Schule angestellt. Plötzlich kam mein Vater immer sehr spät nach Hause, und meine Mutter schöpfte Verdacht, er könnte ihr untreu sein. So schwiegen sie tagelang und versuchten nicht, ihre Verhältnisse zu klären, denn mein Vater musste unterschreiben, dass er niemandem sagen würde, wo er abends blieb. Eines Abends aber konnte er das Schweigen nicht mehr aushalten und erzählte:

„Gatchen, wenn du wüsstest, wohin ich jeden Abend bestellt werde, dann würdest du dir andere Sorgen machen.

Direkt nach dem Unterricht gehe ich in das Kommissariat des Inneren. Dort legt man mir eine Liste mit 28 Namen vor, und ich soll bestätigen, dass sie alle Volksfeinde sind, und das in unserem Dorf mit 36 Höfen.

Auf der Liste stehen deine Brüder, deine Schwäger, unsere Freunde. Sie alle sind gute Bauern. Und ein Bauer kann nie ein Volksfeind sein, denn alle seine Gedanken sind dem Feld gewidmet.

Ich habe es nicht getan, und mir wurde gedroht, dass ich der 29. sein würde, wenn ich die Liste nicht unterschriebe.

Darauf schrieb ich einen langen Brief, in dem ich jedem Mann, der in der Liste war, ein positives Zeugnis ausstellte, und unterschrieb ihn. Mir wurde gesagt, dass sich bestimmt jemand finden würde, der die Männer auf der Liste als Volksfeinde bestätigte. Darauf sagte ich, dass es möglich wäre, aber das würde nicht ich sein.

Jetzt weißt du, wie die Lage ist.“

Meine Mutter bat meinen Vater zu fliehen, denn er hatte noch seinen Pass und andere Unterlagen bei sich, aber er wollte

Martin Thielmann

nicht und sagte: „Man kann mich doch nicht ohne Schuld verhaften!?“

„Und was ist mit den 28 Männern, die in der Liste sind, tragen die denn Schuld?“, wollte meine Mutter wissen. Darauf bekam sie keine Antwort.

In der nächsten Zeit wurde mein Vater vom Kommissariat nicht mehr belästigt.

Für gewöhnlich wurden die Menschen zu nächtlicher Stunde verhaftet. Wenn man nachts ein Auto bremsen hörte, dann

Von links: Martin Thielmanns Vater Jakob Thielmann, seine Schwester Mimi (Maria, 5 J.), Martin selbst (3 J.), seine älteste Schwester Anna (12 J.) und seine Mutter Agathe mit seiner jüngsten Schwester Bertha auf dem Schoß.

wusste man, dass am Morgen der eine oder andere Nachbar verschwunden sein würde.

Im Juni 1937 wurde unser Nachbar, der Künstler Leonid Kassatkin (1895–1937), verhaftet. Seine Frau Mina (geborene Opeskina) erwartete auch für sich einen Arrest und schickte ihren zehnjährigen Sohn allein per Bahn zu seinem Großvater, der in Odessa lebte. Bis dort waren es etwa 4.500 Kilometer. 40 Jahre lang habe ich von dem Jungen nichts gehört.

Im Oktober 1937 wurde Mina tatsächlich verhaftet und blieb 17 Jahre lang in Häftlingslagern.

Alle Werke Kassatkins wurden vernichtet. Zwei Bilder fand ich nach 40 Jahren in alten Zeitungen, aber das ist eine andere Geschichte...

Am 10. September 1937, ich ging damals in die erste Klasse, wachte ich um 7 Uhr morgens auf, denn mein Bett bebte. Ich machte die Augen auf und sah auf meinem Bett einen großen Mann in Stiefeln stehen, der etwas in meinen Schulbüchern suchte, die auf dem Bücherbrett über dem Bett standen.

„Mama, was sucht der Mann in meinen Büchern?“, fragte ich.

„Ich weiß es nicht, aber jetzt stehe auf, sonst verspätest du dich zur Schule“, sagte meine Mutter. Sie und mein Vater standen an der Wand und blickten traurig. Als ich fertig war und zur Schule laufen wollte, sagte meine Mutter: „Verabschiede dich vom Papa und gib ihm einen Kuss, damit er ihn nicht so schnell vergisst.“

„Ist heute ein besonderer Tag? Gestern hat Papa keinen Kuss bekommen, und du hast nichts gesagt.“ Dennoch küsste ich Papa und lief fröhlich in die Schule.

Als ich zurückkam, war Papa nicht mehr da. Meine älteste Schwester Anna und Mama weinten bitterlich. Zu Hause war alles durchwühlt: Das Familienfotoalbum, der Weltatlas, die Weltgeschichte und alle Briefe in deutscher Sprache waren mitgenommen worden, denn mein Vater stand im Briefwechsel mit seiner Kusine in der Ukraine. So verloren wir an einem Tag die Kontaktdaten aller unserer Verwandten und Bekannten in der Ukraine, wo mein Vater geboren wurde.

Im Jahr 1938 wurden alle 28 Männer, die in der Liste standen, verhaftet.

Das Gefängnis, in das mein Vater gebracht worden war, war nicht weit von uns. Meine Mutter ging jeden Tag dorthin und fragte außerdem jeden freigelassenen Häftling, ob er ihren Mann gesehen habe.

Schließlich kam der Chefchirurg Nigmatullin frei, und er berichtete, dass er mit unserem Vater in einer Zelle gesessen hatte. Er erzählte, dass dieser jeden Tag zur Vernehmung geholt wurde, dass man ihm währenddessen Nadeln unter die Fingernägel schob und ihn schließlich blutend und bewusstlos in die Gefängniszelle zurückbrachte. Eines Tages sollte er mit all seinen Sachen zum Verhör kommen. Man sagte, dass er als Ältester eines Waggons in ein Häftlingslager geschickt würde.

Das war Nigmatullins Bericht. Der Chirurg bat meine Mutter, es niemandem weiterzuerzählen, damit er keine Schwierigkeiten bekomme. Uns Kindern erzählte sie es erst, als wir selbst in der Verbannung waren.

Im Spätherbst 1938 wurde unsere Familie verbannt. Ein Schneesturm wütete gerade. Wir packten unsere wenigen Sachen auf einen Lastwagen ohne Verdeck, setzten uns in den Wagenkasten, nahmen Nelli, eine trainierte Schäferhündin, mit und fuhren los ins Ungewisse. Nelli war das letzte Geschenk, das wir von unserem Vater erhalten hatten.

Unsere Mutter erkundigte sich über zehn Jahre lang bei den höchsten Behörden über den Verbleib ihres Mannes, aber man antwortete ihr immer wieder, dass er zu zehn Jahren ohne Briefwechsel verurteilt worden sei. Als die zehn Jahre vorbei waren, wurde ihr gesagt, er habe einige zusätzliche Jahre Haft bekommen. 1957 erhielt unsere Familie die Nachricht, dass mein Vater 1943 gestorben war, aber man wusste nicht wo. Erst 1991 erfuhren wir, dass er und alle 28 Männer von der Liste noch im Jahr 1938 schuldlos erschossen worden waren.

In demselben Jahr 1991 wurde etwa 20 km von Bischkek entfernt im Dorf Tschon Tasch (2000 in Suimenkul-Tschokmorow-Dorf umbenannt) ein Schacht entdeckt, in dem 138 Opfer des stalinistischen Terrors gefunden wurden. Es gab viel Arbeit mit der Identifizierung der Opfer, aber schließlich wurden alle Namen entdeckt und eine Broschüre darüber veröffentlicht. Mein Vater war nicht dabei. Dann wurde eine ordentliche Beerdigung für sie vorbereitet. Nach einem Jahr wurden an der Fundstelle eine Gedenkstätte und ein Museum errichtet. Über dem Schacht wurde ein Glasgebäude erbaut, damit jeder in die Tiefe des früheren Massengrabs schauen konnte.

2003 reiste ich nach Bischkek und wollte etwas über den Inhalt des Verhörs, dem mein Vater unterzogen worden war, erfahren, denn es wurde gesagt, dass dies erlaubt sei.

Ich besuchte die Gedenkstätte „Ata-Bejit“ („Grab der Väter“) im ehemaligen Tschon Tasch, aber mit der Einsicht in das Verhörprotokoll hatte ich keinen Erfolg. Ich bekam eine Absage, denn die Akte meines Vaters war für 75 Jahre in einem Geheimfach versiegelt. Man wusste allerdings nicht, ab welchem Datum die Jahre gezählt werden sollten.

Ich wandte mich an die Deutsche Botschaft und bat um Unterstützung. Aber man konnte oder wollte sich nicht einmischen. Mir wurde gesagt, dass der zuständige Sachbearbeiter in den Urlaub gefahren sei. Dann ging ich zum Institut, das sich mit Menschenrechten beschäftigte, wo mir die größte Unterstützung zugesagt wurde. Die Antwort kam erst nach meiner Rückkehr nach Deutschland, und sie war dieselbe, die ich vom Geheimdienst bekommen hatte.

Also hatte sich der Kreis geschlossen. Entschuldigt hat sich bei den Frauen, deren Männer unschuldig erschossen wurden, oder deren Kindern bis heute niemand.

Dr. Viktor Krieger

Teile 1 bis 32 in den vorigen VadW-Ausgaben

Verzeichnis der deutschen Siedler-Kolonisten, die an der Universität Dorpat 1802 – 1918 studiert haben (alphabetisch geordnet) – Teil 33

Walter, Adam
(24.1.1861 – nach 1918), geb. in Friedrichsfeld, Kreis Melitopol, Gouvernement Taurien. Vater: Jakob, Ansiedler, Mutter: Katharina, geb. Schatz.

Absolvierte das Gymnasium in Berdjansk. 1881 Anmeldung bei der naturwissenschaftlichen Abteilung der Physikalisch–Mathematischen Fakultät der Universität Odessa. Wechselte nach Dorpat, um Medizin zu studieren. Allerdings dauerte sein Studium an der baltischen Universität weniger als einen Monat, vom 18. Januar bis 12. Februar 1882.

Im Oktober 1882 schrieb sich Adam Walter an der Mathematischen Abteilung der Physikalisch-Mathematischen Fakultät der Universität Kasan ein und schloss das Studium 1886 als graduierter Student der Mathematik ab. Im September 1887 wurde ihm der Titel eines Kandidaten der Mathematischen Wissenschaften verliehen.

Ab August 1886 Lehrer für Mathematik an der Astrachaner Realschule. Zusätzlich hielt er Vorlesungen für das breite Publikum im Rahmen der sogenannten Volkslesungen (russ.: народные чтения), einer Form außerschulischer-Bildung im vorrevolutionären Russland. 1900 wurde Walter an das 1. Saratower Gymnasium versetzt und unterrichtete dort Mathematik und Physik. Ab August 1907 war er eineinhalb Jahre lang Inspektor an der Realschule in Kusnezk, Gouvernement Samara. Ab Dezember 1908 Direktor der Realschule und gleichzeitig Vorsitzender des Pädagogischen Rates (Lehrteils) des Mädchengymnasiums in Bugulma, ebenfalls im Gouvernement Samara. Als Wirklicher Staatsrat (1916) gehörte Adam Walter zu den Spitzenbeamten im Zarenreich.

Nach der Machtergreifung der Bolschewiki und der Einnahme von Bugulma durch die Rote Armee floh er nach Tscheljabinsk. Danach verliert sich seine Spur.

Korrektur:
In der VadW-Ausgabe August 2023 haben wir im Dorpat-Betrag auf Seite 56 eine falsche Zwischenüberschrift eingesetzt. Statt
„Unternehmer- und akademische Dynastie Vohrer aus Helenendorf im Transkaukasus“
wäre
„Akademischer Familienverband Wacker aus Beideck“
richtig gewesen.

Walz, Otto
(28.2.1893 – nach 1913), geb. in Neudorf (Islam-Terek), Kirchspiel Zürichtal, Kreis Feodossia, Gouvernement Taurien. Vater: Christian, Ansiedler, Mutter: Maria, geb. Rapp.

1906 – 07 besuchte Otto Walz die Zentralschule in Zürichtal und anschließend das Gymnasium in Feodossia, an dem er im Juni 1911 das Abiturium machte.

Einen Monat später, am 11. August, wurde er an der Juristischen Fakultät der Universität Dorpat immatrikuliert. Im Dezember 1911 legte Otto Walz zusätzliche Griechischprüfungen am Dorpater Alexander-I-Gymnasium ab. Im Januar 1912 regte er seine Überführung an die Theologische Fakultät an. Wegen TBC-Erkrankung ab September 1912 in ärztlicher Behandlung. Am 11. März 1913 exmatrikuliert.

Lebte zuletzt in Scheich-Eli (Schichali, Schickel), einem evangelisch-lutherischen Dorf etwa 25 km von Feodosia entfernt. Weiteres Schicksal unbekannt.

Wiens, David
(13. November 1890 – nach 1937?), geb. in Kleefeld, Molotschna-Rickenau/Rückenau Brüdergemeinde, Kreis Berdjansk, Gouvernement Taurien. Vater: Peter, Ansiedler, Mutter: Anna, geb. Warkentin.

Absolvierte im Juni 1910 die Realschule P. Fast in Berdjansk und ein Jahr später ebenfalls dort die zusätzliche Klasse. Im Februar 1912 legte David Wiens das Latinum am Alexander-I-Gymnasium in Dorpat ab und wurde am 18. August 1912 an der Universität immatrikuliert, vorerst an der Juristischen Fakultät. Dann wechselte er auf die Agrarabteilung der Physiko–Mathematischen Fakultät, um ab dem 2. Januar 1914 bis zum 23. Juni 1917 Theologie zu studieren. Mitglied der Korporation Teutonia. Abgang ohne Diplom.

Eine Zeitlang war er Lehrer an der Fortbildungsschule in der Memriker Ansiedlung und danach an der Alexanderkroner Handels- bzw. Kommerzschule. Zur Sowjetzeit nach einigen Angaben Schullehrer im Landkreis Rot-Front, Gebiet Dnjepropetrowsk (ab 1939: Saporoschje) in der Ukraine und in der ASSR Krim; dort soll er im Jahr 1937 gelebt haben. Genaueres über diese und spätere Zeiten fehlt.

Wiens, Peter Johann
(4.7.1860 – nach 1913), geb. in Alexandert(h)al, Kreis Berdjansk, Gouvernement Taurien. Vater: Johann, Mutter: Anna, geb. Schroeder.

Peter Wilms absolvierte die Gnadenfelder Zentralschule, war zwei Jahre Kaufmann, erwarb danach als Externer am Gymnasium in Berdjansk das Reifezeugnis. Schließlich begann er, Mathematik in Charkow (September 1881 bis Juli 1882) und in Dorpat (August 1882 bis September 1886) zu studieren. Am 17. September 1886 verlieh ihm die Physikalisch-Mathematische Fakultät die Würde eines „graduierten Studenten der Mathematik“.

1886 bis 1889 unterrichtete Peter Wiens sein Studienfach an der Zentralschule zu Orlow (Ohrloff), Mennonitenbezirk Molotschansk, Kreis Berdjansk. Wegen gesundheitlicher Probleme musste er die Schule verlassen.

Danach betätigte er sich hauptsächlich im Handel und lebte längere Zeit in Jekaterinoslaw (ab 1926: Dnjepropetrowsk, seit 2016: Dnjepr) und in Altonau. Seine akademische Bildung und seine Erfahrungen als Kaufmann waren sicher ausschlaggebend für die Wahl zum Direktor der neugegründeten Kommerzschule in Halbstadt, Gouvernement Taurien, die vom „Mennonitischen Bildungsverein“

BKDR
Bayerisches Kulturzentrum der Deutschen aus Russland

getragen wurde. Die feierliche Eröffnung der Schule fand am 21. Oktober 1909 statt.

Wiens amtierte allerdings nur ungefähr zwei Jahre. Immerhin blieb er als Direktor und Mathematiklehrer in guter Erinnerung seiner Schüler. Die ersten Absolventen der Kommerzschule bedankten sich 1913 in einer Zeitungsannonce beim „werten Peter Iwanowitsch" dafür, dass sie „das Glück hatten, mit Ihnen zusammen zu sein, und [sich an] jenes Bemühen [erinnern], das Sie bewiesen im Streben, unsere ersten unerfahrenen Schritte auf dem Wege zum Lichte der Erkenntnis zu leiten".

Das weitere Schicksal von Peter Wiens ist unbekannt. Gemäß einigen Hinweisen flüchtete er am Ende des deutsch-sowjetischen Krieges nach Deutschland.

Wilms, Franz
(10.8.1890 – 29.11.1937), geb. in Kleefeld (Stepnoje), Mennoniten-Brüdergemeinde Rückenau an der Molotschna, Kreis Berdjansk, Gouvernement Taurien. Vater: Franz, Ansiedler, Mutter: Katharina, geb. Berg.

Wilms absolvierte im Juni 1910 den Hauptkurs und ein Jahr später die Zusatzklasse der Berdjansker Peter-Fast-Realschule. Nach den darauffolgenden mehrmonatigen Aufenthalten in Dorpat und in Ufa in der Uralregion legte er am 28. Mai 1913 Prüfungen in Latein am Knabengymnasium der Stadt Ufa ab. Immatrikuliert an der Universität Dorpat wurde Franz Wilms am 5. September 1913, zunächst an der Naturabteilung der Physiko-Mathematischen, dann ab 3. Juli 1914 an der Medizinischen Fakultät. Im Frühling 1917 wurde er in die aktive Armee mobilisiert. Das Abgangszeugnis vom 4. April 1918 wies acht anerkannte Semester Medizinstudium auf. Mitglied der Kolonisten-Korporation Teutonia.

In den 1930er Jahren war Franz Wilms im Krankenhaus der Siedlung Alexanderwohl des deutschen Nationalrayons Rot-Front, Gebiet Dnepropetrowsk in der Ukraine, als Arzt tätig. Unter grotesken Vorwürfen, „Leiter einer konterrevolutionären aufständisch-terroristischen Organisation" zu sein, wurde er am 30. Oktober 1937 verhaftet. Nach nur elf Tagen, am 10. November, verurteilte man man ihn und 15 weitere Mitbeschuldigten zum Tod.

Auf Anfrage seines Sohnes Franz aus der Stadt Stalinsk (seit 1961: Nowo-Kusnezk) im Jahr 1959 über das Schicksal seines Vaters leugnete die Gebietsverwaltung des KGB Saporoschje seine Ermordung und ließ dem Sohn mitteilen, dass Franz Wilms sen. am 19. November 1943 an einem „Lungenemphysem" im Straflager gestorben sei.

Erst auf eindringliche Klagen der nächsten Verwandten der erschossenen Deutschen sah sich die Staatsanwaltschaft des Gebiets Saporoschje gezwungen, am 14. Dezember 1964 das Revisionsverfahren einzuleiten. Nach einer gründlichen Überprüfung dieses Gruppenfalles beschloss das Kollegium für Strafsachen des Obersten Gerichts der Ukrainischen Unionsrepublik am 21. August 1965, alle darin involvierten Personen post mortem zu rehabilitieren.

Dr. Viktor Krieger ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter des vom Bayerischen Staatsministeriums für Familie, Arbeit und Soziales geförderten Bayerischen Kulturzentrums der Deutschen aus Russland in Nürnberg.

Dieses Projekt wird gefördert durch
Bayerisches Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales

Der Botschafter.

Erscheint zweimal wöchentlich.

№ 46. VIII. Jahrgang. Berdjansk. Dienstag, 11. (24.) Juni 1913.

Aus den Gemeinden — für die Gemeinden.

Eingesandt.

(Uebersetzung.)

Teurer Peter Iwanowitsch.

Indem wir heute die Entlassung der ersten Absolventen der Halbstädter Kommerzschule feierlich begehen, kehren jene Tage in unsere Erinnerung zurück, welche wir das Glück hatten mit Ihnen zusammen zu sein und jenes Bemühen, das Sie bewiesen im Streben, unsere ersten unerfahrenen Schritte auf dem Wege zum Lichte der Erkenntnis zu leiten. Wir senden unsern herzlichen Gruß. Mit tiefer Erkenntlichkeit die Schüler: J. Regehr, H. Renfeld, H. Dück, K. Renfeld, J. Frank, D. Lepp, J. Schmidt, G. Klassen, A. Harder, E. Frank, H. Epp, P. Klassen, H. Thomsen, P. Unruh, J. Töws, J. Wall, K. Reimer, W. Rempel, J. Braun.

Antwort.

Mit herzlicher Freude habe ich die Adresse und das Telegramm der Schüler der Halbstädter Kommerzschule erhalten, die an ihrem Ehrentage meiner so lieb gedacht haben. Leider bin ich nicht in der Lage, jedem von Ihnen einzeln zu danken, deshalb tue ich es öffentlich. Sie haben mir eine unerwartete, große Freude bereitet: Sie haben mir nochmals die schöne Zeit, wo ich mit der arbeitsfähigen, arbeitslustigen und tüchtige Arbeit leistenden obersten Klasse gemeinsam arbeitete, in Erinnerung gerufen. In der Prosa des Alltagslebens frischt solche Erinnerung auf und wirkt aufspornend. Gott vergelte es Ihnen. Ich wünsche ihnen zum verdienten Reifezeugnis innigst Glück; nochmals, werden Sie positive Größen zum Wohl Ihrer Nebenmenschen. Behalten Sie mich auch ferner in gutem Andenken, wie Sie mir immer lieb und teuer sein werden. Den ersten Coetus und den ersten Direktor verbinden unlösliche Bande. Gönnen Sie mir einen Platz neben dem lieben Alexander Georgijewitsch und neben den andern Lehrern.

Ihr P. Wiens.

Festansprache für Peter Wilms in seiner Eigenschaft als einstiger Direktor der Halbstädter Kommerzschule, aus der Zeitung „Der Botschafter" (Berdjansk), Nr. 46, vom 11. Juni 1913.

Winger, Gotthold Immanuel
(19.5.1891 – 25.9.1966), geb. in Sarata, Gouvernement Bessarabien. Vater: Johannes, Mutter: Josephine, geb. Blatter.

Gotthold Winger absolvierte die Wernerschule, trat 1910 in die V. Klasse des Treffnerschen Gymnasiums zu Dorpat ein und machte drei Jahre später das Abitur.

Er ließ sich am 13. August 1913 immatrikulieren und durchlief einige Studienfächer, bis er im August 1914 an die Theologische Fakultät wechselte. Im April 1918 schloss er das Studium mit dem Diplom eines „graduierten Studenten der Theologie" ab. Mitglied der Korporation Teutonia.

Am 17. Mai 1918 legte Gotthold Winger in Reval Prüfungen als Predigtamts-Kandidat ab. Sein Probejahr absolvierte er beim Pastor Daniel Steinwand in Odessa und wurde am 7. Juli 1919 ordiniert.

Als Pastor-Adjunkt bis Anfang 1921 in Odessa musste er vor drohenden Verhaftungen und Verfolgungen nach Bessarabien fliehen. Zunächst als Hilf-

spastor und ab 1923 als Pfarrer des Kirchspiels Sarata übernahm er auch andere Ämter, u.a. gab er Religionsunterricht an der Wernerschule und leitete das Diakonissenhaus „Alexander-Asyl“.

Nach der Umsiedlung 1940 setzte er seinen pfarramtlichen Dienst zunächst in Pabianice und später in Tuschin bei Erzhausen (Litzmannstadt–Lodz) fort.

In der Nachkriegszeit wirkte Pastor Winger als Seelsorger in Althütte und von 1949 bis zur Emeritierung 1956 in Unterboihingen (beide Gemeinden in Baden-Württemberg).

Auch im hohen Alter blieb Gotthold Winger gesellschaftlich aktiv, unter anderem fungierte er von 1957 bis 1966 als Schriftleiter der „Kirchlichen Nachrichten“, der Beilage des „Mitteilungsblattes“ des Hilfskomitees der evangelisch-lutherischen Kirche und der Landsmannschaft der Deutschen aus Bessarabien.

Gestorben in Wendlingen am Neckar und beerdigt in Unterboihingen.

Winger, Leonhard Albert
(6.1.1892 – 2. oder 22.12.1930), geb. in Sarata, Bessarabien. Vater: Johann Georg Mattias, Mutter: Anna Maria, geb. Stuhlmüller.

Von August 1910 bis Juli 1911 lernte er am Hugo-Treffner-Privatgymnasium in Dorpat. Das Reifezeugnis erwarb er am Kaiser-Alexander-I-Gymnasium, ebenfalls in Dorpat, das er von August 1911 bis Juni 1913 besuchte.

Wegen mangelnder Studienplätze ließ sich Albert Winger am 24. September 1913 zunächst an der physiko-mathematischen Fakultät immatrikulieren.

Erst im Juli 1914 konnte er in die erstrebte Fachausbildung wechseln und begann, Medizin zu studieren.

Ende 1916 ging Albert Winger für einige Monate an die Front. Im September 1917 regte er seine Überführung an die Universität Charkow an.

Über seinen weiteren Lebensweg ist wenig bekannt. Er diente 1923 in der Roten Armee als Militärarzt und wurde mit dem damals höchsten militärischen Verdienstorden in der UdSSR, dem Rotbannerorden, ausgezeichnet. Nach einigen Angaben soll er in Charkow gestorben sein.

Winkler, Adolf Immanuel
(3.6.1886 – 18.6.1932), geb. in Sarata, Gouvernement Bessarabien. Vater: Matthias, Mutter: Elisabeth Katharina, geb. Schwarzmann.

Immanuel Winkler besuchte drei Jahre lang (1899 – 1902) die Werner-Zentralschule in Sarata und weitere zwei Jahre das private Treffner-Gymnasium in Dorpat. Das Abitur machte er als Externer am Nowgoroder Gymnasium im Juni 1904.

Von August 1904 bis November 1909 studierte Winkler Theologie in Dorpat. Er erwarb zunächst den Titel eines „graduierten Studenten“ und später, am 8. Dezember 1909, den Grad eines „Kandidaten der Theologie“.

Nach dem Abschluss arbeitete Immanuel Winkler eine Zeitlang als Haus- und Religionslehrer in Dorpat, absolvierte dort sein Probejahr und legte in Petersburg das Konsistorialexamen ab. Am 6. November 1911 in Hoffnungstal, Kreis Tiraspol, Gouvernement Cherson, ordiniert. Im selben Ort amtierte er mit Unterbrechungen bis 1918.

Nach der bürgerlichen Revolution 1917 nahm Pastor Winkler aktiv an der nationalen Bewegung der deutschen Siedler teil, u.a. als Vorsitzender des „Hauptkomitees des Allrussischen Verbandes russischer Bürger deutscher Nationalität“.

Weit und breit wurde sein Projekt zur Schaffung einer Kronkolonie „Krim-Taurien“ bekannt, das er während der deutschen Militärpräsenz in der Ukraine 1918 entwickelte. In einer Notiz vom 22. März 1918 vermerkte General Hoffmann, Generalstabschef Ober Ost, hierzu: „Der Pfarrer [Winkler] möchte aufgrund des Selbstbestimmungsrechts der Völker die Krimtataren und die deutschen Kolonisten zusammenschließen und aus der Krim und den umliegenden Gegenden eine [reichs]-deutsche Kolonie machen.“

Die Niederlage Deutschlands im Ersten Weltkrieg machte den Plan eines deutschen Schutzgebiets in der Ukraine vollkommen zunichte.

Immanuel Winkler blieb in Deutschland und emigrierte 1926 mit der Familie nach Kanada. In Winnipeg begann er 1932 Selbstmord.

Witt, Gustav
(15.3.1885 – 8.1.1938), geb. in Arzis, Kreis Akkerman, Gouvernement Bessarabien. Vater: Salomon, Mutter Therese, geb. Zimmer.

Im August 1905 trat er in die V. Klasse des privaten Hugo-Treffner-Gymnasiums in Dorpat ein und erwarb im Juli 1909 die gleichen Rechte wie ein Absolvent eines staatlichen Gymnasiums.

Im September 1910 an der Universität Dorpat immatrikuliert, studierte er zunächst an der Juristischen und ab Februar 1911 an der Theologischen Fakultät. Gustav Witt schloss sein Studium im Februar 1916 mit dem Diplom eines „graduierten Studenten der Theologie“ ab. Mitglied der Korporation „Teutonia“.

1916 legte er Konsistorialexamen in Petrograd ab. 1918–22 Pastor in Alt-Schwedendorf, Gouvernement Cherson. 1922–34 seelsorgliche Tätigkeit in der Stadt Dschankoj und in der Kirchengemeinde Najman, Autonome Republik Krim. Diensttuender Propst der ev.-luth. Gemeinden auf der Krim.

Pastor Witt äußerte sich sehr kritisch zur Politik der sowjetischen Machthaber den Bauern gegenüber und traf sich mit reichsdeutschen Konsularvertretern, was der Geheimpolizei OGPU nicht verborgen blieb.

Zum ersten Mal wurde er am 27. April 1934 verhaftet, „antisowjetischer Tätigkeit“ beschuldigt und einige Wochen später, am 13. Juni, zu drei Jahren Freiheitsentzug verurteilt.

Am 14. November 1936 entlassen, erfolgte am 5. Oktober 1937 die zweite Inhaftierung. Diesmal waren die Beschuldigungen schwerwiegender Natur: Mitgliedschaft in einer antisowjetischen diversionsterroristischen Spionageorganisation. Über sein Schicksal entschied ein Geheimbeschluss des Politbüros der Kommunistischen Partei vom 27. November 1937. Dort stand: Tod durch Erschießen. Das Militärkollegium des Obersten Gerichts der UdSSR legalisierte diesen Beschluss am 7. Januar 1938. Am Tag darauf wurde Gustav Witt ermordet.

Erst am 27. Juli 1999 hob die Staatsanwaltschaft der Republik Krim dieses Unrechtsurteil auf.

Fortsetzung folgt.

Die Malkunst von Lisa Harms – inspiriert durch die Heimat

Lisa Harms, eine russlanddeutsche Malerin aus Leidenschaft, wohnt mit ihrer Familie in der Nähe von Karlsruhe. Sie wurde 1985 in Omsk geboren und siedelte 1992 zusammen mit ihrer Familie nach Deutschland aus. Den Drang, sich künstlerisch auszudrücken, verspürte Lisa Harms zeit ihres Lebens. Vor drei Jahren fand sie auch einen Weg dazu: durch das Kreieren von Heimatbildern. Dem ging jedoch eine jahrelange Suche voraus.

Schlüsselmomente als Wegweiser

„In meiner Jugend waren es eher Zeichnungen und das Schreiben von Gedichten. Im Alter von 20 Jahren schloss ich mich einer Theatergruppe in Karlsruhe (Jakobustheater) an und stand mehrmals die Woche auf der Bühne. Als ich 2016 das erste Mal Mutter wurde, konnte ich dieser Leidenschaft aus Zeitgründen erst mal nicht nachkommen. Doch ich fing an, digitale Collagen mit einer App zu gestalten. Das empfand ich als sehr meditativ und befreiend“, erzählt Lisa Harms.

Es dauerte jedoch noch eine ganze Weile, bis sie zum Malen kam, und zwar intuitiv und fast mystisch, über ihre russlanddeutschen Wurzeln.

Sie sagt: „Irgendwann habe ich mir in einem Kunstzubehörgeschäft Leinwände und Acrylfarben gekauft und die ersten Versuche gestartet. Es waren von Anfang an abstrakte Wasserlandschaften. Fast zwanghaft zog ich einen Horizont, trennte Himmel vom Wasser. Ich malte wie besessen. Aber warum gerade Wasser? Kurz vor Weihnachten 2020 hatte ich dann ein Schlüsselerlebnis: Ich fand heraus, dass meine Vorfahren, die im 18. Jahrhundert an die Wolga auswanderten, ursprünglich aus der hiesigen Gegend stammten, aus Karlsruhe und Neustadt an der Weinstraße in der Pfalz.“

Es stellte sich heraus, dass die Familie Bossert (Lisas Mädchenname) nach über 200 Jahren Schicksalsgeschichte tatsächlich wieder dort angekommen war, wo die Reise einst begonnen hatte.

Die Malerin fing an, weiterzuforschen und Informationen zu sammeln. Irgendwann gab sie den Begriff „Wolga“ in die Suchmaschine ein und hatte ihren zweiten Schlüsselmoment: „Mir wurde klar, dass meine gemalten Bilder einen autobiografischen Bezug hatten. Wie kann man sich das sonst erklären? Es muss so etwas wie ein genetisches Gedächtnis geben“, so die Künstlerin.

Kreativität als Alltagsinspiration

Vor drei Jahren zog die gelernte Handelsfachwirtin zusammen mit ihrem Mann und zwei Kindern nach Au am Rhein bei Karlsruhe um, wo sie ihr eigenes Atelier einrichtete.

Auch für ihren „vernünftigen“ Alltag sei eine Verbundenheit mit Kunst sehr wichtig, so die 37-Jährige: „Meine Kreativität gibt mir wichtige Impulse im Arbeitskontext, und die Arbeit mit meinen Kolleginnen und Kunden inspiriert mich in meiner Kunst. Ich betrachte es mittlerweile als Geschenk, frei von einstudierten Techniken zu sein. So kann ich Unterschiedliches und Unkonventionelles ausprobieren und mich dabei selbst immer wieder überraschen lassen.“

Allmählich entwickelte sich der Zeitvertreib zum Hobby und schließlich zur Berufung. Mit ihren Werken schafft sie nicht nur für sich selbst, sondern auch für andere einen Erinnerungsort zum Gedenken und Trauern, aber auch zu einem mutigen Blick in die Zukunft, zur Stärkung durch eigene Wurzeln.

„Es bewegt mich, dass ich über das Malen im Geiste an die vergangenen Orte meiner Vorfahren wandern kann. Orte, die sie zurücklassen mussten und niemals wiedersehen durften. In den Bildern möchte ich ein bisschen Heimat konservieren, das Abwesende anwesend machen: Wolga, Bergseite, Wiesenseite, Grassteppe, Sibirien. Manchmal ganz intuitiv und abstrakt, dann wieder etwas konkreter. Vor allem auch bei anderen ein bisschen Heimweh zu stillen oder einfach nur einen Raum dafür zu schaffen, lässt mich einen tieferen Sinn im Erschaffen dieser Kunstwerke erkennen“, sagt die Künstlerin.

Lisa Harms vor einem ihrer Bilder.

Von der Idee zur Kreation

Ein großer Traum von Lisa Harms ist, an die Wolga zu reisen, um von dort Materialien zum Malen mitnehmen zu können – Erde, Wasser und getrocknete Pflanzen. Sehr gerne würde sie auch ein gemeinsames Projekt mit anderen russlanddeutschen Künstlern umsetzen und ihre Werke ausstellen, gleichgültig ob als einfache Ausstellung, Rauminstallation oder Performance – sie ist für alle Kooperationsoptionen offen. Darüber hinaus unterstützt sie das Frauennetzwerk der LmDR im Kunst- und Kulturbereich. Zwei große erfolgreiche Ausstellungen liegen bereits hinter ihr, und sie möchte noch ganz viele Bilder erschaffen.

Den Inspirations- und Kreationsprozess beschreibt Lisa Harms folgendermaßen: „Die Initialzündung, überhaupt mit einem Bild zu starten, ist die Idee von einer Landschaft, die ich als Gefühl, als Stimmung wahrnehme. Beim Malprozess geht es darum, irgendwie da hinzukommen. Diese ursprüngliche Atmosphäre gewinnt dann immer mehr an Gestalt.“

Bei der Vielfalt der verwendeten Materialien gibt es für sie keine Grenzen. Hier geht es wirklich mit dem Ausprobieren los.

Am häufigsten benutzt sie Acryl, Lacke, Epoxidharz, Pigmente und Bodenschätze, beispielsweise Wasser, Erde oder getrocknete Pflanzen von einem besonderen Ort. Im Endeffekt kann die Essenz aus allem, das uns umgibt, seinen Weg ins Bild finden.

„Ich glaube ganz fest daran, dass Erinnerungen auf diese Art gespeichert werden können", sagt Lisa Harms. „Meistens beginne ich ganz intuitiv, Farben anzurühren und sie auf der Leinwand zu verteilen. Schicht für Schicht trage ich sie auf und nehme sie wieder weg. Dabei bediene ich mich verschiedener Werkzeuge: des Pinsels, Spatels, Duschabziehers, der Bürste oder meiner Hände."

Sie arbeitet lieber gleichzeitig an mehreren Bildern, anstatt sich auf ein einziges Bild zu fokussieren. So bleibe sie locker und könne sich auf einer größeren Fläche austoben. Am Ende kommen nur noch Feinheiten hinzu, die Ränder werden gesäubert und eine Abschlussschicht aufgetragen, die die Farben versiegelt.

Kunst ist für jede/n da

„Mir hilft es enorm zu verstehen, dass es ein absolutes Privileg ist, mich in der Kunst ausdrücken, meine Berufung suchen und leben zu können. Ich weiß von keiner Frau in meinem Stammbaum, die so frei leben durfte wie ich", sagt Lisa.

Die Künstlerin ist davon überzeugt, dass jede/r einen eigenen Weg zur Kunst finden kann. Dafür soll man in sich selbst hinein hören. Was willst du WIRKLICH? Bei welcher Tätigkeit vergisst du die Zeit? Was kann die Welt von dir lernen?

Diese Fragen sollte sich jeder selbst stellen und beantworten. Wenn man einmal angefangen hat, ohne Konvention, ohne konkretes Ziel Farbe auf Papier, Leinwand oder was auch immer zu verteilen, entstehen im Gehirn ganz neue Verknüpfungen. Dem Prozess diesen wichtigen Raum zu gewähren, ist anfangs – in unserer stets ruhelosen Zeit – eine ganz neue Erfahrung. Es ist wichtig, dem Ruf zu folgen, wenn man ihn wahrnimmt.

Materialen zu finden, ist nicht schwierig. Die Herausforderung ist, dranzubleiben, nicht aufzugeben sowie offen für gewisse Schlüsselmomente zu sein. Dabei spielen die Anzahl der Versuche sowie das Durchsetzungsvermögen eine entscheidende Rolle.

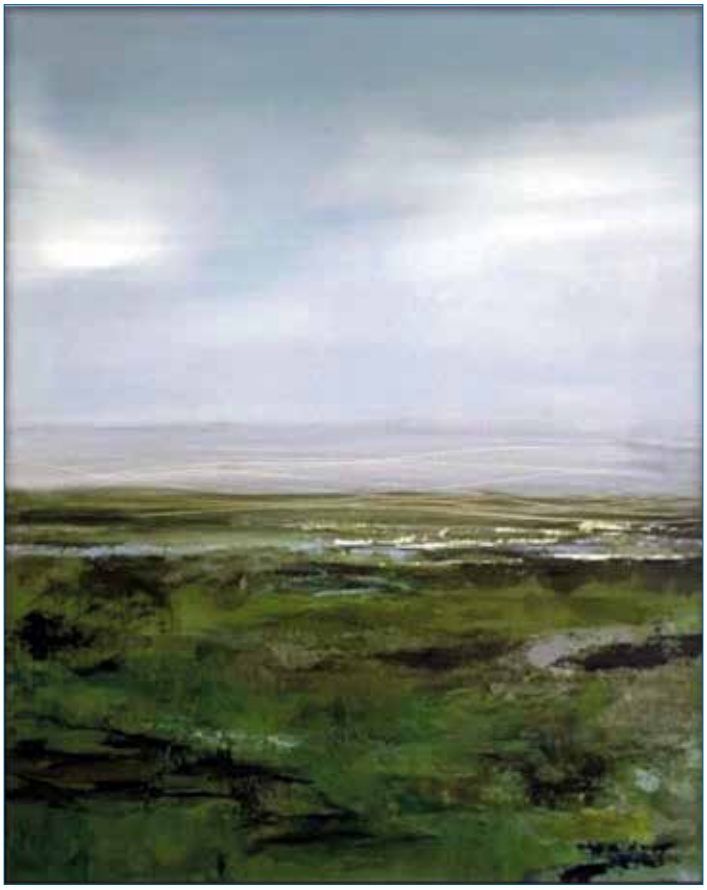
„Aus eigener Erfahrung kann ich sagen, dass es einen großen Unterschied macht, ob man erst drei, zehn oder gar hundert Bilder gemalt oder Texte geschrieben hat. Das lässt sich auf ziemlich alles übertragen. Wer sich ständig fragt, wie es nur gehen soll, fängt gar nicht erst an. Die Frage, die man sich eher stellen sollte, ist: Was möchte ich der Welt erzählen?", fasst Lisa Harms zusammen.

Am 27. August 2023, einem Sonntag, zeigte Lisa Harms ihre Bildserie im Rahmen der Kunstausstellung ART Baden-Baden im Kurhaus Baden-Baden. Ihre einzigartigen Werke kann man sich auf Instagram ***(@lisawaterlover)*** oder auf Facebook zu Gemüte führen.

Zurzeit arbeitet sie an weiteren Projekten, beispielsweise an einer neuen Bilderserie, und freut sich sehr über Interesse oder Kooperationsanfragen (gerne über die sozialen Medien oder per E-Mail: lisa_85bossert@web.de).

Falls es Hinweise auf große Ausstellungsräume und Galerien gibt, in denen dieses Thema verortet werden kann, wäre Lisa Harms für eine Kontaktaufnahme und für jeden Tipp sehr dankbar.

Anna Bajrakov
Fotos: Johannes Bossert



Lisa Harms, „Ohne Titel". 100 x 80 cm, Mischtechnik mit Pigmenten, Acryl, Erde und Thermalwasser aus Baden-Baden. Warum das Bild keinen Titel hat, erfährt man im Beitrag von Lisa Harms bei Instagram oder Facebook.

Lisa Harms, „Was schon die Römer riefen". 90 x 120 cm, Mischtechnik mit Tinte, Epoxidharz und Acryl, Erde und Thermalwasser aus Baden-Baden. Speziell für die Ausstellung im Kurhaus kreiert.

Ein Bewahrer der Sprache und Kultur der Wolgadeutschen

Zum 75. Geburtstag von Dr. Robert Korn

Dr. Robert Korn hat als Sprachwissenschaftler, Journalist und Schriftsteller einen bedeutenden Beitrag zur Erforschung der russlanddeutschen Literaturgeschichte geleistet. Am 7. November 2023 feiert er seinen 75. Geburtstag. Aus diesem Anlass bringen wir einen kleinen Einblick in das Leben dieses Mannes und würdigen damit seine Lebensleistung.

Das kasachische Saporoshje

Die wolgadeutsche Familie von Alexander und Elisabeth Korn wurde infolge des Deportationserlasses vom 28. August 1941 aus der Kolonie Unterwalden (russ. Podlesnoje) im Wolgagebiet in das Dorf Saporoshje, Gebiet Akmolinsk (heute Astana), Kasachstan, deportiert. Dort kam am 7. November 1948 ihr Sohn Robert zur Welt.

Im Laufe der Zeit bauten die Deutschen aus dem Wolgagebiet und die Mennoniten aus dem Donbass in Saporoshje für sich und ihre Familien ordentliche Häuser und legten zur Selbstversorgung Gärten an. Sie brachten ihre Kultur und Traditionen mit nach Kasachstan und zeigten dabei den berühmten deutschen Fleiß. In Saporoshje zeichneten sich Männer aus den Familien Wehrwein, Korn, Litke und Tissen als herausragende Arbeiter aus. Einen großen Beitrag zur wirtschaftlichen Entwicklung des Dorfes leisteten außerdem die Familien Seibel und Sinner, um nur einige zu nennen.

Erste Generation in der Verbannung

Die Zeit, in der Robert Korn das Licht der Welt erblickte, gehört zu den härtesten für die Deutschen in der Sowjetunion. Während Europa nach dem Sieg über das Deutsche Reich gerade erst wieder aufatmete, war die staatliche Diskriminierung der deutschen Volksgruppe in der Sowjetunion noch lange nicht am Ende angelangt.

Über diese Zeitspanne äußerte sich wortgewandt Willy Muntaniol, Publizist und treuer Wegbegleiter von Robert Korn, anlässlich dessen 60. Geburtstags:

„Und nun zu den Umständen, unter denen du die ‚Unvorsichtigkeit‘ hattest, als Deutscher geboren zu werden. Endlich war der verfluchte Krieg zu Ende. 1947 kehrte der langersehnte Vater aus der Trudarmee zurück. Und am 7. November 1948 erklang im Haus glockenhell das Stimmchen eines Jungen – das war Robert Korn, der im weit entfernten kasachischen Dorf Saporoshje im Gebiet Akmolinsk zur Welt kam.

Die Familie lebte in der Hoffnung auf die Erlaubnis, wieder nach Hause zurückzukehren, zu den Ufern der heimatlichen Wolga. Und dann, in demselben November 1948, rollte ein neuer Stalin-Erlass über die Köpfe der deportierten Deutschen hinweg, in dem angeordnet wurde, die stummen Sklaven der sowjetischen Staatsgewalt samt Wurzeln in ihre Verbannungsorte einzugraben, für ewig, ohne Rückkehr in die früheren Wohnorte.

So erhielt der kleine Robert, kaum dass er das erste Mal ‚Mama‘ sagen konnte, nach dem Willen der unheilvollen Würgeschlange des bolschewistischen Imperiums den Status eines politisch unzuverlässigen Deutschen.

Doch Jahre werden vergehen, der Nachkriegssohn wird erwachsen werden und die Zusammenhänge verstehen: Er wird das Wesen seiner Herkunft ergründen, wird voller Schmerz – bis bessere Zeiten einbrechen – die geliebte Musik beiseiteschieben und sich in die Wissenschaft, in die Geschichte vertiefen, um jene Ereignisse einzuholen, zu erforschen, die vor seiner Zeit lagen …“

Musik und Linguistik

Robert Korns Vater Alexander Korn war in Saporoshje Leiter des Blasorchesters, was einen großen Einfluss auf seine Nachkommen hatte. Seit frühester Kindheit wurde Robert an die Musik herangeführt. Er beherrschte mehrere Instrumente, darunter das Akkordeon, und kannte die Texte zahlreicher deutscher Volkslieder auswendig, die im Familienkreis häufig gesungen wurden.

Zunächst ließ er sich an der Musikfachschule der Stadt Rudny im Gebiet Kustanai ausbilden, studierte aber dann Germanistik und Pädagogik an den Pädagogischen Hochschulen in Koktschetaw und Omsk (1967 – 1971). Damals unterrichteten an der kasachstanweit größten Fakultät für deutsche Sprache in Koktschetaw bedeutende russlanddeutsche Autoren wie Reinhold Leis und Wendelin Mangold.

Im Herzen blieb Robert Korn auch weiterhin Musiker. Als das Deutsche Theater Temirtau Gastspielreisen in die von Deutschen bewohnten Dörfer und Sowchosen im Gebiet Omsk unternahm, unterstützte Korn den stellvertretenden Theaterdirektor Jakob Fischer bei der Organisation der Aufführungen.

Um die Bevölkerung über die geplante Gastspielreise zu informieren und bei ihr

Dr. Robert Korn

Interesse an Bühnenstücken, die teils in Hochdeutsch, teils in der wolgadeutschen Mundart dargeboten wurden, zu wecken, veranstaltete Fischer im Vorfeld Konzerte, musikalisch unterstützt von Robert Korn und dessen beiden Söhnen.

Die Liebe zur Musik gab Korn an seine Söhne weiter, die hervorragende Violinisten wurden. Robert Korn jun. ist heute Mitglied des Kurpfälzischen Kammerorchesters in Mannheim und Alfred Korn Orchestermanager am Saarländischen Staatstheater in Saarbrücken.

Ein Leben für die Wissenschaft

Von 1981 bis 1984 war Robert Korn Aspirant (Doktorand) am Lehrstuhl für Deutsche Philologie an der Pädagogischen Hochschule in Omsk, wo er bereits ab 1972 als Dozent für Deutsch tätig war. 1986 schrieb er seine Dissertation über das Thema „Entwicklungsbesonderheiten des Systems der Vokalphoneme der schwäbischen Mundart auf dem Territorium Kasachstans unter Bedingungen fremdsprachiger Umgebung“, woraufhin ihm am 26. November 1986 der wissenschaftliche Grad eines Kandidaten der philologischen Wissenschaften verliehen wurde.

Von 1989 bis zu seiner Ausreise nach Deutschland im Jahr 1991 war er Redakteur der Abteilung Kultur der Zeitung „Freundschaft“ (heute: „Deutsche Allgemeine Zeitung“) in Alma-Ata.

Später, nach seiner Aussiedlung nach Deutschland, stellte Korn seine Qualität als Wissenschaftler noch einmal unter Beweis, indem er an der Universität Mannheim ein zweites philologisches Studium absolvierte. 1994 wurde ihm nach erfolgreich bestandener Prüfung in Deutscher Philologie, Ostslawistik und Geschichte der akademische Grad Magister Artium (M.A.) verliehen.

Die Krönung seiner akademischen Bemühungen kam im Juni 1995, als ihm das Ministerium für Wissenschaft und Forschung des Landes Baden-Württemberg die Genehmigung erteilte, den in der Sowjetunion erlangten Grad eines „Kandidaten der philologischen Wissenschaften“ künftig als *doctor philosophiae* (kurz: Dr. phil.) zu führen. Damit gehört Korn zu den wenigen Deutschen aus Russland, welche die staatliche Anerkennung ihres sowjetischen Universitätsabschlusses und ihrer akademischen Titel erlangt haben.

Neben seiner Tätigkeit als Wissenschaftler übernahm er sowohl in der Sowjetunion als auch in Deutschland Lehraufträge, mit einem kleinen Unterschied: Während er an

der Pädagogischen Hochschule in Omsk Deutsch unterrichtete, lehrte er an der Universität Mannheim Russische Grammatik.

Die treibende Kraft in seinem wissenschaftlichen Schaffen war die Liebe zur wolgadeutschen Heimat und Mundart sowie das Wissen um die sträfliche Ungerechtigkeit, die den Deutschen in der Sowjetunion widerfuhr. Seiner Feder entstammen mehrere Werke zur russlanddeutschen Literatur und Geschichte, die zugleich von der Vielfalt seines Forschungsinteresses zeugen:

- In Deutschland erschien 1995 im Franz Steiner Verlag seine Monographie „Das System der Vokalphoneme der schwäbischen Mundart in Kazachstan“ – ein wertvoller Beitrag zum kollektiven Gedächtnis der Russlanddeutschen.
- In Omsk erschien 2004 das Buch „Unbekannte im Westen“, in dem prominente Deutsche aus Russland porträtiert werden.
- Zwischen 2006 und 2009 gab Korn den zweisprachigen Kalender „Wolgadeutsche“ heraus, mit vielen historischen Informationen, Fotos, Illustrationen und biographischen Daten wolgadeutscher Schriftsteller.
- 2008 und 2009 erschienen zwei Titel in russischer Sprache aus der Reihe „Historische Skizzen über Deutsche aus Russland“: „In Russland – Deutsche, in Deutschland – Russen“ und „Schicksalhafte Verbindungen“.
- Seine tiefe Verbundenheit mit dem Volksliedgut und der Musik der Russlanddeutschen brachte Korn im Liederbuch „Es war einmal … Das Liedgut der Deutschen aus Russland“, das in Zusammenarbeit mit Eduard Isaak entstand, zum Ausdruck.
- Die Monographie „Zwei Sänger der Wolga. Georg Löbsack und Alexander Würtz“, publiziert 2013, behandelt zwei in Vergessenheit geratene wolgadeutsche Dichter. In seiner Rezension vom 30. April 2019 in „Nowyje semljaki“ schrieb Herold Belger, einige Gedichte von Alexander Würtz seien ihm zwar untergekommen, doch von Georg Löbsack habe er noch nie gehört. Eines der unzweifelhaften und offensichtlichen Verdienste von Robert Korn bestehe somit darin, dass er diese außergewöhnlichen Persönlichkeiten wieder zum Leben erweckt habe, die seinerzeit ihre Heimat, das Wolgagebiet, besangen.
- Ein Jahr später erschien Korns Monographie über den wolgadeutschen Dichter Eduard Huber (1814 – 1847). Als 23-Jähriger fertigte Huber die russische Übersetzung von Goethes „Faust“ an, verbrannte diese jedoch wegen der Zensur. Auf Anregung Puschkins übersetzte er „Faust“ ein zweites Mal. Das war die erste Übersetzung ins Russische des bekanntesten Werkes Goethes.
- In „Der Lohn für die Treue. Geschichte der Wolgadeutschen“ von 2015 geht es um die Loyalität der Wolgadeutschen und den „Lohn“ des Kremls, den sie dafür erhielten. Dazu schrieb Prof. Dr. Eduard Frank: „Nach 250-jähriger Geschichte in Russland scheinen die Wolgadeutschen ihren historischen Weg als ethnische Einheit abgeschlossen zu haben. […] Deshalb ist der Beitrag des Verfassers zur Erforschung unserer Geschichte nicht zu unterschätzen: Er hat für die Nachkommen der Wolgadeutschen und alle interessierten Leser ein vielseitiges Bild seiner wolgadeutschen Landsleute und ihrer geraubten Heimat festgehalten.“
- Vor kurzem erschien aus seiner Feder das zweibändige Werk „Stimmen aus dem Abgrund. Beiträge zur Literaturgeschichte der Wolgadeutschen“. Ausführlich behandelt Korn im ersten Band die Reisebeschreibungen des Bernhard Dietrich von Platen, die Volksdichtung der Wolgadeutschen, den Kirgisenmichelstoff in der wolgadeutschen Literatur, die „literarischen Hoffnungsträger“ Eduard Huber, Konstantin Glitsch und Friedrich Fiedler, die Erzählung „Stephan Heindel“ und die Schriftsteller Carl Ferdinand von Wahlberg, Emmy von Liphart, August Lonsinger, Adam Emich und Franz Bach. Ebenso detailliert widmet sich der Autor im zweiten Band dem literarischen Leben in der Wolgarepublik, den wolgadeutschen Autoren im Ausland und der wolgadeutschen Literatur nach dem Zweiten Weltkrieg.

Neben seiner Tätigkeit als Linguist und Historiker für russlanddeutsche Literatur veröffentlichte Korn als freischaffender Übersetzer und Journalist diverse Essays in deutschen Fachzeitschriften, darunter in „Musik und Kirche“ und „Heimatpfleger“, „Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik“.

Von 1997 bis 2000 war er Redakteur der Verbandszeitschrift der LmDR, „Volk auf dem Weg“, in der er ebenso wie in ihren Heimatbüchern zahlreiche Beiträge veröffentlichte. So führte er anlässlich des 26. Bundestreffens der LmDR am 6. Juni 1998 in Stuttgart, an dem der damalige Bundeskanzler Helmut Kohl teilnahm, ein Interview mit dem deutschen Regierungschef, das in VadW Nr. 8/9, 1998 publiziert wurde.

Gescheiterte Träume von der Selbstbestimmung

Bereits in jungen Jahren empfand Robert Korn die Behandlung der Deutschen in der Sowjetunion als äußerst ungerecht. Während seiner Zeit als Musikstudent in Rudny richtete er einen Brief an die Redaktion der deutschsprachigen Zeitung „Freundschaft“, die erstmals am 1. Mai 1966 in Zelinograd erschien:

„Warum haben wir, die Deutschen in der Sowjetunion, nicht die Möglichkeit, in unserer Muttersprache unterrichtet zu werden? Haben wir denn kein Recht darauf?

Mich persönlich, als angehenden Musiker, bewegt Folgendes: Sehr selten höre ich die Deutschen Volkslieder singen. Und ich rede gar nicht davon, dass das beinahe unmöglich ist, von zeitgemäßen Volksliedern ganz zu schweigen. Ist das nicht ein Niedergang der Volkslieddichtung und der Dichtung im Allgemeinen? Wenn dem so ist, so ist das ein großes Verbrechen. Wer wird sich dafür verantworten?

Und schließlich das Wichtigste: Warum haben die Sowjetdeutschen, die einige Millionen zählen, keine Autonomie? Denn wir hatten eine Republik, meine Eltern lebten dort. Warum gibt es sie nicht mehr? Wer hat Schuld daran? Von wem hängt das ab?“

Die Worte des damals Siebzehnjährigen klingen hier möglicherweise naiv, doch zeugen sie bereits von der innewohnenden Tatkraft, vom brennenden Wunsch des jungen Wolgadeutschen, etwas zur Besserung der Situation seiner Landsleute beizutragen.

Durch sein Gedankengut entwickelte sich Robert Korn zu einer treibenden Kraft in der Autonomiebewegung. Er war unter den ersten Deutschen aus dem Gebiet Omsk, die sich für die Wiederherstellung der Wolgadeutschen Republik einsetzten.

Bei der Gründungskonferenz der Gesellschaft „Wiedergeburt“, die sich diesem Ziel verschrieb, wurde am 31.3.1989 in Moskau Korn neben acht weiteren zum Vorstandsmitglied gewählt. Die Vorstandsmitglieder organisierten Treffen mit den höchsten Vertretern des Sowjetstaates, darunter Michail Gorbatschow, und mit den Leitern der Gebiete Saratow und Wolgograd, um ihr Anliegen der Wiederherstellung der Wolgadeutschen Republik voranzubringen.

Der russlanddeutsche Traum von der Wiederstellung ihrer Autonomie ist schon lange ausgeträumt. Der größte Teil der Nachkommen deutscher Einwanderer in Russland hat die Nachfolgestaaten der Sowjetunion mit dem Endziel Deutschland verlassen. Die deutsche Sprache haben sie zwar wiedergewonnen, aber die wolgadeutschen Mundarten sind im Verschwinden.

Es ist nicht einfach, das vielseitige Schaffen des Jubilars in wenigen Sätzen zum Ausdruck zu bringen. Noch einmal soll aber an dieser Stelle Muntaniol zitiert werden:

„Du verdienst viel mehr für dein gütiges und feinfühliges Herz, für deine unvergleichliche, wahrhaft göttliche Gabe des Mitgefühls, für deinen unstillbaren Wissensdurst, für die Suche nach historischer Wahrheit und Gerechtigkeit, für deine freiwillige Knochenarbeit als Wissenschaftler und Autor, für die Treue zu deinem Volk.“

Veronika Fischer

Interview mit der Germanistin und Künstlerin Anastasia Geiger

Über die Kunst, sich auszudrücken

Am 20. Juni dieses Jahres fand im Remarque-Friedenszentrum in Osnabrück die Abschlusspräsentation des Projekts „Das Treffen unter dem Triumphbogen“ (siehe „Volk auf dem Weg“, 2023/6, S. 21-22) statt, dessen ergiebige Früchte in einem Buch zusammengetragen wurden. Hier zeigte sich ganz deutlich, wie viele literarische Talente unter den Deutschen aus Russland zu finden sind. Irene Kreker, russlanddeutsche Autorin und gemeinsam mit Irina Webster Initiatorin des Projektes, führte mit der Übersetzerin des Buches, Anastasia Geiger, das folgende Interview:

Anastasia, erzählen Sie etwas über Ihre Herkunft und darüber, wie sich Ihre Begabung zeigte. Welche Faktoren waren für Ihre Entwicklung und Persönlichkeitsbildung entscheidend?

Geboren wurde ich im Jahr 1989 in Karaganda, Kasachstan, als eines von zwei Kindern einer gemischten Ehe – meine Mutter ist Russlanddeutsche, mein Vater Russe. Die beiden haben sich während des Medizinstudiums kennengelernt.

Meine Eltern sind künstlerisch begabt und belesen, haben sich jedoch für eine naturwissenschaftliche Laufbahn entschieden. Ihr Talent haben sie an ihre Kinder weitergegeben, denn zeichnen kann ich bereits, seit ich denken kann. Und seit ich denken kann, hat uns unsere Mutter vor dem Einschlafen Geschichten vorgelesen. Das erste Buch, das ich selbst gelesen habe, war das Märchen vom Goldlöckchen und den drei Bären.

Wir hatten viele Bücher russischer Schriftsteller im Haus, aber auch Werke westeuropäischer Autoren.

Mit sieben Jahren habe ich eigene Märchen geschrieben, mit elf Jahren drückte mir mein Vater das Werk von Homer in die Hand. In diesem Moment öffnete sich mir die fantastische Welt der Mythen und Legenden.

Seitdem hat mich die Begeisterung für die Antike nicht mehr losgelassen. Eine Zeit lang wollte ich sogar Archäologin werden. Daher sollte es nicht verwundern, dass die Hauptfigur meines ersten Romans, den ich mit zwölf Jahren zu schreiben begann, eine Archäologin war.

Es gibt den Ausdruck „Doppelte Fremdheit“. Haben Sie dieses Gefühl in den ersten Jahren nach der Auswanderung in Ihre neue Heimat erlebt?

Die Auswanderung nach Deutschland war die Folge der Scheidung meiner Eltern und auch davon überschattet. So etwas wie „doppelte Fremdheit“ kenne ich nicht, weil ich bis dato überall fremd gewesen war. Als wir in Kasachstan lebten, wussten wir, dass wir keine Kasachen waren, so wie wir wussten, dass wir keine Russen waren, als wir einige Jahre in Russland verbrachten.

Der Prozess der Integration in Deutschland gestaltete sich schwieriger als der in Russland. Der Mangel an Sprachkenntnissen machte es so schwierig. Meine Eltern bemühten sich sehr um meine Erziehung und meine Sprachkenntnisse. Sie brachten mir die Bedeutung einer guten Ausdrucksweise bei. Die Scham, mich nicht richtig ausdrücken zu können, erlebte ich zum ersten Mal in Deutschland.

Glücklicherweise ist meine Mutter eine Kämpfernatur und hat diese Charaktereigenschaft an ihre Kinder weitergegeben. „Was nicht ist, wird noch werden“, hieß es, und nach 20 Jahren des Kampfes kann ich mich damit rühmen, die deutsche Sprache auf dem Niveau C2 zu beherrschen.

Bis dahin konnte ich mich auf die Kunst verlassen und meine Geschichten in Bildern erzählen. Der erste Freizeitkurs, zu dem mich meine Mutter nach der Ankunft in Deutschland angemeldet hatte, war ein Mal- und Zeichenkurs an einer Kunstschule.

Beschreiben Sie bitte Ihren beruflichen Werdegang. Würden Sie sagen, dass er Ihren Interessen, Fähigkeiten und Ihrer Vorstellung von Selbstverwirklichung entsprach?

Sowohl in Kasachstan als auch in Russland gehörte ich immer zu den Besten. Dieselben Ergebnisse wurden auch hier in Deutschland von mir erwartet.

Da ich in Russland Französisch statt Englisch als Fremdsprache gewählt hatte, fehlten mir jedoch, als ich mit zwölf Jahren hierherkam, nicht nur Deutsch-, sondern auch Englischkenntnisse. Deshalb wurde ich in die Realschule herabgestuft.

Das sollte sich als die beste Wahl für die Zukunft erweisen. Denn innerhalb von zwei Jahren hatte ich meine Mitschüler eingeholt und in den folgenden zwei Jahren etliche überholt.

Neben der Schule besuchte ich einen Malkurs an einer Kunstschule und entdeckte meine Liebe zum Kriminalroman. Irgendwann begann ich, auch auf Deutsch zu schreiben.

Nach der Realschule folgte das Abitur an einem Gymnasium mit anschließendem Studium in Osnabrück. Ich wollte

Von links: Irene Vogel (Ortsgruppe Osnabrück der LmDR), Anastasia Geiger und Jürgen Hefner.

meine Hobbys mit einem Lehramtsstudium verbinden. Deshalb habe ich jetzt einen Master of Education in Germanistik und Kunst für das Lehramt an Gymnasien und Gesamtschulen.

Am Anfang war es nur ein Versuch, denn im Studienfach Germanistik gab es kaum Studierende mit Migrationshintergrund und ich hatte noch einige Baustellen im Bereich der Grammatik, die mir immer wieder Sorgen bereiteten.

Heute muss ich über den Moment schmunzeln, als ich meiner Mutter sagte, dass mein Deutsch noch nicht gut genug für ein Studium in Germanistik sei, und sie mir daraufhin entgegnete, dass ich es beginnen sollte, um die deutsche Sprache vernünftig zu lernen. Das war ein Sprung ins kalte Wasser – vergleichbar mit unserer Auswanderung nach Deutschland. Denn, liebe Leser, das Germanistikstudium in Deutschland ist keinesfalls dazu gedacht, die Sprache zu lernen! Logischerweise blieb Sprachwissenschaft für mich ein großes Problem. Aber nur wenige Studenten fühlten sich in diesem Bereich wohl. Das ist wie Mathematik in der Sprache.

Mein Schwerpunkt lag daher eher auf den Bereichen Literatur und Mediävistik *(Wissenschaft des europäischen Mittelalters)* mit dem Fokus auf Sprache. Hier kam mir mein Interesse an Geschichte zugute, und ich entdeckte, dass Mittelal-

ter und Renaissance gut mit der Antike konkurrieren können.

In der Kunst merkte ich schnell, dass ich aufgrund meiner Herkunft etwas andere Vorstellungen hatte als meine Professoren und Kommilitonen. Aber das war nicht weiter schlimm – schließlich war der Bereich Kunst schon immer ein Sammelsurium schrägster Vögel!

Wie lernten Sie die Werke Remarques kennen?

Während meines Germanistikstudiums in Osnabrück besuchte ich ein Seminar über Erich Maria Remarque. Wir Studenten hatten die Aufgabe, Remarques Kunstsammlung für eine Ausstellung zu katalogisieren. Seitdem verbinde ich mit Remarque immer seine riesige Kunstsammlung: seine Expressionisten, seine chinesischen Skulpturen und seine orientalischen Teppiche.

Das Buch kann in russischer oder deutscher Sprache bei Irene Kreker erworben werden:
Tel.: 0176-43879146;
E-Mail: ikreker51@gmail.com

Innerhalb von etwa drei Monaten haben Sie den größten Teil unseres Projektbuches ins Deutsche übersetzt. Wir, die Organisatoren, betrachteten Ihre Teilnahme am Projekt als eine Fügung des Schicksals. Schließlich begegneten wir uns zufällig bei einem Treffen von Autoren und Lesern der Zeitschrift „Novyje Semljaki“ Mitte März 2023, und schon im Juni erschien das Buch mit Ihrer Übersetzung. Was motivierte Sie damals dazu, uns Ihre Hilfe anzubieten, wohl wissend, dass es sich um ein freiwilliges Engagement handelte?

Dass ich in meinem Leben so weit gekommen bin, verdanke ich den Menschen, die mir auf meinem Weg die Hand reichten. Auch wenn es für diese Menschen nur ein kleiner Gefallen war, bedeutete er für mich die Welt. Als ein Übersetzer gesucht wurde, fühlte ich mich dieser Aufgabe gewachsen und meldete mich.

Ihre Übersetzung des Buches wurde von Fachleuten hoch gelobt. Wo und wann erlernten Sie die Kunst des Übersetzens?

Ich habe keine klassische Übersetzerausbildung. Das hätte in diesem Fall auch nicht ausgereicht. Denn um ein literarisches Werk übersetzen zu können, muss man selbst schreiben können und verschiedene Stile beherrschen. Schließlich geht es nicht um juristische Dokumente mit bestimmten, klar definierten Ausdrücken, sondern um den kreativen Umgang mit der Sprache.

Das Germanistikstudium, in dem man einen breiten Überblick über die verschiedenen Schreibstile erhält und den eigenen Stil trainieren kann, halte ich für die beste Vorbereitung auf eine solche Aufgabe.

Ich würde gerne Ihre Meinung zu dem von Ihnen übersetzten Text hören. Welche Rolle spielt Ihrer Meinung nach die Mentalität des Autors im Prozess des Übersetzens?

Ich hätte mich niemals als Übersetzerin gemeldet, wäre meine Muttersprache nicht Russisch und Deutsch meine Lieblingssprache, in der ich mich mittlerweile wie ein Fisch im Wasser fühle.

Eine dieser Sprachen einfach als Fremdsprache zu studieren, wäre, wie ich bereits erwähnt hatte, für diese Aufgabe nicht genug. Man muss ein Gefühl für die Sprache haben, die Mentalität der Autoren kennen und zwischen den Zeilen lesen können. Auch die Mentalität der späteren Leser muss bei der Übersetzung berücksichtigt werden.

Letztendlich müssen viele Kompromisse eingegangen werden, um die Balance zwischen dem besonderen Schreibstil des Autors und der Lesbarkeit für den Leser zu finden. Wir vergleichen zu gern die Sprachstile zweier Landsmänner oder Autoren derselben Sprachfamilie, vergessen aber häufig, dass sich die Mentalität eines Volkes in seiner Sprache widerspiegelt und der Übersetzer als eine Brücke zwischen zwei Kulturen fungiert.

In diesem Fall prallte das Russische „Mehr ist halt mehr“ auf das Deutsche „Weniger ist mehr“. Beispielhaft zu nennen sind die Anzahl der aneinandergereihten Adjektive oder die langen Schachtelsätze, die sogar für den deutschen Geschmack zu lang sind. In solchen Fällen muss der Übersetzer seinem Instinkt vertrauen und eigenverantwortlich Entscheidungen treffen.

Ich weiß, dass Sie auch künstlerisch begabt sind. Erzählen Sie uns etwas darüber. Bevorzugen Sie zu schreiben oder zu zeichnen?

Musik, Kunst und Literatur sind drei Bereiche, in denen Menschen versuchen, sich auszudrücken. Die Musik ist die abstrakteste unter ihnen. Sie kann allein durch Töne Gefühle im Menschen auslösen. Die Kunst versucht es mit Farben und Formen, die Sprache mit Worten. Ich beherrsche zwei davon und sehe keinen Grund, sie voneinander zu trennen.

Wenn ich zeichne oder male, steckt immer eine Geschichte dahinter. Und wenn ich schreibe, beschreibe ich Bilder in meinem Kopf.

Während meines Studiums waren Malerei, Aktmalerei und Performance-Kunst meine Schwerpunkte. So wie ich mir meine Geschichten erdenke, kommen auch die Bilder, die ich auf die Leinwand übertrage, aus meinem Kopf. Es bereitete mir schon immer Freude, Stillleben zu erschaffen, die es in Wirklichkeit niemals gab. Und um diese Illusion aufrechtzuerhalten, zeichne ich immer gegenständlich. Gestalten aus Mythen, Legenden und Märchen haben mich schon immer dabei begleitet. Denn ich finde nichts spannender, als etwas, das als surreal gilt, in einem Bild zu realisieren.

Seitdem mein Keller mit Leinwänden ausgefüllt ist, bin ich zum digitalen Zeichnen übergegangen und genieße die Vorteile des Ausdrucks, die es mir bietet.

Wie stellen Sie sich Ihre Zukunft vor?

Talente verkümmern zu lassen, ist einer der schlimmsten Fehler, die im Leben begangen werden können. Meine Talente möchte ich in Zukunft weiterentwickeln und sinnvoll einsetzen.

Ich bedanke mich dafür, dass ich die Ehre hatte, die allererste Übersetzung des vorgestellten Werkes anzufertigen, und freue mich schon auf die nächsten Projekte der beiden Autorinnen.

Auf den Spuren der Wolgadeutschen in den USA

Der Historische Forschungsverein der Deutschen aus Osteuropa (bis zum 12. November 2022: Historischer Forschungsverein der Deutschen aus Russland) beschäftigt sich seit 1999 mit der Geschichte und Gegenwart der Deutschen aus Osteuropa, die in den Grenzen des Russischen Reiches, der ehemaligen UdSSR oder deren Nachfolgestaaten gelebt haben, und ihren Nachkommen.

Im September 2023 organisierte der HFDO in Kooperation mit dem Bayerischen Kulturzentrum der Deutschen aus Russland eine Bildungsreise in die USA, wohin viele Wolga- und Schwarzmeerdeutsche ausgewandert sind. Speziell widmeten sich die Reiseteilnehmer den Wolgadeutschen, die sich in den Bundesstaaten Nebraska, Kansas und Colorado niederließen.

Ursprünglich gewährten die russischen Zaren der deutschen Minderheit Religionsfreiheit und Befreiung vom Militärdienst. Doch die Lage änderte sich, als 1871 die Privilegien, die Katharina II. den deutschen Kolonisten in ihrem Einladungsmanifest vom 22. Juli 1763 versprochen hatte, wieder aufgehoben wurden.

Während der gesamten Zeit in Russland blieben die Deutschen in ihren Siedlungsgebieten weitgehend unter sich. Sie hielten an ihrem katholischen, lutherischen oder mennonitischen Glauben fest und wollten ihre Lebensweise nicht aufgeben. Und so begannen sie im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts, massenhaft aus dem Russischen Reich in die Vereinigten Staaten, nach Kanada und Südamerika auszuwandern. Sie bauten sich in Nord- und Südamerika ein neues Leben auf und versuchten, ihre althergebrachten Bräuche und Lebensgewohnheiten dort zu integrieren. Die Deutschen aus Russland brachten fundierte Kenntnisse im Weizenanbau mit und spezialisierten sich mit der Zeit auch auf die Kultivierung von Zuckerrüben.

Inzwischen gibt es Millionen von Nachkommen der Wolga- und Schwarzmeerdeutschen in Nord- und Südamerika. Nur wenige wissen von ihren Wurzeln in der Rheinebene, im Elsass, in Württemberg, Baden, Hessen und Bayern. Noch weniger wissen sie von den großen Hungersnöten der 1920er Jahre und dem Untergang der Wolgarepublik. Der politische Umbruch in der Sowjetunion brachte Elend und Verfolgung mit sich. Diese Zustände führten zu einer weiteren Auswanderung der Russlanddeutschen.

Wie früher so auch heute führt an **New York** kein Weg vorbei. Die deutschen Einwanderer aus Russland mussten sich erst auf Ellis Island, früher eine Quarantäneinsel im Hudson River, registrieren. Lange Zeit war die Insel Sitz der Einreisebehörde für den Staat und die Stadt New York und über 30 Jahre lang die zentrale Sammelstelle für Immigranten in den USA, wo zwischen 1892 und 1954 etwa 12 Millionen Einwanderer das Aufnahmeverfahren durchliefen.

Wenn man dem New Yorker Großstadttrubel entkommen möchte, fliegt man in den Mittleren Westen nach **Lincoln/Nebraska**. Dort ließen sich die ersten Deutschen aus Russland nieder.

Viele wolgadeutsche Nachkommen in den USA organisieren sich in der Amerikanischen Kulturerbe-Gesellschaft der Deutschen aus Russland (American Heritage Society of Germans from Russia oder kurz AHSGR). Diese Organisation ist aktiv in den meisten größeren Städten, unter anderem in Lincoln, Kansas City, Hays und Denver.

Der Hauptsitz der AHSGR befindet sich heute in Lincoln. Im Haupthaus sind Bibliothek, Archiv, Museum und ein Souvenirshop untergebracht. Zusätzlich gehören zum Museumsdorf eine Kirche, eine Sommerküche, eine Schmiede, eine Molkerei und ein Dorfladen. Das Museum, das sich mit dem kulturellen und geschichtlichen Erbe der historischen russlanddeutschen Siedlungsgebiete in Russland und den USA befasst, entstand im Jahr 1983.

Heute gibt es ein Kansas City in Missouri und ein Kansas City in Kansas. Beide Städte liegen nahe beieinander an den zusammenfließenden Flüssen Missouri und Kansas River. Die ersten Deutschen aus Russland begannen, dort ihre Siedlungen und Dörfer anzulegen.

Wer sich in den Osten von **Kansas City/Missouri** begibt, findet dort ein imposantes, 1922 fertiggestelltes Bauwerk, die Kirche Our Lady of Sorrows (dt. Unsere Liebe Frau der Schmerzen), ein Meisterwerk der wolgadeutschen Kirchenarchitektur mit einem einzigartigen Kirchenaltar.

Viele russlanddeutsche Auswanderer betrachteten den Bundesstaat Kansas als ihren Bestimmungsort. Diejenigen, die sich ab 1876 im Bezirk **Ellis County** niederließen, hielten den Boden als für den Anbau von Getreide, das sie im Wolgagebiet kultiviert hatten, besonders geeignet.

Nach **Victoria**, das erst drei Jahre zuvor von britischen Siedlern angelegt worden war, kamen die ersten 23 wolgadeutschen

Das Wolgadeutsche Haus im Bezirk Ellis County/Kansas.
Quelle: Ellis County Historical Society in Hays

Familien am 8. April 1876. Nördlich davon gründeten sie die Siedlung Herzog. Mit der Zeit verschmolzen die beiden Siedlungen miteinander, und 1913 wurde Herzog in Victoria umbenannt.

Ein beeindruckendes Zeugnis der sakralen Bautätigkeit der wolgadeutschen Siedler, die größtenteils Katholiken waren, stellt heute die 1911 erbaute Basilika St. Fidelis dar.

Neben Victoria entstanden auch weitere wolgadeutsche Siedlungen in Ellis County: Cathrine, Pfeifer, Schönchen, Munjor und Liebenthal.

Für den Bundesstaat Kansas hatte die Zuwanderung von Wolgadeutschen eine enorme Bedeutung. Heute wird in Kansas die Hälfte des gesamten Weizens in den Vereinigten Staaten angebaut, daher wird er auch als Wheat Belt (Weizengürtel) bezeichnet. Kansas ist demnach die Kornkammer bzw. der Brotkorb der USA.

Hauptsitz des Bezirks Ellis County ist die Stadt Hays. Sehenswert ist dort das Ellis County Historical Society Museum mit seiner Attraktion eines wolgadeutschen Hauses.

Im Jahr 2026 wird das Museum das 150-jährige Auswanderungsjubiläum in der Region ausrichten. Für den Zeitraum werden die von Wolgadeutschen errichteten Dörfer vorübergehend in ihre ursprünglichen deutschen Namen umbenannt, z.B. Victoria in Herzog, Cathrine in Katharinenthal usw.

Zum Ende unseres Museumsbesuchs wurden wir von der Museumsleiterin zu einem typisch russischen Kartenspiel eingeladen, das unter der Bezeichnung Durak bekannt ist. Aktuell existiert in Hays eine Gruppe von etwa 20 Teilnehmern, die sich dienstags im Museum trifft, um dieses Kartenspiel zu spielen.

Unweit des Museums befindet sich das Restaurant Gella's Diner & LB. Brewing CO. Es wird von der dazugehörigen Brauerei betrieben, in der nach alten deutschen Rezepten Bier gebraut wird. Das im Fass gereifte Bier mit der Bezeichnung Cask Aged Diligence ist mit einem Starkbier vergleichbar. Es ist sehr dunkel und erinnert geschmacklich eher an Whiskey. Beim Gella's bestellt man als Vorspeise Krebbel. Interessanterweise wird dort Krebbel mit Ahornsirup als süße Variante oder mit Pesto als würzige Variante serviert.

Auch in **Denver/Colorado** finden sich Spuren deutscher Einwanderer aus Russland wieder. Ursprünglich wurde Denver 1858 von Goldgräbern gegründet, und ein Großteil der Architektur aus den Tagen des Wilden Westens ist auch heute noch gut erhalten.

In Museen wie dem Denver Art Museum und dem Clyfford Still Museum kann man die interessanten Geschichten der Pioniere bzw. Siedler von damals entdecken.

Leo Rung

Bild aus dem Denver Art Museum, das Einwanderinnen bei der Feldarbeit zeigt.

In angeregter Runde beim Kartenspiel.

Die Tragödie eines Volkes auf der Spitze des Pinsels

Der Maler Andreas Prediger war ein bemerkenswerter, schöpferischer Mensch, der ein großes Erbe hinterlassen hat. Geboren wurde er am 16. November 1926 in Marienfeld, ASSR der Wolgadeutschen. Er starb am 24. Juli 2017 in Bad Reichenhall. Sein gütiges Herz ertrug so manches Leid. In seinen Werken hat er mit dem Pinsel eine ganze Epoche festgehalten. Die russlanddeutsche Autorin Nadeshda Runde interviewte zum Gedenktag der Russlanddeutschen am 28. August die beiden Töchter des Künstlers, Helene Prediger und Nina Prediger-Weißbecker:

Andreas Prediger in seinem Atelier. Im Hintergrund sein 2011 gemaltes Bild "Exodus" zur Geschichte der Russlanddeutschen.

Das Bild des Vaters in der Erinnerung der Töchter

Nadeshda Runde: Helene, wodurch inspiriert Sie die Person Ihres Vaters?

Helene Prediger: Wenn ich im Katalog „Ich träume immer in Bildern" meines Vaters blättere, den mein Ehemann Winfried Parschau zusammengestellt und veröffentlicht hat, tauchen in mir stets Erinnerungen an meinen Vater als dem einzigartigen Menschen auf, der er war. Meinem Herzen ist alles teuer, was mit ihm verbunden ist.

In der Sammlung seiner Werke befinden sich fast alle Selbstbildnisse meines Vaters, Porträts meiner Mutter, Brüder und Schwestern, meiner Großmutter, die zusammen mit dem Stiefvater meines Vaters eine sehr lange Zeit, bis 1968, bei uns in der westsibirischen Bergmannsstadt Prokopjewsk lebte.

Von den sieben Kindern meiner Eltern sind heute nur noch ich und meine Schwester Nina am Leben. Ich frage mich oft, warum nur wir beide das Glück hatten, das 70. Lebensjahr zu erreichen. Vielleicht deshalb, um aus erster Hand über den Künstler Andreas Prediger zu berichten, der nicht nur ein bekannter Maler, sondern auch ein wunderbarer Vater war und eine bestimmende Rolle bei der Erziehung und Prägung seiner Kinder spielte. Auch bei meinem beruflichen Werdegang und dem meiner Schwester hatte unser Vater das entscheidende Wort.

Enormes Leistungsvermögen des Vaters

N. R.: Helene, waren Sie gerne in der Künstlerwerkstatt Ihres Vaters? Was sind Ihre ersten Kindheitserinnerungen?

Helene Prediger: Ich erinnere mich, dass in unserer kleinen Dreizimmerwohnung alle Wände mit Bildern meines Vaters und klassischer russischer Maler behängt waren. Sie füllten unseren gesamten Lebensraum. In der Küche hing ein farbenprächtiges Stillleben; im Vordergrund lag eine aufgeschnittene, saftige Wassermelone, drum herum Birnen, Äpfel, Trauben und im Hintergrund ein schöner Krug mit Wein und neben der Wassermelone ein Messer. Das Bild war riesig, erstreckte sich über die ganze Länge des Esstisches.

In seiner Kindheit lebte meine Vater in Georgien, in Tiflis – von dort stammte seine Liebe zu reifen Früchten. Noch im hohen Alter tanzte er auf Geburtstagen den kaukasischen Volkstanz Lesginka. Als wir bereits in Deutschland lebten, sang uns Vater an seinem Geburtstag Lieder unserer Kindheit, die er auswendig konnte.

Ich erinnere mich, wie wir eines Tages zusammen in den großen farbenfrohen Enzyklopädien und Büchern über die russischen Maler I. E. Repin und I. K. Aiwasowski blätterten. Und die Bilder „Morgen im Kiefernwald" von I. I. Schischkin sowie „Recken" und „Aljonuschka" von W. M. Wasnezow hatten wir immer vor Augen. Sie hingen in unserem größten Zimmer, das zugleich Wohnzimmer samt Kleiderschrank, Gästezimmer, Elternschlafzimmer und Vaters Arbeitszimmer war. Am Fenster stand sein Bett, daneben die Staffelei mit Pinseln und die Palette mit den frisch herausgedrückten Farben und Lacke.

2022: Helene Prediger bei einem Vortrag über ihren Vater im Haus des Deutschen Ostens München. Bild: Nadeshda Runde.

Für eine Familie mit neun Mitgliedern war unsere Dreizimmerwohnung etwas zu eng. In meiner Erinnerung bleibt aber das Wohnzimmer als der Ort unserer Spiele und Vergnügungen, wo wir um den Tisch herum, der in der Mitte stand, hintereinander herliefen.

Natürlich störten wir dabei unseren Vater! Wie es ihm gelang, sich in dieser Umgebung zu konzentrieren, bleibt für mich ein Rätsel. Trotz dieser häuslichen Unbequemlichkeiten nahm er den Pinsel in die Hand und malte, malte, malte – mit der größten Wonne! Er arbeitete sein Leben lang wie besessen und unterrichtete gleichzeitig an fünf Schulen in zwei Schichten, von sieben Uhr morgens bis sieben oder acht Uhr abends, an sechs Tagen in der Woche.

N. R.: Hat er in Ihnen die Liebe zum Malen geweckt?

Helene Prediger: Wir lernten viel von unserem Vater. Morgens standen wir sehr früh auf, denn Papa mochte es nicht, zu spät zu kommen, und war uns darin ein Vorbild. Die Morgengymnastik machte er zusammen mit uns, immer mit jugendlichem Eifer, während die Mutter für uns alle ein warmes Frühstück zubereitete.

In unserer Dreizimmerwohnung im Erdgeschoss in der Blücherstraße 1-1 war es immer kalt, doch jedes Mal übergoss sich unser Vater nach der Morgengymnastik mit einer Leidenschaft, die alle erstaunte, mit kaltem Wasser.

Eines Tages riet er mir: „Wenn du seit

deinem sechsten Lebensjahr davon träumst, Kinderärztin zu werden, dann werde es auch! Und wenn du im Medizinischen Institut aufgrund deiner Nationalität nicht aufgenommen wirst, dann kannst du Konditorin werden. Beide Berufe wird es geben, solange es den Menschen gibt. Du wirst immer eine Arbeit finden!"

Zusammen mit mir fuhr er nach Kemerowo zu den Aufnahmeprüfungen für das Medizinstudium, obwohl sein Blick wenig Optimismus ausstrahlte. Man darf nicht vergessen, dass er selbst fünf Mal versuchte, an einer Hochschule aufgenommen zu werden – eine unglaubliche Beharrlichkeit beim Streben nach einem Ziel!

Meine Schwester Nina wurde mit 19 Jahren eingeladen, in einem Zirkus zu arbeiten. Seit frühester Kindheit haben wir im Studio „Zirkus auf der Bühne" geturnt. Doch unser Vater bewahrte seine Tochter vor dieser Verlockung; daher absolvierte sie ein Studium am Institut für Sport in Omsk.

Was das Malen betrifft, so habe ich nie einen Hang zur darstellenden Kunst verspürt, und ich erinnere mich auch nicht, dass der Vater darauf bestand. Er weckte in uns den Sinn für das Schöne, ohne jeglichen Druck oder Zwang. Aber meine Enkelin in den USA zeigte bei Schulausstellungen eigene Bilder und Porträts, und meine Nichten haben ebenfalls Erfolg in der Malerei.

Nina Prediger-Weißbecker: Unser Vater brachte uns bei, die Kunst, die Malerei zu lieben. Ich besuchte seinen Arbeitskreis „Junge Künstler", und auch wenn ich kein Interesse am Malen hatte, entwickelte sich bei mir ein anderes Talent: Ich erlernte die Perlenstickerei und stickte große Bilder. Mein Vater freute sich darüber.

Verdiente Auszeichnung

Helene Prediger: Im Jahr 2000 erhielt er die Ehrengabe des Russlanddeutschen Kulturpreises des Landes Baden-Württemberg im Bereich Bildende Kunst, obwohl seine Bilder den Machthabern Russlands und Deutschlands immer ein Dorn im Auge waren, was vor allem in Deutschland sehr zu spüren war. Ich erinnere mich an Situationen, als nach zwei oder drei Ausstellungstagen die Bilder meines Vaters mit der Begründung abgehängt wurden, sie traumatisierten die Ausstellungsbesucher. Wörtlich sagte man uns in solchen Fällen: „Die Menschen sind noch nicht bereit, so etwas zu sehen und zu besprechen." Oder: „Noch sind die Augenzeugen all dieser Schrecken, die auf den Bildern Predigers dargestellt sind, am Leben. Sie rufen traumatische Erinnerungen hervor."

In Russland hatte mein Vater keine eigene Werkstatt. In Deutschland erhielt er 1993, noch während er in der Notunterkunft Bad-Reichenhall war, im Hotel „Excelsior" mit inzwischen 67 Jahren endlich ein kleines Zimmerchen im obersten Stockwerk, wo er stundenlang voller Wonne malen konnte.

Als ich im März 1994 nach Deutschland aussiedelte, führte er mich als erstes dorthin und zeigte mir voll Stolz seine künstlerische Zuflucht im Land seiner Vorfahren. Sein Gesicht strahlte, die Augen leuchteten. Er konnte sich immer aufrichtig, von Herzen freuen. Seine Emotionen steckten sein ganzes Umfeld an.

Das Schicksal der Eltern

N. R.: Wie war die Beziehung zwischen Ihrem Vater und Ihrer Mutter? Beeinflusste die Mutter ihn in seinem künstlerischen Schaffen?

Nina Prediger-Weißbecker: Wenn man sich die Karte der Deutschen Wolgarepublik anschaut, stellt man fest, dass das Dorf Marienfeld, in dem unser Vater geboren wurde, sich im Norden befindet, während das Dorf Zürich, der Geburtsort unserer Mutter, im Süden liegt. Dort, auf der „deutschen Seite", war es ihnen aber nicht gegeben, einander zu begegnen. Sie verliebten sich ineinander, als sie bereits in der Trudarmee in Prokopjewsk waren, wo 1946 ihr erstes Kind zur Welt kam, unser Bruder Wladimir.

Helene Prediger: „Die Familie ist groß, ich muss alle ernähren", hörten wir manchmal unseren Vater sagen. Bei uns lebte auch seine Mutter, unsere Großmutter. Wir haben sie Moder genannt. Seine Mutter behandelte unser Vater mit großer Ehrerbietung und Wertschätzung, beschützte sie. Von uns verlangte er dasselbe.

In Russland musste die Mutter alle Alltagssorgen allein schultern und sich allein um uns Kinder mit all unseren Krankheiten, Freuden, Misserfolgen und Elternabenden in der Schule kümmern.

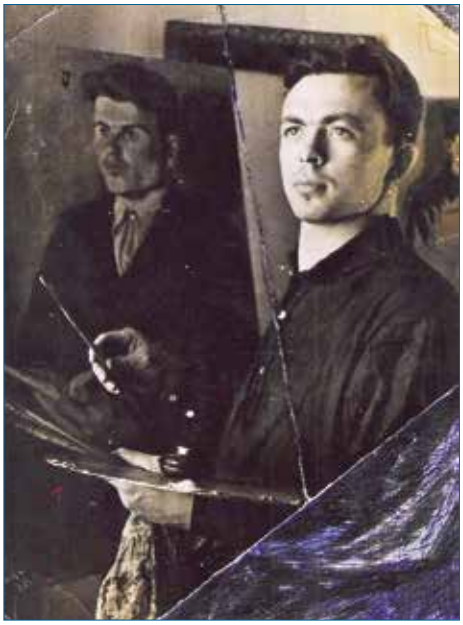
Als unsere Eltern bereits in Deutschland lebten, sang die Mutter bei allen Ausstellungen und Vernissagen ihres Mannes deutsche Lieder, und gab damit allem, was dort geschah, eine besondere, inspirierende Note. Nicht selten begleiteten auch wir ihn und hängten zusammen seine Gemälde auf.

N. R.: Mit welchen Ereignissen sind Ihre Kindheitserinnerungen an Ihren Vater verbunden?

Nina Prediger-Weißbecker: Die Begeisterung unseres Vaters übertrug sich auch auf uns Kinder. Ich zum Beispiel liebte es bis zur zehnten Klasse, Künstlerpostkarten sowie Zeitungs- und Zeitschriftenausschnitte über Ballerinen, Tänze und Zirkusleute zu sammeln. All das habe ich ungeordnet aufbewahrt, und eines Tages bat ich meinen Vater, meine Kollektion schön zu gestalten. Obwohl er sehr beschäftigt und am Ende eines Arbeitstages müde war, erfüllte er meine Bitte. Als ich am nächsten Morgen aufstand, lagen drei Alben vor mir, von seinen Händen gestaltet. Als Dank wusch ich all seine Farbpaletten, Gläschen und Pinsel aus und brachte seine Arbeitsstätte im Wohnzimmer in Ordnung.

Helene Prediger: Von 1961 bis 1966 absolvierte unser Vater ein Fernstudium am Institut für Kunst und Graphik in Krasnojarsk, das er abschloss, als wir noch zur Schule gingen.

Wir halfen ihm, wie wir konnten. Ich schrieb für ihn sogar in seiner Prüfungszeit Zusammenfassungen. Und wenn er Porträts malen musste, standen wir Modell, obwohl es für uns nicht leicht war, ruhig sitzen zu bleiben. Geduld und Ausdauer waren notwendig, über die nicht jeder verfügt. Er malte uns mit Bleistift, mit Graphit, mit Öl- und Aquarellfarben. Im Katalog sind einige dieser Werke zu sehen.



Andreas Prediger als junger Maler (1955/56). Bild aus dem Privatarchiv von Helene Prediger.

Argentinien hieß ihn mit Ovationen willkommen

N. R.: Ging Andreas Prediger gerne auf Reisen, und wohin ist er gefahren?

Helene Prediger: Unser Vater liebte es zu reisen. Dabei machten sich die ständigen Ortswechsel während der Hungerjahre und später in der Zeit des Zweiten Weltkriegs bemerkbar.

Es ist schwer, alle Orte aufzuzählen, die er aufsuchte, als er in Russland und schon hier in Deutschland lebte. Stets waren seine Feldstaffelei, Pinsel und Farben dabei. Von seinen Fahrten kehrte er mit frischen Ideen, Skizzen und Malproben zurück.

Er fuhr oft in die Natur in der Umgebung von Bad Reichenhall. Ich erinnere mich an unsere gemeinsame Reise

nach Argentinien im Jahr 2006. Damals war mein Vater bereits 80 Jahre alt, und ich begleitete ihn. Ich spürte sein Vertrauen und seine Liebe. In Argentinien konnte er einen riesigen Erfolg feiern, und auf dem Kongress der Deutschen in Südamerika, in Argentinien, Chile, Paraguay und Brasilien, gewährte man ihm für seinen Auftritt unbegrenzte Zeit. Der Dolmetscher übersetzte seine Ansprache ins Spanische.

Er hatte seine aus dem Herzschmerz entstandenen Werke zur Geschichte seiner Volksgruppe mit nach Argentinien genommen. Man bat ihn dort um seine Bilder, Plakate und Kataloge für künftige Ausstellungen. Ihm zu Ehren wurden Konzerte veranstaltet, Festessen gegeben und Reden gehalten. Es wurden ein Festival organisiert und eine Fernsehreportage erstellt. Zum Dank übergab er seinen Gastgebern einige seiner Werke.

Man begann, über ihn in der Presse zu schreiben, und in der Folge kamen immer wieder Anfragen zu seinen Gemälden. Die deutsche Gesellschaft in den USA interessierte sich besonders für das „Selbstbildnis Bergmann“ von 1953.

Andreas Prediger, „Selbstbildnis Bergmann“.

Erfolgreiche Bildersuche

N. R.: Erzählen Sie uns doch die Geschichte der Bilder Ihres Vaters, die ihren Weg über Moskau wieder zurück nach Deutschland fanden.

Helene Prediger: 1992 wurden die Bilder zu einer Ausstellung nach Deutschland geschickt und in Düsseldorf, München und Berlin ausgestellt. Die Rezensionen dazu las mein Vater später, zum Beispiel: „Die Gemälde von Andreas Prediger können mehr erzählen als Bücher.“ Oder: „Stumme Bilder sagen mehr als lebende Menschen.“

Im November 1993 geschah etwas Wundersames: Als seine Werke von den Ausstellungen in Deutschland auf ihrem Rückweg in Moskau landeten, wo mein Vater sich gerade mit meiner Mutter und der Familie meiner Schwester Nina befand, um nach Deutschland auszusiedeln, gelang es der Familie, die Gemälde in sehr kurzer Zeit in Moskau ausfindig zu machen und wieder zurück nach Deutschland zu schicken. Mein Vater freute sich wie ein Kind, und die Familie freute sich mit ihm.

Kein leichtes Künstlerlos

Helene Prediger: In Russland wurde mein Vater lange Zeit als Künstler nicht anerkannt. In Prokopjewsk träumte er von einer eigenen Ausstellung und wartete darauf, dass die Stadtverwaltung ihm ein solches Angebot unterbreitet. Erst kurz vor der Aussiedlung 1993 kam die Ausstellung im städtischen Museum zustande, als bekannt wurde, dass ein Teil seiner Bilder in Deutschland ausgestellt wird. Für meinen Vater war es sehr emotional!

Er arbeitete bis zum Alter von 67 Jahren. Von seinen 45 Arbeitsjahren verbrachte er zwölf im Bergwerk. Als Rentner hatte er endlich Zeit, den Traum seines Lebens zu verwirklichen: zum eigenen Vergnügen zu malen. Ab dieser Zeit begann er, das zu malen, was lange in seinen Gedanken, in seinem Herzen geschlummert hatte. Mein Vater war ein zielstrebiger Mensch, und diese Eigenschaft diente ihm als Inspirationsquelle, gab ihm Kraft und Energie, erfüllte ihn mit Enthusiasmus.

Bittere Erinnerung

Helene Prediger: Der 28. August, der Tag der Erinnerung und Trauer der Russlanddeutschen, war für meinen Vater immer sehr bewegend. Im Laufe von 20 Jahren wählte er aus seinen zahlreichen Werken die wichtigsten zum Thema „Geschichte meines Volkes“ aus, wobei ihm das Bild „Exodus“, an dem er die letzten sieben, acht Jahre arbeitete und das er 2016 beendete, besonders teuer war.

So lud er jedes Jahr die ausgewählten Gemälde in einen Einkaufswagen, befestigte alles mit einem Gummischlauch und brachte sie auf eigene Kosten mit dem Zug zur fünfstündigen Gedenkveranstaltung in Berlin.

Als mein Vater schon ein höheres Alter erreicht hatte, begleitete ich ihn zusammen mit meinem Mann bei diesen Fahrten. So nah bei ihm, empfanden wir jedes Mal aufs Neue seine Gemütsbewegung. Mein Mann staunte immer über die Beharrlichkeit und Treue meines Vaters, mit denen er sich dem zentralen Thema seines Schaffens, der Verfolgung der Deutschen in der Sowjetunion, widmete.

Die Energie und Geduld, über die mein Vater noch mit 88 und 89 Jahren verfügte, wenn er jedes Mal im August nach Berlin fuhr, waren unglaublich. Häufig verschwanden die Kataloge mit seinen Werken, die wir nach Berlin mitbrachten, spurlos. Sie wurden, ohne zu fragen, mitgenommen. Aber mein Vater nahm es niemandem übel! Er erfreute sich daran, seinem Volk einen Dienst zu erweisen, und war außerdem stolz darauf, dass er es im Laufe seiner 90 Jahre geschafft hatte, 90 eigene Ausstellungen durchzuführen!

Zum Gedenken

„Das ist das Gottesreich, wo die Liebe wohnt, die still und stark zugleich aus reinem Herzen kommt. Wo Worte Liebe säen, wo Herzen sich verstehen und helfend Hände sich rühren, dass wir die Liebe spüren den Sonnenstrahlen gleich, da ist das Gottesreich.“

Zum 10-Jahres Gedächtnis

Reinhold Götz

* 1.7.1933 in Glückstal / Ukraine
† 27.9.2013 in Bietigheim-Bissingen

„Was treue Hände ein ganzes Leben tun,
begreift man erst am Ende,
wenn sie für immer ruh‘n.“

Dankeschön für die schöne Zeit mit Dir,
Dankeschön für deine Geduld, Dankeschön für deinen Fleiß,
Dankeschön für deine Liebe und Treue, Dankeschön für die glückliche Kindheit mit der Familie. In unseren Herzen lebst Du weiter.
Deine Kinder Albert mit Rosa, Erika mit Erwin und Lidia mit Artur. Deine Enkel Eduard mit Julie, Edgar mit Olga, Edward mit Juliana und Edmond.

Deine Urenkel Ben, Leonard, Julian, Tom und Josia.

Wir nehmen Abschied von Ernst Beck (2.12.1941 – 31.8.2023)

Vor kurzem erreichte uns die traurige Nachricht, dass Ernst Beck, seit dem 1. August 1985 treues Mitglied der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und Vorstandsmitglied der Orts- und Kreisgruppe Karlsruhe, am 31. August 2023 verstorben ist.

Er wurde am 2. Dezember 1941 im Dorf Seebach, Gebiet Odessa, in der achten Generation von Auswanderern aus Pfullingen im heutigen Baden-Württemberg geboren.

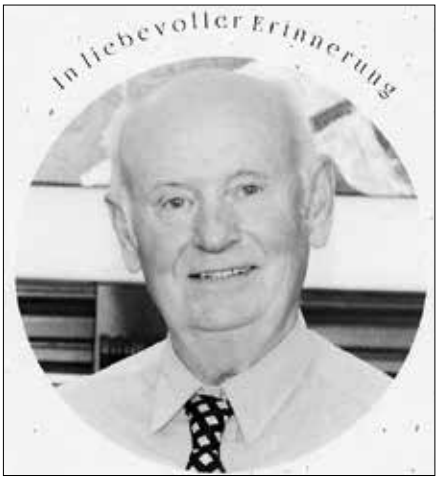
Ernst Beck teilte das Schicksal vieler Deutschen aus der ehemaligen Sowjetunion. Zuerst wurde seine gesamte Familie im März 1944 von Wehrmachtsverbänden in den Warthegau, Polen, umgesiedelt, doch schon im Februar 1945 wurde Ernst mit seinen Angehörigen von russischen Truppen nach Kasachstan verschleppt.

In seinem Leben legte Ernst immer viel Wert auf eine gute Ausbildung. Er studierte von 1960 bis 1962 an der Eisenbahnhochschule Alma-Ata und setzte nach dreijähriger Unterbrechung durch den Wehrdienst in der Sowjetarmee in Angarsk seine Ausbildung in Alma-Ata fort. Danach absolvierte er von 1967 bis 1973 ein Fernstudium am Institut für Eisenbahntransporte in Stadt Taschkent. In den Jahren des abendlichen Fernstudiums arbeitete er tagsüber als Lokomotivführerhelfer.

Im Jahr 1973 zog er zu seinen Eltern nach Moldawien und arbeitete vier Jahre lang beim Unternehmen Tiraspoltrans. Schließlich gelang es ihm, mit seiner Ehefrau und seiner Tochter am 1. April 1978 nach Deutschland auszusiedeln. Nach einer Weiterbildung wurde sein sowjetisches Diplom anerkannt und er erhielt den Ingenieursgrad im Bereich Eisenbahntransporte. Von 1980 bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1996 arbeitete Ernst in der Bundesbahndirektion Karlsruhe als Inspektor-Ingenieur.

Ernst hat für seine Kinder, Tochter und Sohn, stets liebevoll gesorgt. Vor kurzem kam auch sein Enkel auf die Welt.

Er besaß viele Bücher und las viel, war ein Bibel- und Briefmarkensammler.



Gerne malte er christliche Bilder zu Ostern und zur Weihnachtzeit und stellte diese in der Evangelischen Emmauskirche Karlsruhe aus. Ernst war immer aktiv und hilfsbereit.

Der Vorstand und alle Mitglieder der Orts- und Kreisgruppe Karlsruhe drücken den Familienangehörigen von Ernst Beck ihr tiefempfundenes Beileid aus und wünschen ihnen viel Kraft in dieser schweren Zeit.

Zum Gedenken an das langjährige aktive Mitglied der Ortsgruppe Witten

Jakob Veil

* 19.12.1936 in Neudorf / Odessa
† 6.7.2023 in Witten / NRW

„Nach den Tränen stellt im Leben sich oft das Lachen ein. Tröstende Worte sind eine Kunst des Herzens; liebevoll zu schweigen und schweigend mitzuleiden."

Denn:
„Man lebt zweimal: Das erste Mal in Wirklichkeit, das zweite Mal in der Erinnerung." *Honoré de Balzac*

Wir, die Vorstandsmitglieder der Ortsgruppe Witten, drücken unser inniges Beileid der Familie von Jakob Veil aus: Olga Veil, der Ehefrau von Jakob Veil und ehemaligen Vorsitzenden der Ortsgruppe Witten, den Kindern und weiteren Angehörigen.

Auch nach einem schmerzhaft vergangenen Jahr denken wir noch immer an Dich und reden über Dich. Du warst niemals vergessen und wirst es auch nie sein.

Gustav Lemke

* 1.8.1939 in Hoffnungstal / Odessa
† 27.10.2022 in Winnenden

In Erinnerung:

Deine geliebte Ehefrau Anna,
Deine Kinder Erika, Albert und Irina mit Leonid,
Deine Enkel und Urenkel.

BERICHTIGUNG

Zum Jahresgedächtnis

Eugen Root

* 14.1.1981 in Karaganda
† 10.10.2022 in Ingolstadt

Zum 10–jährigen Gedächtnis

Rudolf Root

* 19.10.1952 in Karaganda
† 4.8.2013 in Ingolstadt

Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt,
der ist nicht tot, der ist nur fern.

In Liebe und Dankbarkeit:

Ehefrau **Nelli** mit Tochter und Enkelkindern und Geschwister mit Familien.

Wir trauern um meinen Mann, unseren Vater, Opa und Uropa

Viktor Zimmermann

* 5.6.1953 † 22.10.2003

In stiller Trauer und Dankbarkeit.

Nachruf auf Victor Herdt, Abschied von einem Wahrer der russlanddeutschen Geschichte

Der Name des Germanisten, Historikers, Kulturwissenschaftlers und Übersetzers Victor Herdt ist geschichts- und literaturinteressierten Landsleuten seit Jahrzehnten ein Begriff. Mit seinen breitgefächerten Interessen hat er in den vergangenen nahezu vier Jahrzehnten viele Bereiche der russlanddeutschen Kulturgeschichte mitgeprägt, hat kulturhistorische Tagungen organisiert und geleitet. Am 27. Oktober 2023 ist Victor Herdt nach langer und schwerer Krankheit verstorben. In der Universitätsstadt Göttingen, wo er seit 1991 lebte und wirkte, fand er seine letzte Ruhestätte.

Victor Herdt wurde 1949 im deutschen Dorf Boslawino (Rayon Tabuny, Region Altai) geboren. Dorthin waren seine Eltern 1941 aus der Siedlung Mariental (heute Sowjetskoje) in der ASSR der Wolgadeutschen deportiert worden. Boslawino war eines der zahlreichen deutschen Dörfer in der westsibirischen Kulundasteppe, das um die Jahrhundertwende von schwarzmeerdeutschen evangelischen Umsiedlern gegründet wurde.

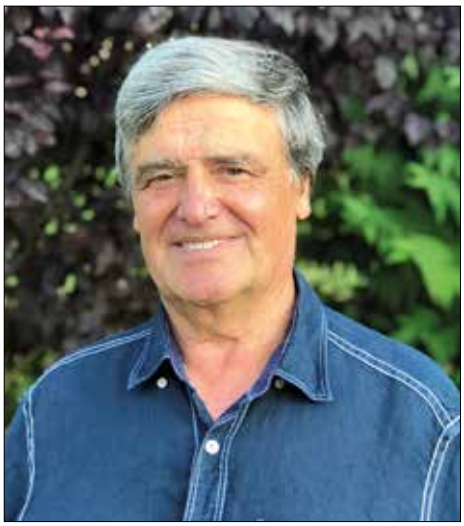
Von 1967 bis 1969 studierte Herdt Germanistik an der Pädagogischen Hochschule Omsk und anschließend (1969 – 1973) Kulturwissenschaften und Germanistik an der Karl-Marx-Universität Leipzig. Gleich nach der Rückkehr aus der DDR blieb auch der obligatorische Wehrdienst bei der Roten Armee nicht aus.

Seine Berufslaufbahn begann Victor Herdt an der Pädagogischen Hochschule Minsk, wo er von 1974 bis 1977 einen Lehrauftrag als Dozent für Deutsche Sprache an der Abteilung für Germanisch-Romanische Sprachwissenschaft hatte. Daneben konnte er seine wissenschaftliche Tätigkeit vorantreiben und wurde immer wieder als Dolmetscher für ausländische Delegationen herangezogen.

1980 wurde Victor Herdt in die Zentralzeitung der Russlanddeutschen „Neues Leben“ (NL) eingeladen, nachdem Johann Warkentin in Rente gegangen und 1981 in die DDR aus gewandert war. Die nächsten acht Jahre leitete Herdt die NL-Literaturabteilung – in einer Zeit des Umbruchs, der die Betonwand der allumfassenden Zensur noch nicht erschüttern konnte.

Bis dahin war Herdt in der „sowjetdeutschen“ Literaturszene eher ein Neuling, obwohl er bereits auf einige Publikationen zurückschauen konnte, die sich mit den Schriftstellern Friedrich Wolf, Erich Weinert, Victor Klein und Johann Warkentin befassten.

Die Ankunft Herdts in der NL-Redaktion fiel mit der Gründung des Almanachs „Heimatliche Weiten“ zusammen, der ersten „sowjetdeutschen“ Literaturzeitschrift der Nachkriegszeit. Zwischen dem Chefredakteur Hugo Wormsbecher und Victor Herdt entwickelte sich eine fruchtbringende Zusammenarbeit, die dazu beitrug, die Literatur der Russlanddeutschen zu fördern.



Victor Herdt

Seine Erfahrungen mit der russlanddeutschen Literatur und deren Literaten beschreibt er im Interview wie folgt: *„Es unterliegt keinem Zweifel, dass die Russlanddeutschen ihrer Muttersprache entfremdet werden sollten. Das ist den Machthaber gelungen. Der sprachliche Verfall und der seelische Niedergang begannen bereits mit der gezielten Vertreibung und Auslöschung der Bildungsschicht und der Verfolgung der Kirche gleich nach der Oktoberrevolution.“ (Aus dem Interview von Nina Paulsen mit Victor Herdt; Heimatbuch 2020 der LmDR.)*

1988 verließ Herdt die NL-Redaktion. Danach war er freischaffend für die Zeitung „Freundschaft“/„Deutsche Allgemeine Zeitung“ (Kasachstan), im Verlagswesen von „Progress“ in Moskau und als Übersetzer tätig.

Nach dem Zerfall der Sowjetunion siedelte er mit Familie nach Deutschland aus, wo er ab 1991 in Göttingen ein neues Zuhause und eine prägende Wirkungsstätte fand.

Ab 1992 war Herdt Mitglied der LmDR und von 1994 bis 2000 Vorsitzender der Ortsgruppe Göttingen. *„Die Landsmannschaft war meiner Meinung nach damals bemüht, die seit Ende der 1980er zugewanderte Kräfte auf dem Gebiet Geschichte und Kultur der Russlanddeutschen in ihre Arbeit einzubinden. Von daher hatte ich einen insgesamt guten Eindruck von ihrer Arbeit und ihren Kulturtagungen“*, so Herdt im Interview.

1992 bis 2001 war er als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Deutschland- und Osteuropaforschung des Göttinger Arbeitskreises und von 2002 bis Ende 2012 in gleicher Position am Nordost-Institut tätig. Ab 1997 war Herdt Mitglied der „Internationalen Assoziation zur Erforschung der Geschichte und Kultur der Russlanddeutschen“ (Russland) und der Wissenschaftlichen Kommission für die Deutschen in Russland mit Sitz in Göttingen. In dieser Zeit etablierte er sich als Historiker und Kulturvermittler. Von seinen zahlreichen Veröffentlichungen seien genannt:

- „Deportation, Sondersiedlung, Arbeitsarmee. Deutsche in der Sowjetunion 1941 bis 1956“ des Göttinger Arbeitskreises (zusammen mit Alfred Eisfeld, Köln 1996);
- „Anton Schneider: Aus der Geschichte der Kolonie Mariental an der Wolga“ (Göttingen 1999);
- „Zwischen Revolution und Autonomie. Dokumente zur Geschichte der Wolgadeutschen aus den Jahren 1917 und 1918“ (Köln 2000);
- Findbuch zum Aktenbestand 1831 „Dokumentensammlung zur Geschichte und Kultur der Wolgadeutschen 1764 – 1941“ in der Engelser Filiale des Staatsarchivs des Gebiets Saratow (zusammen mit Jelisaweta Jerina, Göttingen 2002)
- „Deutsche in der Sowjetunion 1917 – 1941“ (zusammen mit Boris Meissner und Alfred Eisfeld, Berlin 2007);
- „Gemeinsam getrennt: Bäuerliche Lebenswelten im ausgehenden Zarenreich an der Wolga und im Schwarzmeergebiet“ (zusammen mit Dietmar Neutatz, Wiesbaden 2010).
- In seiner Geschichtsforschung und publizistischen Tätigkeit standen folgende Themen im Vordergrund:
- Geschichte der Wolgadeutschen in all ihren Facetten;
- Deutsche in Russland und in der Sowjetunion in den Jahren 1914 – 1956;
- zwischenethnische Beziehungen;
- national-kulturelle und territoriale Autonomie;
- russlanddeutsche Presse in Russland und der Sowjetunion.

Auch Mariental, die Heimat seiner Eltern, verlor Herdt nie aus den Augen. Immer wieder kam er zu Treffen der Marientaler, die von engagierten Landsleuten organisiert wurden. Zuletzt im September 2018 in Offenburg, wobei er über die Geschichte der Kolonie Mariental berichtete.

Der Bundesvorstand der LmDR und die Redaktion von „Volk auf dem Weg“ drücken den Hinterbliebenen von Victor Herdt ihr tiefempfundenes Beileid aus und wünschen der Familie viel Kraft.

VadW

Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zur Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V. Der Mitgliedsbeitrag beträgt jährlich 30 € in den alten und 27 € in den neuen Bundesländern. Spätaussiedler zahlen 15 € in den ersten drei Jahren ihres Aufenthaltes in Deutschland. 12 € für Studenten, Schüler und Auszubildende (die Verbandszeitschrift „Volk auf dem Weg“ wird diesen nur in digitaler Form zugestellt). Die Verbandszeitschrift „Volk auf dem Weg“ ist im Mitgliedsbeitrag enthalten und wird mir als Mitglied unaufgefordert und ohne weitere Kosten zugestellt. Die Beendigung der Mitgliedschaft erfolgt schriftlich zum Ende eines Kalenderjahres. Eine Kündigungsfrist von mindestens drei Monaten ist einzuhalten. In anderen Fällen verlängert sich die Mitgliedschaft um ein weiteres Kalenderjahr.

Anrede / Name / Vorname: Geburtsdatum: E-Mail:

Anrede / Name / Vorname(des Ehepartners/der Ehepartnerin): Geburtsdatum:

Einreisedatum: Telefon:

Anschrift:

E-Mail: Telefon:

☐ Ich vertrete eine juristische Person (z. B. Firma / Verein) ☐ Ich bin Schüler/in, Student/in, Auszubildende/r

☐ Ich möchte als Firma / Verein freiwillig einen höheren Mitgliedsbeitrag in Höhe von _____€ pro Jahr bezahlen

(Der höhere Beitragsanteil kann jederzeit widerrufen werden.)

Datum, Ort, Unterschrift: .....

SEPA-Lastschriftmandat

Hiermit ermächtige ich die LmDR widerruflich, den Mitgliedsbeitrag mittels Lastschrift (Einzugsauftrag) von meinem Konto einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der LmDR auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Der reguläre Beitragseinzug erfolgt jährlich am 14. Januar oder am darauf folgenden Bankarbeitstag. Unsere Gläubiger-Identifikationsnummer lautet: **DE 54 ZZZ 000 012 607 73**. Ihre Mandatsreferenz (= Mitgliedsnummer) wird Ihnen nach Beitritt mitgeteilt.

Kontoinhaber:

Kreditinstitut:

IBAN:

BIC: Datum, Ort, Unterschrift

Datenschutzerklärung

Ich willige ein, dass die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V. (LmDR e.V.) als verantwortliche Organisation die in der Beitrittserklärung erhobenen personenbezogenen Daten, wie Name, Vorname, Geburtsdatum, Adresse, E-Mail-Adresse, Telefonnummer und Bankverbindung, zum Zwecke der Mitgliederverwaltung, des Beitragseinzuges und der Übermittlung von Vereinsinformationen benutzt.

Eine Übermittlung von Teilen dieser Daten an die jeweiligen Gliederungen findet nur im Rahmen der in der Satzung festgelegten Zwecke statt. Diese Datenübermittlungen sind notwendig zum Zweck der Mitgliederverwaltung, der Organisation von Veranstaltungen und der Einwerbung von öffentlichen Fördermitteln.

Die Lieferung der Vereinszeitschrift „Volk auf dem Weg“ erfolgt durch die Deutsche Post; zu diesem Zweck übermitteln wir der Druckerei Ihre Daten, wie Name, Vorname und Adresse.

Bei Beendigung der Mitgliedschaft werden die personenbezogenen Daten gelöscht, soweit sie nicht entsprechend den steuerrechtlichen Vorgaben aufbewahrt werden müssen.

Neben dem Recht auf Auskunft bezüglich der zu seiner Person bei der verantwortlichen Organisation (LmDR e. V.) gespeicherten Daten hat jedes Mitglied im Rahmen der Vorgaben der Datenschutzgrundverordnung das Recht, der Speicherung von Daten, die nicht im Rahmen der gesetzlichen Vorgaben für bestimmte Zeiträume vorgehalten werden müssen, für die Zukunft zu widersprechen. Ferner hat das Mitglied im Falle von fehlerhaften Daten ein Korrekturrecht.

Datum, Ort, Unterschrift

.....

MBE – Migrationsberatung: Beratung und Begleitung von Neuzugewanderten – im Alter ab 27 Jahren mit einem dauerhaften Aufenthalt in Deutschland – vor, während und nach einem Integrationskurs.

MBE Bad Homburg
Benzstr. 9
61352 Bad Homburg
(06172) 88690-20
(06172) 88690-29
V.Nissen@LmDR.de

MBE Berlin
Bürgerhaus Südspitze
Marchwitzastr. 24-26
12861 Berlin
(030) 72621534-2
(030) 72621534-9
Anna.Lautenschlaeger@LmDR.de

Oberweißbacher Str. 8 – 13
12687 Berlin
(0162) 5727006
Maria.Weinberger@LmDR.de

Wilmersdorfer Str. 145/146
10858 Berlin
T.Cimbal@LmDR.de
(030) 80093740
(030) 80093744

MBE Dresden
Großenhainer Straße 96
01127 Dresden
(0351) 3114127
(0351) 45264514
B.Matthes@LmDR.de

MBE Groß-Gerau
Am Marktplatz 16
64521 Groß Gerau
(06152) 978968-2
(06152) 978968-0
J.Roy@LmDR.de
A.Turdikulov@LmDR.de

MBE Hannover
Königsworther Str. 2
30167 Hannover
(0511) 3748466
Yaroslav.Saychenko@LmDR.de
(0511) 93678984
S.Judin@LmDR.de

MBE Karlsruhe
Scheffelstr. 54
76135 Karlsruhe
(0721) 89338385
A.Kastalion@LmDR.de
A.Scheifel@LmDR.de

MBE Leipzig
Bernhard-Göring-Straße 152
04277 Leipzig
(0341) 3065 230
Helena.Bosch@LmDR.de

MBE Melsungen
Rotenburger Str. 6
34212 Melsungen
(05661) 9003626
(05661) 9003627
S.Dinges@LmDR.de

MBE München
Schwanthaler Str. 80
80336 München
(089) 44141905
(089) 44141906
Severine.Petit@LmDR.de
(089) 56068688
(089) 20002156
Martin.Bamberger@LmDR.de

MBE Neustadt
Hohenzollernstraße 21
67433 Neustadt/Weinstraßestadt
(06321) 9375273
(06321) 480171
Agil.Alkhasov@LmDR.de

MBE Regensburg
Puricellistr. 40
93049 Regensburg
(0941) 59983880
(0941) 59983883
N.Rutz@LmDR.de
Y.Wiegel@LmDR.de

MBE Stuttgart
Raitelsbergstr. 49
70188 Stuttgart
(0711) 16659-21
V.Rodnyansky@LmDR.de
(0711) 16659-19
Liubov.Pak@LmDR.de
(0711) 16659-86

Mehr Infos unter: https://mbe.LmDR.de

Gefördert durch:

Bundesministerium des Innern und für Heimat

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

MBE
Migrationsberatung für erwachsene Zuwanderer

VOLK AUF DEM WEG erscheint monatlich, zweimal im Jahr mit der Beilage "Heimat im Glauben".
Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.
Verleger und Herausgeber:
Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V.
Raitelsbergstraße 49, 70188 Stuttgart
Telefon: (0711) 166 59-0
Telefax: (0711) 166 59-59
E-Mail: Kontakt@LmDR.de
Internetseite: www.LmDR.de

Herstellung: W. Kohlhammer Druckerei GmbH + Co. KG
Redaktion: Hans Kampen, Veronika Fischer
Gestaltung: Ilja Fedoseev, Hans Kampen
Alle Beiträge geben die Meinung der Autoren wieder, die sich nicht unbedingt mit den Auffassungen der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und der Redaktion decken muss. Für unverlangt eingesandte Manuskripte oder Fotos kann keine Haft- oder Rücksendepflicht übernommen werden.

ZUSAMMENHALTEN – ZUKUNFT GESTALTEN
LANDSMANNSCHAFT
DER DEUTSCHEN AUS RUSSLAND

Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Multiplikatorenschulung in Dresden.

Multiplikatorenschulung in Dresden zum Thema Konfliktmanagement

Vom 15. bis 17. September 2023 fand in der sächsischen Landeshauptstadt Dresden eine Multiplikatorenschulung zum Thema Konfliktmanagement statt, an der Ehrenamtliche aus dem gesamten Bundesgebiet teilnahmen. Die Schulung wurde von Reiner Maischein, einem erfahrenen Dozenten im Bereich der interkulturellen und sozialen Arbeit, durchgeführt.

Die Teilnehmer lernten in Workshops und Gruppenarbeiten, wie sie Konflikte erkennen, einordnen und lösen können. Dabei wurden Themen wie Gesprächs-, Streit- und Konfliktkultur behandelt. Die Schulung vermittelte praktische Kompetenzen im Umgang mit Konflikten im Alltag und im Ehrenamt.

„Konfliktmanagement ist eine Schlüsselqualifikation für alle, die sich ehrenamtlich engagieren. Gerade in der interkulturellen Arbeit ist es wichtig, sensibel und konstruktiv mit Konflikten umzugehen. Die Multiplikatorenschulungen sind eine wertvolle Möglichkeit, sich in diesem Bereich weiterzubilden und Erfahrungen auszutauschen. Ich danke allen Teilnehmern und dem Referenten für den reibungslosen Ablauf der Schulung“,
so Nelli Geger, die neue Bundesvorsitzende der Jugend-LmDR e. V.

Gefördert durch:
Bundesministerium des Innern und für Heimat
aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

Reiner Maischein betonte die Bedeutung der Wissensvermittlung im Bereich des Konfliktmanagements:
„Konflikte können nicht immer vermieden werden und gehören zum Leben dazu. Wie wir mit ihnen umgehen, macht jedoch einen großen Unterschied. In der interkulturellen Arbeit vieler Vereine ist es besonders wichtig, ein Bewusstsein für die verschiedenen Perspektiven und Bedürfnisse der Menschen zu haben und eine positive Konfliktkultur zu fördern. Ich freue mich, dass die Schulungsteilnehmer so motiviert und interessiert waren, und hoffe, dass sie das Gelernte in ihren Gliederungen anwenden können.“

Unter den Teilnehmern war auch der am 16. September 2023 gewählte stellvertretende Bundesvorsitzende der Jugend-LmDR, Daniel Steinhilber. Im Seminar berichtete er über sein neu erlerntes Wissen:

„Die Schulung war sehr lehrreich und spannend. Ich habe viel über die verschiedenen Arten von Konflikten erfahren, wie man sie analysieren und lösen kann. Außerdem habe ich gelernt, wie ich meine eigene Haltung und Kommunikation reflektieren und verbessern kann. Ich bin mir sicher, dass mir dieses Wissen nicht nur im Ehrenamt, sondern auch im privaten Bereich helfen wird.“